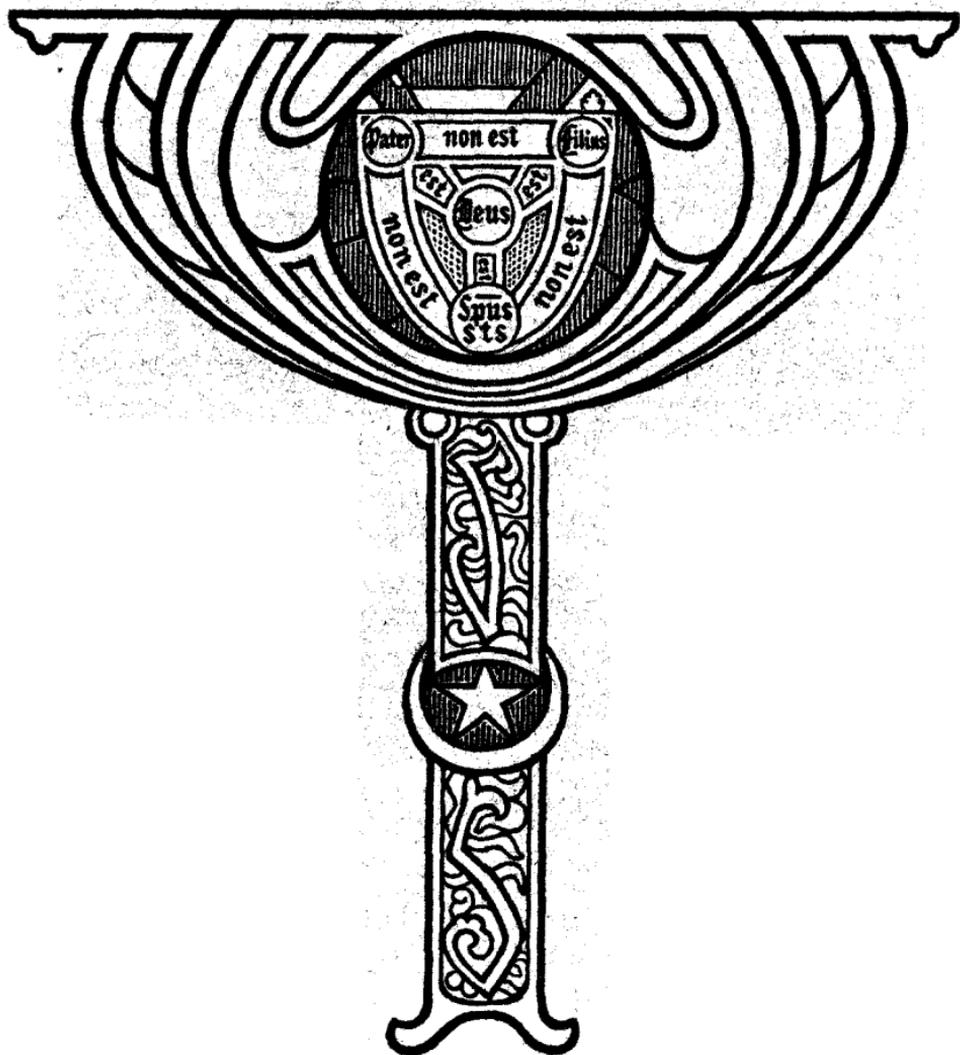
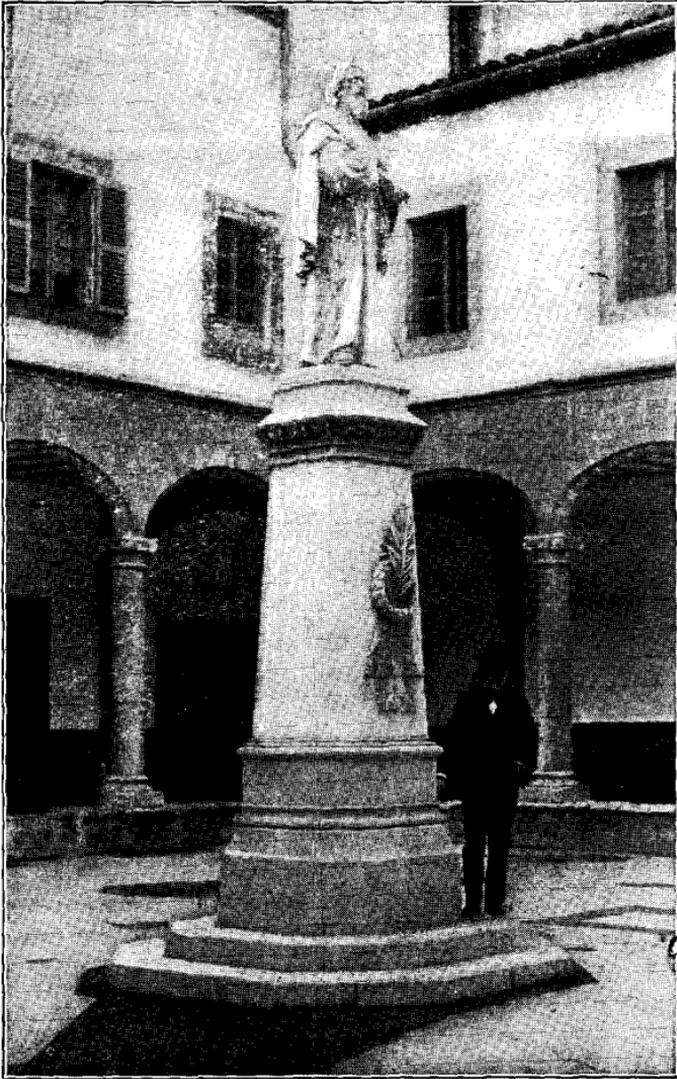


RAYMUNDUS LULLUS  
DER ERSTE  
MOHAMMEDANER-MISSIONAR  
*Von D.D. Samuel Zwemer*







Standbild des Raymundus Lullus zu Pa ma.



# Raymundus Lullus

Der erste Mohammedanermittionar.

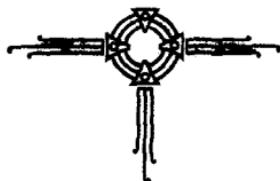


Von

D. D. Samuel M. Zwemer.



Aus dem Englischen überlegt.



Verlag der Sudan-Pionier-Mission, Wiesbaden.



## Inhaltsverzeichnis.

---

Einleitung von Robert E. Speer.

Vorwort.

Kapitel

- I. Europa und die Sarazenen im 13. Jahrhundert.
- II. Raymundus Lullus Geburtsort und sein Jugendleben.
- III. Diston und Berufung zum Dienst.
- IV. Vorbereitung zum Kampf.
- V. Montpellier, Paris und Rom.
- VI. Erste Missionsreise nach Tunis.
- VII. Weitere Missionsreisen.
- VIII. Raymundus Lullus als Philosoph und Schriftsteller.
- IX. Letzte Missionsreise und Märtyrertod.
- X. „Er redet noch, wiewohl er gestorben ist.“

Literatur

- A. Werke von Raymundus Lullus.
  - B. Werke über Raymundus Lullus.
-



## Verzeichnis der Abbildungen.



1. Standbild des Raymundus Lullus zu Palma . . .	Titelblatt
2. Karte der Welt aus dem 10ten Jahrhundert . . .	Seite 5
3. Ansicht von Palma, Majorka . . . . .	„ 17
4. Kirche San Franzisko, Palma, Majorka . . . . .	„ 19
5. Kreuzgang der Kirche San Franzisko . . . . .	„ 29
6. Nachbildung einer Seite aus Lullus' lateinischen Werken „	43
7. Der alte Kanal zwischen Goletta und Tunis . . .	„ 65
8. Venezianische Galeere des 13. Jahrhunderts (nach einem alten Stich) . . . . .	„ 73
9. Der Hafen von Bugia . . . . .	„ 77
10. Stadt und Burg Bugia. Anfang des Johannes- evangeliums in katalonischer Sprache . . . . .	„ 83
11. Das alte Thor von Bugia (11. Jahrhundert). . .	„ 103
12. Grab des Raymundus Lullus in der Kirche San Franzisko zu Palma, Majorka . . . . .	„ 105





## Einleitung.

Es dürfte schwer sein, einen geeigneteren Darsteller für das Leben des ersten großen Mohammedanermissionars zu finden als Dr. Zwemer. Zwölf Jahre lang hat er mit seinen Gefährten von der Arabischen Mission der Reformierten Kirche Amerikas an der Ostküste Arabiens und in den nordwestlich vom Persischen Meerbusen gelegenen türkischen Gebieten gearbeitet. Er beherrscht das Arabische vollkommen, besitzt gründliche Kenntnisse des Koran, unermüdlischen Eifer und unbezwinglichen Mut. Dazu kommt seine alles überwindende Liebe zu den Mohammedanern und der brennende Wunsch, ihnen zu der wahren Erkenntnis des Erlösers zu verhelfen, den ihrer Ueberzeugung nach ihr Prophet weit übertroffen und abgetan hat.

Als ich im Frühjahr 1897 den Persischen Meerbusen hinabfuhr, sprachen sämtliche Kapitäne der verschiedenen Dampfer ohne Ausnahme mit unumschränktem Lob von dem „Löwenherzigen Missionar“, wie sie ihn nannten, welcher sich zu den wandernden Arabern geselle und sie aus ihren eigenen Schrif-

ten überführe. Während der Monate, die zwischen seinen längeren Fußtouren nach El Hassa und Oman hinein lagen, hat Dr. Zwemer Zeit gefunden, ein Buch über Arabien zu schreiben (herausgegeben 1900), welches das maßgebende Werk über Arabien ist und eins der besten Bücher in Bezug auf die Fragen von der Entstehung und Ausbreitung des Islam, Fragen, welche für alle Christen von Interesse sind. Dr. Zwemer mit seiner Liebe zu den Mohammedanern, seiner gründlichen Kenntnis ihrer Religion, seinen unablässigen Bemühungen, neue Missionskräfte für die Evangelisation der Mohammedanerwelt zu gewinnen, ist wohl befähigt, das Leben eines Raymundus Lullus zu erfassen und es mit einem Verständnis darzustellen, das nur wenige in dem Maße besitzen können.

Es lag ein wirkliches Bedürfnis vor, das Leben Raymundus Lullus' für die christlichen Leser unserer Zeit zu schreiben. Er war der größte Missionar, der jemals in die Welt des Islam hinausgezogen ist. Er war eine der überragenden Gestalten der Kirche des 13. Jahrhunderts; ein vom Geist moderner Katholizität erfüllter Christ — weder römisch noch protestantisch — ein Mann von geistlichem Unterscheidungsvermögen und göttlicher Liebe. Er erkannte die Nichtigkeit äußerlicher Autorität in geistlichen Dingen zu einer Zeit, wo andere am Werk waren, dem Autoritätsglauben in der Inquisition den teuflischsten Ausdruck zu geben, der jemals erfunden wurde. Er liebte Christum mit lei-

denerschaftlicher Liebe und erkannte, daß die einzig wahre Missionsmethode die Methode der Liebe sei. Für die Kirche unserer Tage würde es einen unermesslichen Verlust bedeuten, ließe man sein Leben der Vergessenheit anheimfallen. Es tut uns not, sein Gedächtnis wieder aufleben zu lassen, das Geheimnis dieses Lebens uns anzueignen und uns in den höchsten christlichen Idealen unserer Zeit bestärken zu lassen, die sich in so reiner Weise in Raymundus Cullus' Leben verkörperten. Von allen uns bekannten Männern seines Jahrhunderts war Raymundus Cullus am tiefsten von der Liebe und dem Leben Christi ergriffen und infolgedessen am meisten von heiligem Eifer verzehrt, diesen seinen köstlichen Besitz mit der Welt zu teilen. Dessen bedurfte die Welt dringend und die Kirche kaum weniger. Die Größe seines Charakters tritt um so augenfälliger hervor, wenn wir sehen, wie hoch Raymundus Cullus emporwuchs über die Welt und die Kirche seiner Tage, ihnen um Jahrhunderte voraus eilend in seinen sittlichen Forderungen, seiner verstandesgemäßen Erkenntnis und seinen Missionsidealen, zu welchen wir erst seit der Reformation langsam wieder emporgewachsen sind.

Die Richtung unseres theologischen und philosophischen Denkens steht augenblicklich ganz unter dem Einfluß der biologischen Auffassung. Und das ist ein Gewinn. Wir erkennen jetzt das Leben in seiner absoluten Bedeutung, und wissen, daß wir unsere Begriffe seinen Gesetzen gemäß gestalten müssen. Die

Missionsarbeit wird reichen Gewinn haben von dieser neuen Denkmethode. Ihr Zweck ist es, Leben zu geben, und ihre Methode, Leben durch Berührung mit Leben zu wecken. Das hat Raymondus Kullus erprobt. Er ging aus, göttliches Leben hinauszutragen, welches er selbst in seiner Seele trug. Sommerville weist in seinem Buch: "St. Paul's conception of Christ" darauf hin, „daß wir in dem Bewußtsein dessen, was der verherrlichte Christus für Paulus in seinem persönlichen Leben war, den Ursprung seiner Theologie zu suchen haben.“ In seiner inneren Erfahrung des verherrlichten Christus müssen wir auch das Geheimnis und die Quelle von Raymondus Kullus' Lehre und Leben suchen, dessert, was er dachte, was er war und was er litt. Und so muß es bei allen rechten Missionaren sein. Sie ziehen nicht aus nach Asien und Afrika, um dort zu sagen: „Dies ist die Lehre der christlichen Kirche“ oder „Eure Wissenschaft ist falsch. Schaut nur durch dieses Mikroskop und erkennt das selbst und wendet euch von eurem Irrtum —“ oder: „Vergleicht eure Verhältnisse mit den Verhältnissen in Amerika oder Europa und seht, wie viel besser das Christentum die sozialen Verhältnisse beeinflusst als der Hinduismus oder der Konfuzianismus oder der Fetischismus oder der Islam.“ Alles dies hat seine Berechtigung, sowohl die Beweisführung, welche von der Uebereinstimmung des Christentums mit den Tatsachen des Weltganzen ausgeht, als auch die Beweisführung, welche sich auf die gezeitigten Früchte

beruft; aber das kommt erst alles in zweiter Linie. Das erste und wichtigste ist das persönliche Zeugnis: „Das habe ich erfahren; das tat Christus für mich. Ich verkünde Ihn, den ich kenne.“ „Das da von Anfang war, das ich gehört habe, und das ich gesehen habe mit meinen eigenen Augen und geschaut habe, und meine Hände betastet haben von dem Wort des Lebens (und das Leben ist erschienen und ich habe gesehen und bezeuge und verkündige euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist mir erschienen) — was ich gesehen und gehört habe, das verkünde ich euch, auf daß auch ihr mit mir Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit dem Sohne, Jesus Christus.“ — Der Missionar, der das nicht sagen kann, mag wohl die Anschauungen derer, zu denen er gekommen ist, ändern, ihre soziale Lage bessern, sie befreien von törichten Irrtümern und von knechtendem Überglauben, und doch fehlt das Eine, welches alle diese Güter und tausendfach mehr in sich schließt: **D i e G a b e d e s L e b e n s a u s G o t t.** Ein Missionar, der das Werk eines Paulus oder Kullus tun will, muß den lebendigen Christum verkündigen können, welcher vor aller pantheistischen Verschlüchtigung geschützt ist, als der Fleischgewordene, der in der Geschichte wurzelt, und als der Auferstandene und Erhöhte, dessen Persönlichkeit droben in Gott geborgen ist, — und dennoch ein gegenwärtiger Christus, erkannt, erlebt und die Quelle des Lebens mitten in dieser Welt des Todes. **Es**

wäre ein Leichtes, noch andere Ähnlichkeiten zwischen Paulus und Eullus zu nennen, ihre Besehrung, die darauffolgende Zeit der Absonderung, ihre Visionen, ihre unermüdliche Arbeit, ihre brennende Jesusliebe, ihre Leiden und Schiffbrüche, die Energie und Kraft ihres Verstandes, ihr Märtyrertum; im Leben wie im Sterben alles beherrscht von dem Gesetze Christi, ihr Denken, ihre Pläne, ihre Neigungen, ihr Tun und Lassen, ihre Freundschaften, ihre Selbsthingabe. Aber der tiefste Grund ihrer Ähnlichkeit, das eigentlich Wesenhafte in dem Charakter eines jeden ernstern Missionars ist das Ergriffensein von dem Leben Jesu Christi, und die Fähigkeit, den Menschen nicht allein eine neue Lehre, eine neue Wahrheit, sondern ein neues Leben zu vermitteln. Dies allein ist Missionsarbeit, daß von der Kirche eine Schar Männer und Frauen ausgehe in alle Welt, die Christum kennen und darum in sich das Leben haben, daß sie ihr Leben führen unter den toten Völkern und daß aus diesen erst einer, dann etliche, dann mehr und mehr vom Tode erwachen, weil sie das Leben spüren, es empfangen und nunmehr leben.

Eullus suchte auf alle Weise den Menschen nahe zu kommen, sie in den geheimsten Tiefen ihres Innenlebens zu erreichen, um dort den Samen des göttlichen Lebens zu pflanzen, den er selbst in sich trug. Hierzu lernte er Arabisch, wurde ein Meister in mohammedanischer Philosophie, studierte Geographie und erforschte das Menschenherz. Hierzu stu-

dierte er, was wir heutzutage vergleichende Religionswissenschaft nennen würden. Allerdings bestand ein gewaltiger Unterschied zwischen seinen Anschauungen und denen eines großen Teils unserer modernen Schule vergleichender Religionswissenschaft. Er studierte nicht dazu andere Religionen, um bei ihnen Ideale zu finden, welche dem Christentum fehlen sollen, noch stellte er sich die Aufgabe, aus allen Religionen einen gemeinsamen Schatz allgemeiner Prinzipien zu sammeln, die mehr oder weniger ihnen allen eigen sind, und diesen als die eigentliche Religion anzusehen. Er studierte diese Religionen, um zu erkennen, wie er am besten die Herzen ihrer Anhänger mit dem Evangelium erreichen könne, das in sich selbst vollkommen und vollendet ist, und das keiner Ergänzung aus irgend einer anderen Lehre bedarf. Für ihn bestand zwischen dem Christentum und den übrigen Religionen ein absoluter Unterschied, nicht nur dem Grade, sondern der Art nach. Es besitzt alles, was ihnen fehlt, ihm fehlt alles Unwürdige, was ihnen anhaftet, das Christentum allein befriedigt. Sie sind soziale und politische Systeme, Bücherreligionen, auf Methoden und Organisationen beruhend; das Christentum allein ist Leben. Kullus studierte nicht andere Religionen, um zu entdecken, was sie dem Christentum geben könnten, — denn sie haben ihm nichts zu bieten, sondern nur zu entdecken, wie er denen, die in ihnen befangen sind, das wahre Leben geben könne, welches das Leben ist und das

niemand je finden wird, bis er es findet in Christo Jesu.

Gewiß werden alle, welche die Lebensbeschreibung des Lullus lesen und von seinem Geiste berührt werden, einen Segen für ihr Christenleben und ihre Christenerfahrung verspüren. Aber der eigentliche Zweck ist erst dann erreicht, wenn in dem Leser der Wunsch erweckt wird, die Schuld abzutragen, welche durch die Vernachlässigung von Jahrhunderten aufgelaufen ist. Sechs Jahrhunderte sind dahingegangen, seit Lullus zu Bugia fiel. Soll dieser Märtyrertod keine Frucht tragen? Wollen wir nicht endlich aus dem tiefen Schlaf aufwachen, der so viele Generationen gefangen gehalten hat, und das unsere dazu tun, daß Jesus Christus den Ihm gebührenden Platz einnehme über dem Propheten und das Kreuz erhöht werde über den Halbmond?

**Robert E. Speer.**

### An den Leser!

„Wer nicht fehlt, lebt nicht. Wer seine Fehler verbessert, ist gebessert. Der Drücker hat etwas gefehlt; mag sein, der Verfasser noch mehr. Deine Mühe, o Leser, ist die geringste. So gehe du nicht am weitesten fehl durch falsche Auffassung und scharfe Kritik, auf daß du nicht unbarmherziger seiest, denn jene zwei achtlos waren. Gott aber bessere und leite uns alle.“

**Robartes on Tythes, Cambridge 1613.**



## Vorrede.

In dem Helden dieser Biographie haben alle Kenner der Missionsgeschichte das einzige Mittelglied erkannt zwischen den ersten Missionsaposteln Nord-Europas und den Missionspionieren, welche nach der Reformation aufgetreten sind. Eugen Stock, der Sekretär der engl. kirchl. Missionsgesellschaft sagt: „In der ganzen Geschichte der Christenheit gibt es keine heldenhaftere Erscheinung als Raymundus Lullus, den ersten und vielleicht größten Mohammedanermissionar.“

In englischer Sprache ist noch keine umfassende Biographie des Lullus geschrieben worden, und da nun das 20. Jahrhundert vornehmlich das Jahr-hundert der Mohammedanermission sein wird, so sollten wir auch das Gedächtnis ihres Pioniers aus der Vergessenheit wieder an das Tageslicht bringen.

Seine philosophischen Spekulationen und seine vielen Bücher sind dem Untergang anheimgefallen, denn er „erkannte nur stückweise“, aber seine aufopfernde „Liebe höret nimmer auf“ und sein Ge-

dächtnis kann nicht vergehen. Sein Lebensbild bestätigt sein Motto: „Wer da lebt durch das Leben, kann nicht sterben.“

Diese Seite von Kullus Leben hat auch für unsere heutige Zeit eine Botschaft und ruft uns auf, die Mohammedanerwelt für Christum zurückzugewinnen.

Bahrein, Arabien, März 1902.

**Samuel M. Zwemer.**

# Lebensbild des Raymundus Lullus.

## Kapitel 1.

### Europa und die Sarazenen im dreizehnten Jahrhundert.

(A. D. 1200—1300.)

„Wenngleich die ganze Geschichte eines Zeitalters gleichzeitig verläuft, so kann sie doch nicht gleichzeitig beschrieben werden. Missionare ziehen aus ihr Liebeswerk zu treiben, Theologen bauen ihre Systeme aus, Verfolger töten die Gläubigen, Kirchenfürsten trachten nach der Vorherrschaft, Könige weisen die Uebergriffe der Vertreter der Kirche in ihre Schranken — dies alles und eine unendliche Vielheit von Einzelheiten spielt sich in ein und demselben Zeitalter ab“.

Shedd, „History of Doctrine.“

Um einen Menschen zu verstehen, müssen wir die Zeitverhältnisse kennen, aus welchen er hervorgegangen ist. Eine Lebensgeschichte kann man mit einem Faden vergleichen, aber die Geschichte ist ein Gewebe, in welchem die Zeit sich ihrer Länge sowohl als auch ihrer Breite nach darstellt. Um den Einzelfaden herauszulösen, ohne ihn zu zerreißen,

müssen wir das ganze Gewebe lockern. Raymundus Lullus zu verstehen, müssen wir uns um 700 Jahre zurückversetzen und Europa und die Sarazenen uns vor Augen führen, wie sie waren vor dem Morgenrot der Renaissance und dem Tagesanbruch der Reformation. Obgleich die Schatten des finsternen Mittelalters noch schwer über dem 13. Jahrhundert lagerten, war es dennoch ein ereignisreiches Zeitalter, wenigstens für Europa. Die absolute Macht des Kaiserreiches war im Schwinden und Sonderstaaten blühten in Italien und Deutschland empor. Obgleich die bürgerliche Freiheit erst im Anfange ihres Wachstums stand, trug sie dennoch schon Früchte in der Erweiterung der Gedankenwelt und in der Gründung der ersten Hochschulen. In England waren Normannen und Sachsen endlich zu einem Volke verschmolzen; die Magna Charta war besiegelt, das erste Parlament zusammengetreten. Um die Zeit, da Lullus geboren wurde, fielen die Tartaren in Rußland ein und brandschaghten Moskau. Sarazenen und Christen stritten nicht nur um den Besitz des heiligen Landes, sondern um die Welt Herrschaft. Wenngleich im Morgenlande der lange Kampf um die heilige Stadt mit der Niederlage der Christen geendigt hatte, so lebte der Geist der Kreuzzüge doch noch fort. Dasselbe Jahrhundert, das Zeuge des Falles von Aikon war, sah auch den Fall von Bagdad und das Erlöschen des Kalifats. In Spanien entriß Ferdinand von Castilien den Mauren eine Stadt nach der andern, während

diese sich in ihrer letzten starken Befestigung, Granada, verschanzten. Das Jahr 1240 bezeichnet die Erhebung der Ottomanischen Türken. Damals war Kullus fünf Jahre alt; ehe er zwanzig zählte, war der Kreuzzug Ludwigs IX. gescheitert und Ludwig selbst von dem Sultan von Aegypten gefangen gesetzt. Kaiser hatten Päpste abgesetzt, Päpste hatten Kaiser entthront, und die Inquisition hatte begonnen, in Spanien die Juden und die Ketzer zu foltern. In Köln hatte man den Grundstein zum Dom gelegt und in Paris wurden Versuche, mit dem neuen Riesen, dem Schießpulver, angestellt.

Ganz Europa war trunken von dem starken Wein politischer Umwälzungen und sozialer Hoffnungen. In diesem selben Jahrhundert erlebte Asien plötzliche, grundstürzende Revolutionen. Die mongolischen Horden unter Dschingis Khan ergossen sich wie langzurückgedämmte Wasserfluten über alle Länder des Ostens. Das Kalifat zu Bagdad stürzte vor dem furchtbaren Ansturm Hulaku Khan's zusammen, um nie wieder aufzustehen. Bald erstreckte das Seldschuken-Reich seine Herrschaft bis in die Gebirgsländer Anatoliens hinein und Türken rangen mit Mongolen um den Besitz des „Daches der Welt.“

Schon machten sich die wohlthätigen Folgen der Kreuzzüge geltend in dem beginnenden Zerfall jener zwei gewaltigen Mächte des Mittelalters, der Kirche und des Kaisertums, deren Herrschaft ebenso sehr in der Idee wie in ihrer tatsächlichen Gewalt begründet war. Das feudale System war in der Auf-

lösung begriffen. Die Erfindung des Papiers, des Kompasses und des Schießpulvers leitete das Zeitalter der Buchdruckerkunst, der Entdeckungsreisen und der großen Eroberungen des folgenden Jahrhunderts ein. Es war nicht mehr finsterste Nacht, wenn auch die Morgenröte noch nicht angebrochen war; die Hähne krächten! 1249 wurde die Universität zu Oxford gegründet; 1265 ward Dante zu Florenz geboren. Philosophisches Forschen nach Wahrheit lag noch in den Händen wortgewandter Dialektiker, doch hatten immerhin ein Thomas von Aquin, ein Bonaventura und Albertus Magnus schon ein reiches Gedankenerbe hinterlassen. Die beiden ersteren starben in demselben Jahre, da Raymundus Lullus seine *Ars Demonstrativa* schrieb. Im 13. Jahrhundert war's, daß die Naturwissenschaft die ersten schwachen Lebensäußerungen tat in den Mönchszellen eines Gerbert, und Baco von Verulam. Aber diese Männer wurden vom gemeinen Mann für Zauberer gehalten und von der Geistlichkeit für Ketzer; der Ketzer war ihr Lohn. Der Venetianer Marco Polo, der berühmteste aller Reisenden, gehört dem 13. Jahrhundert an und war für Asien, was später Columbus für Amerika wurde. Sein Lebenswerk ist ein Glied in der Kette, welche die Vorsehung benutzte, die neue Welt ans Licht zu ziehen. Aber beide, Marco Polo und Baco von Verulam, waren ihrem Jahrhundert voraus. Es ist sehr wahr, was Gibbon sagt: „Wenn man das 9. und 10. Jahrhundert das Zeitalter der Finsternis nennen kann,



Karte der Welt aus dem 10ten Jahrhundert.

E.



so müssen wir das 13. und 14. Jahrhundert das Zeitalter phantastischer Torheit und Märchen nennen! Noch war das Denken gefesselt durch die Furcht vor dem Richterspruch, der jedem Ketzer und Rebellen drohte.

Die Weltkarten des 13. Jahrhunderts zeigen kein Verständnis für Marco Polo's Entdeckungen. Die Welt, wie sie Raymundus Lullus kannte, war die Welt der mittelalterlichen Legende und der klassischen Vorstellung. Die Oberfläche der Erde wurde als kreisförmige Scheibe dargestellt, vom Ozean umflossen. Der Mittelpunkt war das heilige Land oder Jerusalem nach Hesekiel's Weisagung. Das Paradies lag im äußersten Osten, Gog und Magog nahmen den Norden ein. Die Säulen des Herkules bezeichneten die äußerste Westgrenze, und selbst die geographischen Benennungen Südeuropas waren dürftig und unsicher. Es ist interessant, daß die erste bedeutende Verbesserung solcher Karten in Katalonien vorgenommen wurde, der spanischen Provinz, aus welcher die Vorfahren von Lullus stammten. Die beachtenswerte katalonische Karte in der Pariser Bibliothek, 1375 angefertigt, ist die erste Weltkarte, welche alle pseudo-theologischen Theorien beiseite schiebt und Indien und China als Teile der Welt miteinbegreift. Fast alle damaligen Karten sind noch minderwertiger als die von uns angefügten (siehe diese). Geschickte Künstler suchten ihre Unwissenheit dadurch zu verbergen, daß sie die Weltkarte mit Darstellungen von zinnengekrönten

Schlöffern, befestigten Städten, brüllenden Löwen in phantastischen Wäldern belebten. Swift verspottet ihre modernen Gesinnungsgenossen als

Geographers who in Afric's maps  
With savage pictures fill their gaps;  
And o'er inhabitable downs  
Place elephants for want of towns.

Im Hinblick auf die Stellung, welche die große Menge damals allem geistigen Fortschritt gegenüber einnahm, bemerkt ein Schriftsteller\*) sehr richtig: „Es fehlte durchaus nicht an Elementen ursprünglicher Kraft, die bereit waren, hervorzubrechen, aber der Mut, welcher aus dem Wissen geboren wird, die ruhige Kraft eines die Wirklichkeit ins Auge fassenden Geistes angesichts der alles beherrschenden, alles überschattenden Sphinx der Theologie — sie fehlten. Wir können, ohne ungerecht zu sein, sagen, daß die ungelehrten, ihrem gesunden Menschenverstand überlassenen Menschen mehr von der erforderlichen richtigen Anschauung besaßen, als die Schulgelehrten der damaligen Zeit. Der Mensch und die ihn umgebende Welt der Wirklichkeit hatten nicht aufgehört auf die eine oder andere Weise ihre Rechte und Forderungen geltend zu machen; sie wurden aber immer wieder zurückgeworfen in die chimärischen Regionen der Abstraktionen, Fabeln, Visionen der gespenstigen Hoffnungen und Befürchtungen, in welchen der Geist schlafwandelnd sich auf unbekanntem Wege vorwärtsbewegte.“

\* J. A. Symonds: „The Renaissance.“ Encyc. Brit. XX. 388.

Die Sittlichkeit des Mittelalters weist überraschende Gegensätze auf. Nicht nur im selben Lande, oft sogar in derselben Persönlichkeit sehen wir dicht nebeneinander wunderbare Glaubensgröße und erniedrigenden Uberglauben, jungfräuliche Reinheit und Anzeichen grober Sinnlichkeit. Es war ein Zeitalter selbstverleugnender Barmherzigkeit für den leidenden Mitchristen und barbarischer Grausamkeit gegen Ungläubige, Juden und Ketzer. Die Reichen zahlten fabelhafte Summen, christliche Sklaven, welche in sarazenische Gefangenschaft geraten waren, loszukaufen, und die Kirche verbrauchte fabelhafte Summen für die Verfolgung derer, die vom Glauben abirrten. Als die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon — der sich weigerte eine Krone von Gold zu tragen, wo sein Erlöser eine Dornenkrone getragen hatte — Jerusalems ansichtig wurden, küßten sie den Erdboden und nur auf ihren Knien in bußfertigem Gebete wagten sie der heiligen Stadt zu nahen; aber nach der Einnahme der Stadt haben sie 70 000 Mohammedaner hingeschlachtet, die Juden in ihren Synagogen verbrannt, und durch Blut hindurch waten sie zur Grabeskirche, dort ihren Dank darzubringen. Die Sittlichkeit im allgemeinen stand sehr tief, auch bei den Päpsten und der Geistlichkeit. Gregor VII. und Innozenz III. waren große Päpste und gewaltige Reformer einer verkommenen Priesterschaft, aber sie sind Ausnahmen in der langen Liste. Einer der Päpste wurde wegen Blutschande, Meineid, Mord und Gotteslästerung abgesetzt. Viele

sind durch Simonie auf den päpstlichen Stuhl gelangt. Unzucht und unnatürliche Laster waren gang und gäbe unter der Geistlichkeit. Innozenz IV., welcher in demselben Jahre Papst wurde, in welchem Eullus geboren ward, war ein entsetzlicher Tyrann. Nikolaus III. und Martin IV., Päpste vom Ende des 13. Jahrhunderts, gaben einander an Verworfenheit nichts nach. Das Pontifikat des ersteren stand so sehr unter dem Zeichen der Habgier und des Nepotismus, daß Dante ihn in die Hölle verbannt; der andere war der Urheber der furchtbaren „Sizilianischen Vesper“. Martensen sagt: „Die Sittlichkeit jenes Zeitalters weist ein Gemisch christlicher und aristotelischer Moral auf.“ Und das ist natürlich, wenn wir uns erinnern, daß Thomas von Aquin den Höhepunkt mittelalterlicher Moral sowohl als mittelalterlicher Dogmatik bezeichnet. Man teilte die Sünden in fleischliche und geistliche, in läßliche und Todsünden. Der Weg zur Vollkommenheit führte durch das klösterliche Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams.

Die Dichtkunst jener Periode spiegelt ebenfalls diesen überraschenden Gegensatz von Frömmigkeit und Sinnlichkeit wieder; besteht sie doch hauptsächlich aus den innigsten Andachtshymnen und aus bachantischen Festgesängen. An die sieben großen Hymnen der mittelalterlichen Kirche reicht die Kunst der besten Uebersetzer und Nachahmer nicht heran. Das wundervolle Pathos des „Stabat mater dolorosa“ und die schauerliche Kraft des „Dios irae“

leuchten hindurch auch in der allerärmlichsten Uebersetzung. Trotz der darin enthaltenen anfechtbaren Dogmatik wird doch kein Protestant ohne tiefe Bewegung das „Stabat mater“ lesen können. Und doch ist es dasselbe Zeitalter, in welchem die „Carmina Burana“ von Goliardi und andern geschrieben wurden, welche Venus und Bacchus huldigen und in denen das sinnliche Element vorherrscht. „Wir brauchen uns nicht erst daran erinnern zu lassen, daß Beatrice's Anbeter Frau und Kinder besaß und daß Laura's Dichter Sohn und Tochter von einer Geliebten hatte.“ In dieser Hinsicht sind auch Dante und Petrarca keine Ausnahmen unter den Dichtern des Mittelalters gewesen. Es war eine finstere Welt.

Das 13. Jahrhundert war auch das Zeitalter des Aberglaubens, der Gespenster und Visionen, der Wunder und des Fanatismus. Die „Flagellanten“ wanderten von Stadt zu Stadt und riefen die Leute zur Buße. Mit Stricken umgürtet, in spärlicher Gewandung oder völlig nackt geißelten sie sich auf offener Straße. Die Sekte verbreitete sich wie eine ansteckende Krankheit, von Italien bis Polen ihre fanatischen Lehren verkündend, die oft Aufruhr und Mord verursachten. Katharina von Siena und Franz von Assisi, vom Feuer der Liebe durchglüht, sahen Visionen. Letzterer trug an sich die Nägelmale Christi und starb an Seinen Wunden. Eine Einbildungskraft, die trunken war von der Kontemplation des gekreuzigten Erlösers und von der Liebe

zu Ihm soll seinen Händen und seiner Seite die Wundmale eingeprägt haben. Der Verfasser der beiden herrlichsten Hymnen des Mittelalters ging in fanatischer Uebertreibung gesuchter Askese und Selbstmarterung ins Maßlose, um seine und anderer Sünden abzulösen. Peter Nolasco erblickte 1228 in einer Vision die Jungfrau Maria, und von dem Tage an weihte er sein ganzes Vermögen dem Zwecke, christliche Gefangene von ihren maurischen Herren loszukaufen. Er gründete den Orden der Mercedarier, dessen Glieder sich sogar in freiwillige Sklaverei begaben, um einen Mitchristen vor dem Abfall zum Islam zu bewahren. Während des 12. und 13. Jahrhunderts mehrten sich die Mönchsorden und war ihr Einfluß in fortwährendem Wachsen begriffen. Sie bildeten das stehende Heer des Papsttums und durch sie wurden Gelehrsamkeit, Wissenschaft und Kunst gefördert und verbreitet. Einer der mächtigsten Orden, wengleich einer der jüngsten, waren die Franziskaner. 1264 besaß dieser Orden 200 000 Mönche und 8000 Klöster. Einige dieser Mönche sind Heilige gewesen, andere Gelehrte, noch andere Knechte der Sinnlichkeit. Neben unfasßbarem Aberglauben und Unwissenheit in der Masse der Geistlichkeit finden wir geniale Begabung und wunderbare Beweise selbstvergessender Liebe bei einigen wenigen.

Die feierlichsten und heiligsten Handlungen wurden lächerlich gemacht. Das „Narrenfest“, welches in Frankreich am Neujahrstage begangen wurde, stellte

Päpste, Bischöfe und Aebte im Mummenschanz dar und verspottete durch Nachäffung alle heiligen Handlungen in gotteslästerlicher Weise.

Praktischer Mystizismus, welcher es nicht mit der Philosophie, sondern mit dem persönlichen Seelenheil des Einzelnen zu tun hat, war sehr verbreitet im 13. Jahrhundert, besonders unter den Frauen der Rheinischen Lande. Dafür sind die Heiligen Hildegarde, Mechtildes und Gertrud die Große sprechende Beispiele. Wir finden auch Versuche, die Kirche und die Schäden der Geistlichkeit zu reformieren. In vieler Hinsicht sind die Albigenser und die Waldenser Vorläufer des Protestantismus. Noch viele andere Sekten — weniger rein in Lehre und Sitte — entstanden in jener Zeit und breiteten sich überallhin weit aus, von Ost-Spanien bis Norddeutschland. Sie alle waren darin eins, daß sie sich der kirchlichen Autorität widersetzten, oft auch der weltlichen.

Das war der politische, intellektuelle, moralische und religiöse Zustand Europas in den Tagen des Raymundus Lullus.

Auch die Mohammedanerwelt befand sich in einem Zustande der Gährung. In den Kreuzzügen hatten die Sarazenen zugleich die Kraft und die Schwäche der mittelalterlichen Christenheit kennengelernt. Auf dem Schlachtfeld von Colosa, das mit 200 000 erschlagenen Mohammedanern bedeckt war, empfing der Islam in Spanien den Todesstoß. Die Herrschaft und die Kultur der Sarazenen zu Granada sind nur

das Nachglühen eines leuchtenden aber schnell verbleichenden Sonnenunterganges gewesen. Was die Sarazenen an Länderbesitz im Westen verloren, gewannen sie in Spanien und im ganzen Orient wieder. 1250 beginnen die Mamelucken = Sultane über Aegypten zu herrschen, und unter Beybars I. steht das muselmanische Aegypten auf dem Gipfel seines Ruhmes. Im 13. Jahrhundert war der Islam eine Macht, nicht so sehr durch seine Eroberungen mit dem Schwert, als vielmehr durch seine Eroberungen mit der Feder. Mohammedanische Philosophie nach Alkindi, Alfarabi, Avicenna und Algazel, vor allem aber die Philosophie Averroes' wurde auf allen Universitäten gelehrt. Aristoteles ist in arabischer Sprache bekannt gewesen, ehe er in die verschiedenen europäischen Sprachen übersetzt wurde. Myers sagt: „Die Sarazenen sind im Mittelalter die einzigen Träger aller wissenschaftlichen Errungenschaften der Menschheit gewesen. Während die europäischen Nationen zu unwissend waren, den Wert der Schätze des Altertums zu verstehen, haben die Sarazenen sie vor dem Untergang gerettet, indem sie die wissenschaftlichen Werke der Griechen ins Arabische übertrugen.“ Bruchstücke dieses Wissens kamen mit den Kreuzfahrern nach Europa, früher noch und einheitlicher durch die arabischen Hochschulen in Spanien. Kein anderes Land in Europa stand im Guten und Bösen in so naher Berührung mit dem Islam, wie die Königreiche von Kastilien, Navarra und Aragonien im Norden der Halbinsel, die wir

jetzt Spanien nennen. Dort handelte es sich um einen Kampf des Geistes sowohl als auch des Schwertes. Dort ist drei Jahrhunderte lang ein Kreuzzug der Christen gegen die Mohammedaner geführt worden, in welchem ebenso ausdauernd um die Wahrheit des Christentums als auf dem Schlachtfelde um die irdische Herrschaft gefochten wurde. An diesem Kampf haben auch Raymundus Lullus' Vorfahren sich beteiligt. Während seines ganzen Lebens hat sich die mohammedanische Macht in Granada noch gegen die vereinigten Königreiche Spaniens behauptet. Erst 1492 wurden die Sarazenen aus Spanien vertrieben.

Was die Mission im 13. Jahrhundert anbelangt, so ist wenig von ihr zu berichten. Wohl gab es einige wenige auserwählte Seelen, welche vom Geiste Gottes erleuchtet, die geistliche Not der Sarazenen und Mongolen erkannten, und hingingen, ihnen das Evangelium zu predigen. 1256 wurde Wilhelm von Rubruquis von Ludwig IX. zum Groß-Khan gesandt, teils als Diplomat, teils als Missionar. 1219 begab sich Franz von Assisi in tollkühnem Mut zum Sultan nach Damiette und verkündete dort den Weg des Heils; ja er erbot sich die Feuerprobe zu bestehen, um die Wahrheit des Evangeliums zu beweisen.

Auch der Dominikaner-General Raymund von Penaforte, der 1273 starb, weihte sich der Mission unter den Sarazenen, jedoch ohne Erfolg. Das 12. und 13. Jahrhundert kannte keinen andern Missionsgeist als den der Kreuzfahrer. Sie haben das

Schwert genommen und sind durch das Schwert um-  
gekommen. Aber Gott hat Raymundus Lullus er-  
weckt, als hätte Er an einem leuchtenden Beispjel,  
auf welches viele Jahre hindurch die Blicke der gan-  
zen Christenheit gerichtet waren, zeigen wollen, was  
die Kreuzfahrer hätten sein und was sie für die Welt  
hätten vollbringen können, wenn sie mit den Waffen  
dessen für das Kreuz gefochten hätten, dessen letzten  
Worte vom Kreuze herab Vergebung und Friede waren.



## Kapitel 2.

**Raymundus Lullus' Geburtsort und  
sein Jugendleben.**

(A. D. 1235—1265.)

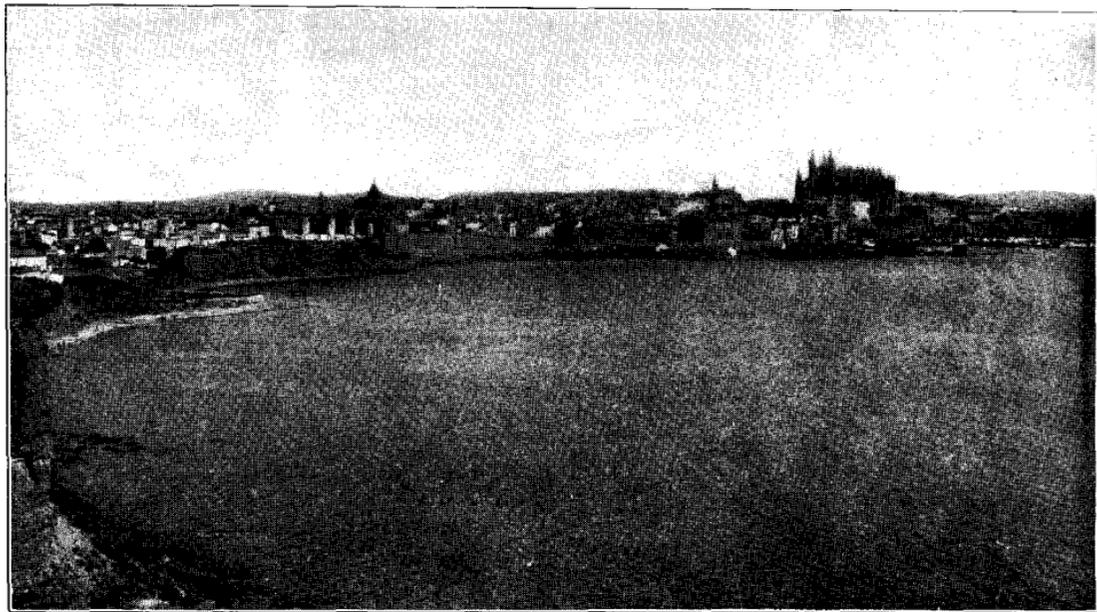
Ich glaube, ich verstehe den stolzen, mächtigen, allen Strapazen Trog bietenden Spanier besser, seit ich das Land kenne, das er bewohnt. Das Land, seine Sitten, ja sogar das Aussehen seines Volkes trägt etwas von arabischer Eigenart an sich.

Washington Irving: „The Alhambra.“

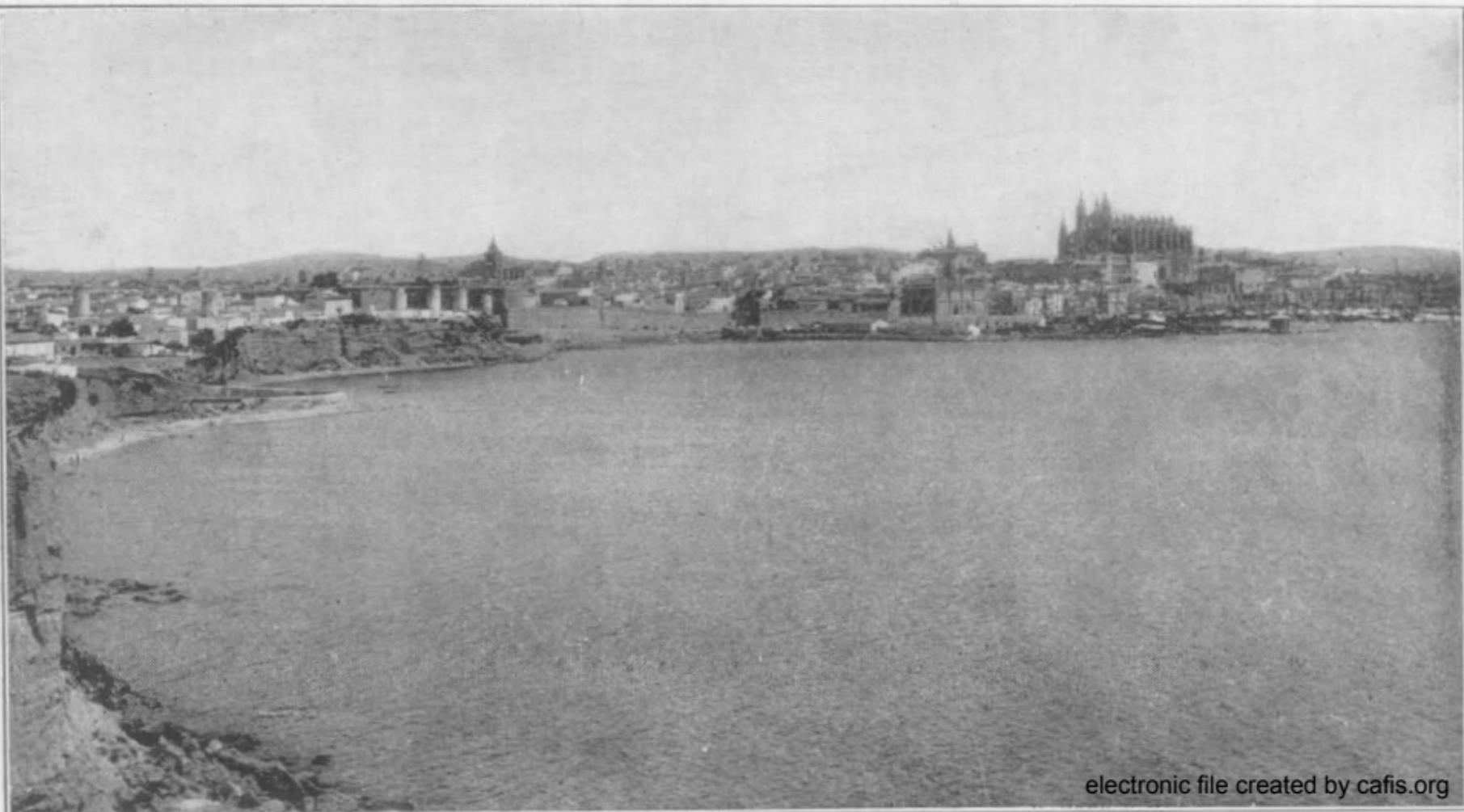
Raymundus Lullus wurde, als Sohn eines vornehmen ritterlichen Geschlechts, im Jahre 1235 zu Palma auf der zur Balearengruppe gehörigen Insel Majorika geboren. Sein Vater war zu Barcelona geboren und gehörte einer vornehmen katalonischen Familie an. Als die Insel Majorika von Jakob I., König von Aragonien, den Sarazenen genommen wurde, diente Lullus' Vater in der siegenden Armee. Als Lohn seiner hervorragenden Dienste erhielt er eine Landschenkung in dem eroberten Gebiet und unter der neuen Verwaltung stieg der Wert der neuen Besitzungen.

Dem Klima und der landschaftlichen Eigenart nach ist das südliche Europa zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Adriatischen Meer fast ein zweites Nord-Afrika. Als die Mauren nach Spanien hinüberkamen und die Inseln des westlichen Mittelmeeres besetzten, fühlten sie sich wie zu Hause. Nicht nur in den Namen der Flüsse und Gebirge und in der Architektur Spaniens hinterließen sie die Spuren ihrer Herrschaft, sondern auch in den Sitten, in der Literatur und in dem ganzen sozialen Leben des Volkes.

Katalonien, die östlichste Provinz Spaniens, die Heimat der Vorfahren des Kullus und zeitweilig auch die seine, ist ungefähr 210 Kilometer breit und 255 Kilometer lang mit einer Küstenlinie von 385 Kilometern. Es hat Gebirgszüge im Norden, drei bedeutende Ströme und sowohl Wald als Wiesenland. Trotz häufiger Nebel und Regen, plötzlicher Temperaturwechsel und drückender Mittagshitze ist das Klima gesund. Seine Berge, sein Klima und seine Geschichte haben dem Volke das Gepräge gegeben. Die Katalonier sind ihrem Ursprung nach verschieden von den übrigen Spaniern und unterscheiden sich bis auf den heutigen Tag von denselben in Tracht, Dialekt und Charakter. Ungefähr im Jahr 470 besetzten die Gothen diesen Teil der Halbinsel; nach ihnen wurde er Gotholonia oder Katalonien benannt. Die Berber eroberten es 712 und diese wiederum wurden von den Spaniern und den Herren Karls des Großen verdrängt. 1157 wurde Ka-



Anſicht von Palma, Majorca.



talonien Aragonien einverleibt. So sind die Katalonier ein Mischvolk. Sie haben sich von jeher durch Mäßigkeit, Begabung und Fleiß ausgezeichnet, besitzen viel Nationalstolz und einen stark ausgeprägten Geist des Aufruhrs und der Auflehnung. Die katalonische Sprache und ihre reiche Literatur unterscheiden sich scharf von denjenigen aller übrigen spanischen Provinzen. Die dichterischen Werke Eululius' gehören zu den ältesten noch erhaltenen Beispielen katalonischer Literatur.

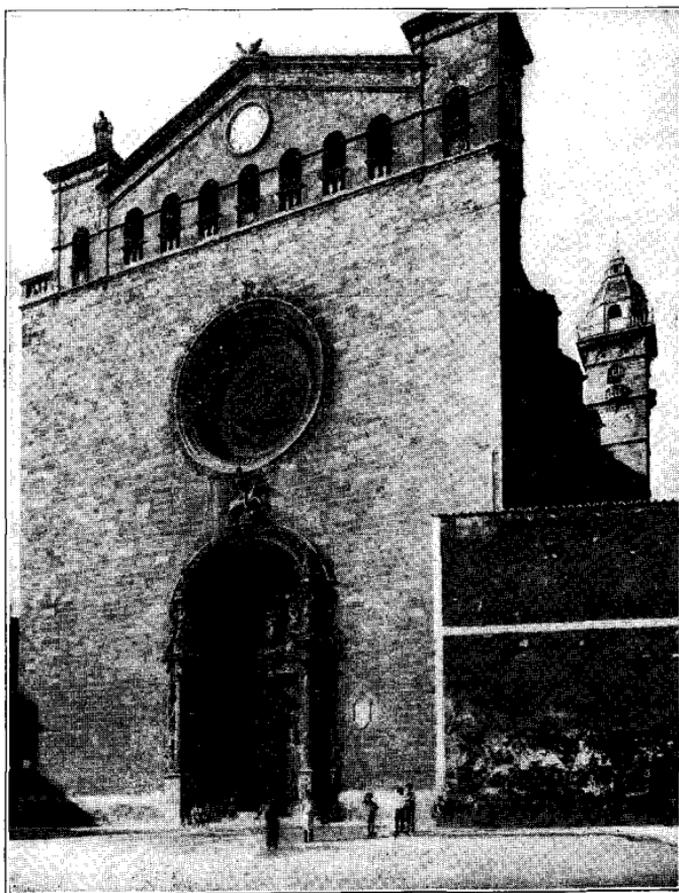
Die Balearen haben ihrer Bevölkerung und ihrer Sprache nach immer zu Katalonien gehört. Am hellen Tage sind die Inseln vom Kloster Montserrat aus deutlich sichtbar und von Barcelona bis Palma sind es nur 225 Kilometer zur See. Zwischen diesen zwei Häfen hat immer ein lebhafter Handel bestanden, der heute noch blüht. Majorika hat einen Flächeninhalt von 3700 Quadratkilometern und erfreut sich eines wundervollen Klimas, großer landschaftlicher Schönheit und in Palma eines vorzüglichen Hafens. Manche seiner Täler — wie Valdemosa und Soller — sind berühmt ihrer malerischen Blütenfülle wegen. Die nördlichen Gebirgsabhänge fallen in Terrassen zur Ebene ab, welche reich ist an Oliven, Mandelbäumen und Wein. Nach den Beschreibungen moderner Reisenden muß es ein wahres Paradies sein. Während des Sommers herrscht oft Wassermangel, aber die Herbstregen werden nach einem von den Arabern ererbten System in großen Reservoirs gesammelt, aus denen jeder Landbesitzer

gegen bestimmte Bezahlung seine Felder wässern kann.

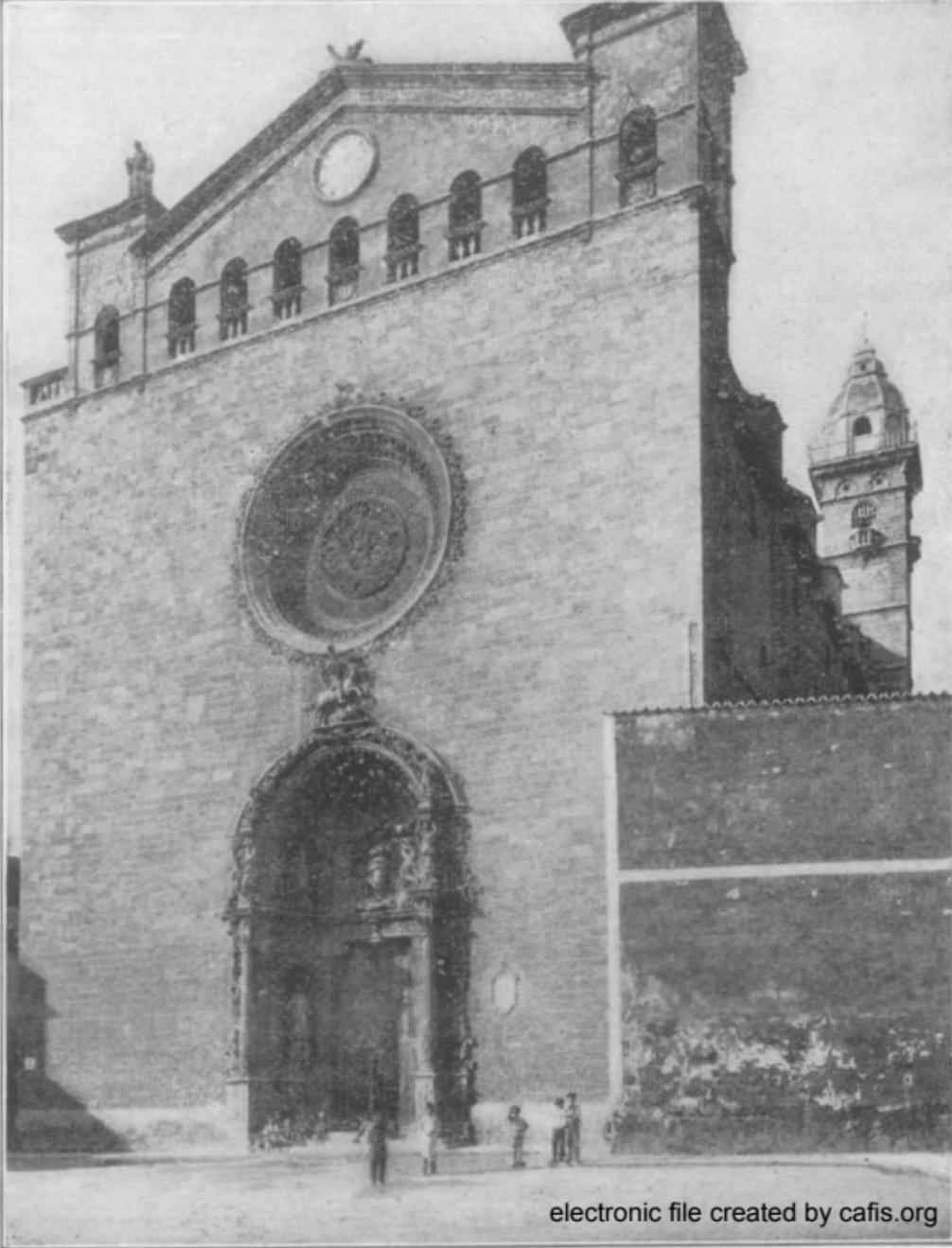
Palma, die Geburts- und Begräbnisstätte Eullus' ist eine armutige Stadt mit engen Straßen und mittelalterlichem Gepräge, ausgenommen dort, wo das moderne Handelsgetriebe die altertümlichen, maurischen Charakter tragenden Baulichkeiten verdrängt hat.

Noch immer ist die Kathedrale ein in die Augen fallendes Bauwerk. Ihr Bau wurde im Jahr 1250 begonnen und von König Jakob I., der Eullus' Vater die Besitzungen bei Palma verlieh, der Jungfrau Maria geweiht. Teile des ursprünglichen Gebäudes sind noch vorhanden und der Besucher kann die königliche Kapelle (1252 errichtet) mit der Gewißheit betreten, daß falls Eullus auch selbst hier nicht angebetet haben sollte, er doch wenigstens das Neufere dieses Gebäudes oft gesehen hat. Palma verdankt seinen Namen und seinen Hafen wahrscheinlich Metallus Balearicus, welcher 123 v. Chr. 3000 römische und spanische Kolonisten auf der Insel ansiedelte und dessen Eroberungsfahrt auf römischen Münzen durch einen Palmenzweig symbolisch angedeutet wurde. Er gab seinen Namen der ganzen Inselgruppe und die Balearischen Schleuderer in Cäsar's Kommentaren sind berühmt.

Heute ist Palma ein verkehrsreicher kleiner Hafen. Mit Valencia, Barcelona, Marseille, Cuba, Porto Rico und sogar mit südamerikanischen Häfen wird direkter Handel getrieben. Man schätzt die Be-



Црква Сан Франциско, Палма, Мајорка.



völkerung auf etwa 60 000 Einwohner. Früher war Palma ein bekannter Mittelpunkt für Schiffbau und zweifellos erhielt zu Kullus' Zeiten die Stadt auch durch diese Industrie ihre Bedeutung. Schon im 14. Jahrhundert wurde eine 387 Ellen lange Mole erbaut, um den Hafen von Palma zu verbessern. Diese malerische Stadt ist der Geburtsort unseres Helden gewesen und noch heute sind ihre Einwohner stolz, wenn sie Fremde zur Kirche von San Francisco geleiten können, wo er begraben liegt. Erst 1886 wurde eine neue Ausgabe der Werke Kullus', von Rosselo zu Palma gedruckt, herausgegeben.

Die Bedeutung oder der Ursprung des Familiennamens des Kullus ist in Dunkel gehüllt. Sein Eigenname, Raymundus (Spanisch: Ramon oder Raymundo) ist teutonisch und bedeutet: „weiser Schutz“ oder „Rein in der Rede.“ Zwei bedeutende Grafen von Toulouse haben ihn getragen; der eine, Raymund IV., war Kreuzfahrer (1043—1105), der andere (1156—1222) beschützte die Albigenser gegen den Papst. Es ist möglich, daß Kullus nach einem dieser tapferen Helden genannt wurde, deren Taten in Katalonien wohlbekannt waren.

Von Kullus' Kindheit und erster Jugend wissen wir nichts Gewisses. Von seiner Geburt an war er an allen Luxus gewöhnt, den das Mittelalter bieten konnte, da seine Eltern große Ländereien besaßen und sein Vater hervorragende Dienste im Kriege geleistet hatte. Kullus heiratete früh, und da er die Freuden des Hoflebens liebte, verließ er Palma und

ging mit seiner jungen Frau nach Spanien, wo er am Hofe Jakobs II. von Aragonien Seneschall wurde. Er verbrachte seine Jugendjahre in leichtsinnigen Vergnügungen, ja sogar in Ausschweifungen. Aller Enthusiasmus, alles Feuer seiner Natur fanden ihre Betätigung nur in den Freuden des Hoflebens, und nach seinem eigenen Zeugnis hat er in jenem verdorbenen Zeitalter ein überaus unsittliches Leben geführt. Wein, Weiber und Gesang waren damals wie so oft der Hauptgenuß der Könige und Fürsten. Trotz seiner Ehe, die mit Kindern gesegnet war, suchte Lullus seinen Ruhm in Liebesabenteuern und ist oft in Intriguen dieser Art verwickelt gewesen. Zu dieser Art Leben bot sein Amt ihm Versuchung und Gelegenheit die Fülle.

Ein Seneschall (wörtlich: ein alter Diener) war der erste Beamte im Haushalt eines mittelalterlichen Fürsten oder Adelligen. Ihm lag die Aufsicht ob bei allen Festen und Zeremonien, und deren muß es am Hofe Jakobs II. viele und außerordentlich prächtige gegeben haben, denn vor der Regierung fernandos und Isabellas erfreute sich Aragonien des liberalsten Regiments in ganz Europa. Einem Kenner der damaligen Verhältnisse nach „waren der Geist und die Prinzipien des Hofes rein republikanisch.“ Die Könige waren wählbar, während die wirklich ausübende Macht in den Händen der Cortes lag, einer repräsentativen Versammlung, welche aus den Mitgliedern des Adels, der Ritterorden, den Vertretern der Städte und der Geistlichkeit zu-

sammengesetzt war. Eine Reihenfolge von zwanzig Herrschern haben von 1035—1516 regiert. An solchem Hofe und unter solcher Gesellschaft verbrachte Lullus eine Reihe Jahre seines Lebens, wahrscheinlich in der Hauptstadt Zaragossa. Er hat sich früh der Musik ergeben und wußte mit Kunst die Zither zu schlagen. Aber berühmter noch war er als Hofpoet. Seinem eigenen Geständnis gemäß handelte der Gegenstand seiner poetischen Ergüsse nicht selten von den Freuden verbotener Liebe. „Ich sehe, o Herr!“ sagt er in seinen Kontemplationen, „daß die Bäume alljährlich Blüten und Früchte hervorbringen, aus denen die Menschheit Freude und Gewinn zieht. So aber war es nicht mit mir sündigem Mann, der ich bin. Dreißig Jahre lang brachte ich keine Frucht in dieser Welt, sondern hinderte das Land; schlimmer noch: Ich war ärgerlich und schädlich meinen Freunden und Nachbarn. Darum, da ein einfacher Baum, der weder Verstand noch Vernunft hat, fruchtbarer ist, als ich es gewesen bin, schäme ich mich gar sehr und achte mich des größten Tadels wert.“ — An anderer Stelle im selben Buch dankt er Gott für den großen Unterschied, den er sieht zwischen den Werken seines späteren Lebens und denen seiner Jugend. „Damals“, sagte er, „seien alle seine Handlungen sündig gewesen und hätte er Freude gehabt an dem Genuß sündiger Freundschaften.“

Raymundus Lullus war mit großen Geistesgaben und einem feurigen Gemüt ausgestattet. Er hatte

die Seele eines Dichters, aber anfangs verankert sein Geist in den Schlamm sinnlicher Lust, gleich dem anderer Poeten, deren Leidenschaften nicht von Gottesfurcht im Zügel gehalten werden. Wir würden jedoch Lullus unrecht tun, wollten wir sein Leben am Hof nach dem Maßstab unseres christlichen Jahrhunderts messen. Seine ganze Umgebung lag noch in mittelalterlicher Finsternis, und er war oben ein fröhlicher Ritter bei den Festgelagen Jakobs II., ehe er scholastischer Philosoph und Missionar wurde. Als Ritter war er Kriegserfahren und in der Reitkunst wohlgeschult, so daß sich unter seinen Schriften verschiedene Aufsätze finden, welche diese Wissenschaften behandeln, ursprünglich katalonisch geschrieben und dann ins Lateinische übertragen. Unzweifelhaft sind diese wie auch die meisten seiner Dichtungen geschrieben, ehe er sein dreißigstes Jahr erreicht hatte. Er war der volkstümlichste Dichter seiner Zeit in Spanien und sein Einfluß auf die katalonische Dichtkunst wird von allen Kennern spanischer Literatur mit so uneingeschränktem Lob anerkannt, daß er der Begründer der katalonischen Dichterschule genannt zu werden verdiene. Die philologische Bedeutung der katalonischen Schriften von Lullus, besonders seiner Gedichte, ist von Adolf Helfferich in seinem Buch: „Lullus und der Ursprung katalonischer Literatur“ dargelegt worden. In diesem Buch führt er Beispiele aus seinen Gedichten und Sprichwörtern an. Einer der Mitarbeiter an der Encyclopaedia Britannica spricht von einem dieser Gedichte „Lo

Desconort“ (Verzweiflung) als ganz besonders schön und reich in der Diktion. Falls dieses Gedicht, wie wohl wahrscheinlich, vor seiner Bekehrung geschrieben ist, so zeigt es uns, daß schon damals Cullus in seinem Herzen mit seinem Leben und mit diesen weltlichen Freuden unzufrieden war. Vielleicht regte sich in ihm schon etwas von dem gewaltigen Widerstreit zwischen Fleisch und Geist. Sinnenlust befriedigt nie, und seine edlere Natur lag im Kampf mit den niedrigeren Trieben.

Es scheint, daß er in seinem 32. Jahre nach Palma zurückkehrte, wenn auch über das genaue Jahr bei seinen Biographen Unsicherheit herrscht. Jedenfalls war es an seinem Geburtsort, daß er zum neuen Leben wiedergeboren ward. In der Franziskanerkirche geschah es, und nicht am Hofe von Aragonien, daß er den entscheidenden Ruf erhielt und sich entschloß, alles zu verlassen und ein Prediger der Gerechtigkeit zu werden. Der verlorene Sohn schlug in sich mitten unter den Säulen und seine Füße suchten schon den Heimweg, als er das Angesicht seines Vaters sah, da sein Vater hinauslief, ihm zu begegnen. Die Geschichte Augustin's unter dem Feigenbaum in Mailand wiederholte sich zu Palma.



### Kapitel 3.

## Vision und Berufung zum Dienst.

(A. D. 1266—1267.)

Ich will Meinen Geist ausgießen auf alles Fleisch, und  
Eure Jünglinge sollen Gesichte sehen. Joel 3, 1.

Als Paulus dem König Agrippa die Geschichte seines Lebens erzählte, lag der Schlüssel zu demselben in den Worten: „Ich war nicht ungehorsam der himmlischen Erscheinung.“ Der Engel war zu ihm gekommen und hatte ihn mitten aus seiner Verfolgerlaufbahn herausgerufen. Alles, was er bisher getan und auch zu tun gedachte, gehörte nun der Vergangenheit an. Er stand auf und nahm das Leben wieder auf sich, als einer, der der himmlischen Erscheinung nicht mehr ungehorsam sein konnte. Es war eine Erscheinung Christi, welche aus Paulus einen Missionar machte. Und er ist nicht der letzte gewesen, an welchem die große Prophezeiung Joel's sich erfüllte. Auch unser 20. Jahrhundert hat kein Recht, das Uebersinnliche zu verspotten und eine materialistische Philosophie vermag die Phänomene der Geisterwelt nicht zu erklären. Die Christen des

13. Jahrhunderts glaubten den Visionen und hatten Visionen. Wenngleich ein Zeitalter der Visionen zu phantastischer Lebensauffassung neigt, so war das doch nicht ganz der Fall im 13. Jahrhundert. Die Visionen eines Franziskus von Assisi, einer Katharina von Siena oder eines Peter Nolasco und anderer aus jener Zeit übten einen gewaltigen Einfluß auf ihr Leben und Wirken aus. Wir mögen an der Vision zweifeln, ihren Einfluß auf das Leben derer, die behaupten, sie gehabt zu haben, können wir nicht anzweifeln. Wir mögen sie religiöse Halluzination, fromme Einbildung nennen, auch dann bleibt ihre Kraft bestehen. Austin sagt: „Solche Einbildungskraft ward uns verliehen, daß wir uns ein Bild machen können von dem Dienst der Engel um uns und schauen die feurigen Wagen auf den Bergen, die uns umgeben.“ In jenem Zeitalter des Mariendienstes, der Engelanbetung und der Heiligenverehrung ist es nicht eine Erscheinung solcher Art gewesen, welche Kullus in den Weg trat, sondern die Erscheinung Jesu Christi selber. Die Geschichte dieser Erscheinung, wie sie mit seiner Erlaubnis noch zu seinen Lebzeiten in einer seiner Lebensbeschreibungen niedergeschrieben wurde, hat sich folgendermaßen zugetragen:

Eines Abends saß der Seneschall auf seinem Ruhebett, die Zither auf den Knien und dichtete ein Lied zum Preise einer vornehmen verheirateten Dame, in die er sich verliebt hatte, die aber seiner Leidenschaft gegenüber kalt blieb. Plötzlich, mit-

ten in seinem Liebesliede sah er zu seiner Rechten den Erlöser am Kreuze hängen, von Seinen Händen und Füßen und von Seiner Stirn rann das Blut und Sein Blick war vorwurfsvoll auf ihn gerichtet. Raymundus, in seinem Gewissen getroffen, fuhr auf; er konnte nicht mehr singen. Tiefbewegt legte er die Zither beiseite und ging zu Bett. Acht Tage später nahm er das Lied wieder auf und versuchte es zu Ende zu dichten, das Lied mit dem Thema von der „unerwiderten Liebe“. Aber auch dieses Mal wie vorher erschien ihm das Bild der menschengewordenen, göttlichen Liebe, die mit dem Tode ringende Gestalt des Mannes der Schmerzen; die brechenden Augen des Erlösers waren leidvoll auf ihn gerichtet, wie um seine Seele werbend.

Die Zither entglitt seinen Händen, er warf sich aufs Bett, von Gewissensqualen zerrissen. Er hatte die höchste und tiefste unerwiderte Liebe erblickt, aber der Gedanke, daß solche wunderbare göttliche Liebe die Hingabe des ganzen Lebens wert ist, hatte ihn noch nicht erfasst.

Die Wirkung dieser Vision war eine so flüchtige, daß er ihr erst nachgab, als sie sich noch einmal wiederholte. Da konnte Kullus dem Gedanken nicht länger widerstehen, daß dies eine besondere Botschaft an ihn sei, seine niedrigen Leidenschaften zu besiegen und sich ganz und gar dem Dienste Christi zu weihen. Ihm war, als sei seinem Herzen das überwältigende Bild göttlicher Selbstaufopferung tief eingeprägt. Von nun an kannte er nur eine Pas-

tion, Christum zu lieben und Ihm zu dienen. Aber nun regte sich der Zweifel: Wie kann ich, von Sünde besleckt, mich aufraffen, ein heiliges Leben zu führen? Es wird uns berichtet, wie er Nacht für Nacht wach lag, eine Beute der Verzagtheit und des Zweifels. Er weinte wie Maria Magdalena in Erinnerung daran, wie oft und wie tief er gesündigt hatte. Endlich erwachte in ihm der Gedanke: Christus ist sanftmüthig und voll Barmherzigkeit. Er ruft alle zu sich, Er wird auch mich nicht hinausstoßen. Dieser Gedanke brachte ihm Trost. Weil ihm so viel vergeben war, liebte er um so mehr und kam zu dem Entschluß, der Welt zu entsagen und alles zu verlassen um des Erlösers willen. — Wir werden bald sehen, wie er in diesem Beschluß befestigt wurde; vorher ist es aber nötig, daß wir noch eine andere Darstellung von Eullus Bekehrung wiedergeben, welche der Verfasser der Acta sanctorum gibt, dabei bemerkend, daß er sie „für unwahrscheinlich aber nicht für unmöglich“ hält. Diesem Bericht nach ging Eullus eines Tages an den Fenstern des Hauses der Signora Ambrosia vorüber, jener verheirateten Dame, deren Liebe er vergeblich zu erlangen strebte; bei der Gelegenheit sah er flüchtig ihren elfenbeinernen Hals und Busen. Sofort komponierte und sang er ein Lied zum Preise ihrer Schönheit. Die Dame entbot ihn zu sich, dachte den so viel bewunderten Busen vor ihm auf und er sah, daß er von abschreckenden Krebsgeschwüren zerfressen war. Dann beschwor sie ihn, ein anderes Leben zu

führen. Als er heimkehrte, sei Christus ihm erschienen und habe zu ihm gesprochen: „Raymundus, folge Mir nach!“ Er gab seine Stellung bei Hof auf, verkaufte alles, was er hatte und zog sich in die Stille einer Klausur auf dem Berge Roda zurück. Das geschah ums Jahr 1266. Nachdem er 9 Jahre in solcher Zurückgezogenheit zugebracht, kam er zu der Ueberzeugung, Gott habe ihn berufen, den Mohammedanern das Evangelium zu predigen.

Einige seiner Biographen wissen nichts von diesen 9 Jahren der Stille in der Klausur vom Berge Roda bei Barcelona, während alle darin übereinstimmen, daß seine Bekehrung im Juli 1266 stattfand. Seine Visionen, seine geistlichen Kämpfe und Erfahrungen auf dem Berge Roda erwarben Lullus den Titel eines „Doctor Illuminatus“, des vom Himmel erleuchteten Gelehrten. Und wenn wir das Leben ansehen, welches das Ergebnis dieser Visionen war, so können wir nicht leugnen, daß in diesem dunklen Zeitalter Lullus wahrhaftig vom Himmel erleuchtet ward, die Liebe Gottes zu erkennen und den Willen Gottes zu tun, wie kein anderer seiner Tage und seines Geschlechts.

Kehren wir zur Geschichte seiner Bekehrung zurück, wie Lullus selbst sie erzählt in der Schrift „Liber contemplationis in Deo“, welches Bunyan's „Grace Abounding“ und Augustins „Bekennnissen“ zur Seite gestellt werden kann, als Biographie einer reuigen Seele. — Nach den ihm gewordenen Visionen kam er zu dem Schluß, daß er seine Kräfte

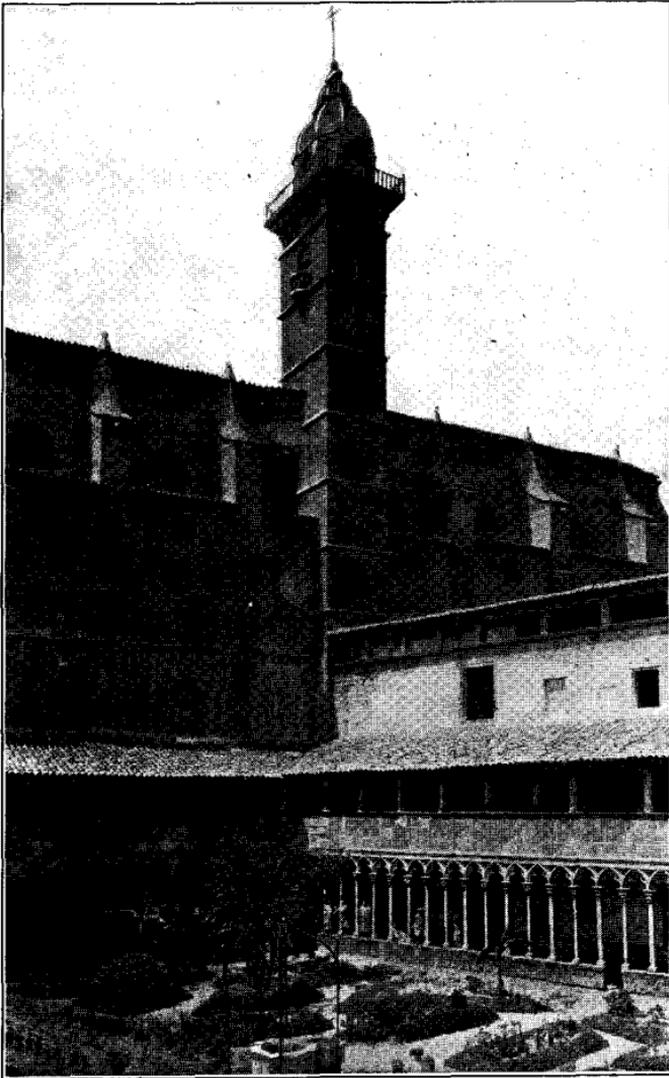
keinem höheren Werke widmen könne als dem, die Botschaft von Christo den Sarazenen zu verkünden. Es war natürlich, daß seine Gedanken diese Richtung nahmen. Die Inseln Majorka und Minorca waren noch vor kurzem in den Händen der Sarazenen gewesen. Sein Vater hatte unter den Königen von Aragonien das Schwert geführt gegen diese Feinde des Evangeliums — warum sollte jetzt nicht der Sohn das Schwert des Geistes gegen sie führen? Wenn es den fleischlichen Waffen der Kreuzfahrenden Ritter geglückt war, Jerusalem zu erobern, war es da nicht an der Zeit, in die Kriegsdrommete zu stoßen zu einem geistlichen Kreuzzuge zur Bekehrung der Sarazenen? Solche Gedanken bewegten sein Gemüt. Aber dann, sagt er, erhob sich eine Schwierigkeit: wie konnte er, ein Laie, in einer Zeit, in welcher die Kirche und die Geistlichkeit die Herrschenden waren, ein solches Werk wagen? Dann kam ihm der Gedanke, daß er wenigstens damit den Anfang machen könnte ein Buch zu schreiben, welches die Wahrheit des Christentums bewiese und die Streiter des Halbmonds von ihrem Irrtum überführte. Aber, dieses Buch würde von ihnen nicht verstanden werden, falls es nicht arabisch geschrieben würde, und diese Sprache war ihm unbekannt! Noch andere Schwierigkeiten erhoben sich vor ihm und brachten ihn fast zur Verzweiflung. Von solchen Gedanken erfüllt, suchte er eines Tages eine benachbarte Kirche auf, schüttete sein ganzes Herz vor Gott aus und flocht Ihn an: falls Er es set, der

ihm diese Gedanken eingäbe, so möge Er ihn auch befähigen, sie auszuführen.\*) Das geschah im Juli. Aber obgleich die alten Neigungen und das alte Leben ihren Reiz für ihn verloren hatten, so war doch noch nicht alles neu geworden.

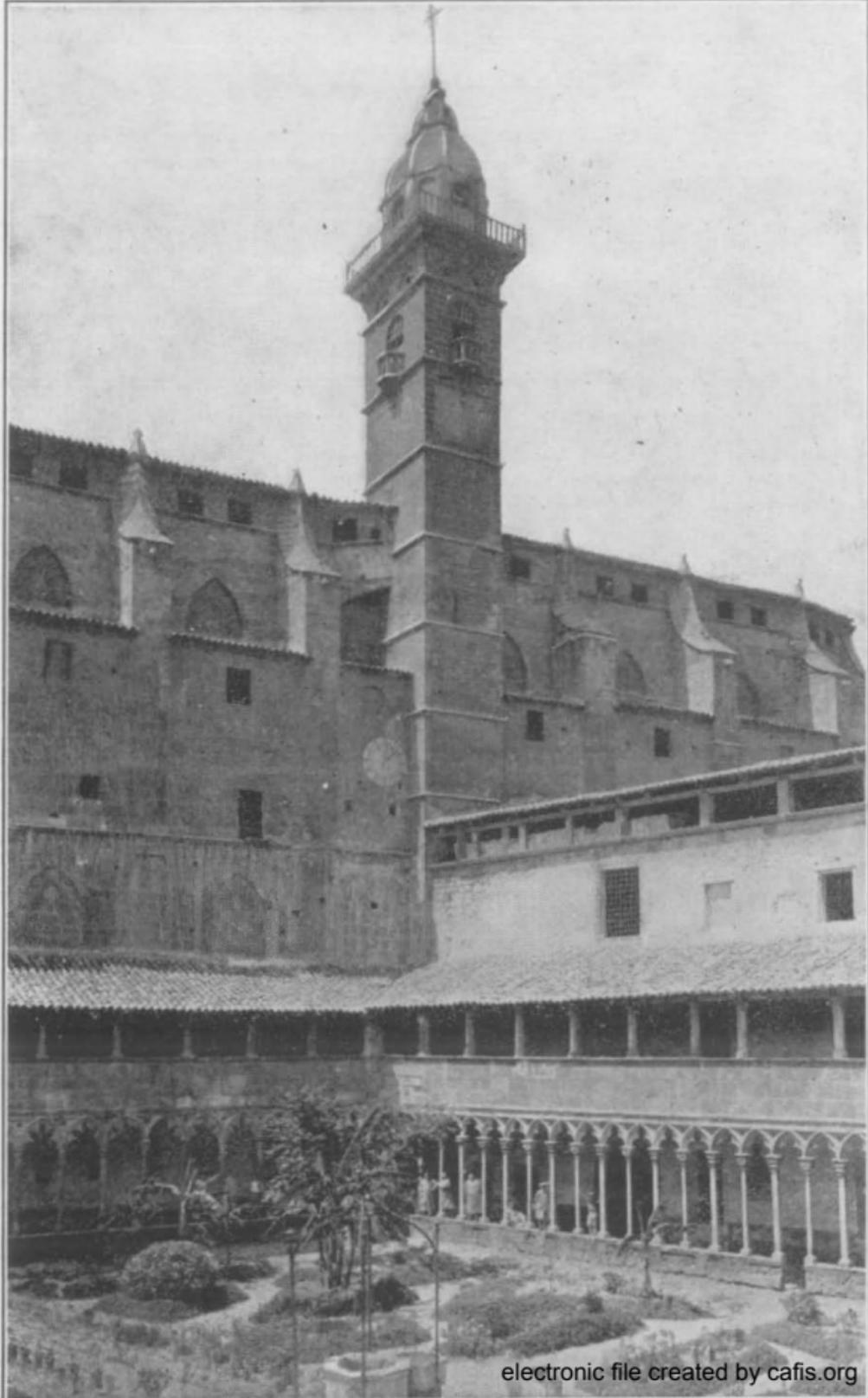
Drei Monate lang legte er seine großen Pläne gänzlich beiseite, und kämpfte um Sieg über die alten Leidenschaften. Am 4. Oktober, dem feste San fransiskus von Assisi, ging Eullus in die Franziskanerkirche zu Palma und hörte von den Lippen eines Bettelmönch-Predigers die Geschichte des „Verlobten der Armut.“ Er vernahm, wie dieser, Sohn des Pietro Bernardone di Mericoni, einst ein hervorragender Krieger und fröhlicher Weltmann, in Perugia gefangen genommen und durch eine Krankheit bis an den Rand des Grabes gebracht wurde; wie er in Visionen Christum und die zukünftige Welt erschauete; wie er nach Verlassen des Herkers sein buntes Gewand mit der Kutte des Bettelmönches vertauschte, Kranke besuchte, Aussätzige pflegte und das Evangelium verkündete. Wie im Jahre 1219 dieser vom Missionsgeist beseelte Mönch unter den Mauern Damiette's zu den Ungläubigen hinüberging und vor dem Sultan Christum bezeugte und

\*) „Vita Prima“, S. 662, „Dinum Jesum Christum devote, fleus largiter exoravit, quatenus haec praedicta tua quae ipse misericorditer inspiraverat cordi suo, ad effectum sibi placitum perducere dignaretur.“

Manche Quellen berichten von einer kurzen Zeit des Rückfalls zwischen seiner Bekehrung und der Geschichte von der Predigt des Bettelmönchs, welche in unserm Texte folgt.



Kreuzgang der Kirche San Francisco.



laut bekannte: „Ich bin nicht von Menschen gesandt, sondern von Gott, dir den Weg des Heils zu zeigen.“

Die Worte des Mönches entfachten von neuem die halbersticte Blut der Liebe in Kullus' Herzen. Unter dem Eindruck derselben hat er dort in der Franziskanerkirche ein- für allemal seinen Entschluß besiegelt. Er verkaufte all seine Besitztümer — und deren waren viele — verteilte das Geld unter die Armen und behielt nur ein Gerings zurück für den Unterhalt seiner Frau und seiner Kinder. Dies ist in seinen eigenen Worten sein Weihegelübde: „Dir, Herr, mein Gott, bringe ich jetzt mich selbst, meine Frau und meine Kinder und alles, was ich habe, zum Opfer dar; und da ich in Demut Dir mit solcher Gabe und Opfer nahe, möge es Dir in Gnaden gefallen, alles, was ich Dir bringe und weihē, in Gnaden anzunehmen, damit ich, mein Weib und meine Kinder Deine demütigen Sklaven seien.“ — Es war ein Bund der völligen Hingabe, und die wiederholte Erwähnung seiner Frau und Kinder zeigt, daß Raymundus Kullus' wildschweifende Leidenschaft endlich zur Ruhe gekommen waren. Es war ein Familienbund und als solcher ein Zeichen, daß Kullus auf immer seinen früheren Genossen und seinem einstigen Sündenleben abgesagt hatte.

Er legte das grobe Gewand der Bettelmönche an, unternahm Pilgerfahrten nach verschiedenen Kirchen der Insel und flehte um Gnade und Beistand zu dem Werk, welches er in Angriff zu nehmen be-

schlossen hatte. Der Mantel apostolischer Nachfolge fiel 40 Jahre nach seinem Tode von den Schultern des Franz von Assisi auf den Laien von Palma. Den Bettelmönch-Orden des Mittelalters, ihren Vorschriften und ihrem Beispiel dankt Lullus zum großen Teil seine glühende asketische und selbstlose Frömmigkeit. Die meisten seiner Biographen behaupten, er sei Franziskaner geworden; das ist aber zweifelhaft, besonders da verschiedene dieser frühesten Biographen selbst diesem Orden angehörten und naturgemäß darauf aus waren, den Ruhm seines Namens für denselben in Anspruch zu nehmen. Eymersch, 1334 katalonischer Dominikaner und nach 1356 Inquisitor von Aragonien, stellt ausdrücklich fest, daß Lullus ein Laie und Kaufherr und ein Häretiker gewesen sei. 1371 weist dieser selbe Eymersch 500 Ketzereien in den Werken des Lullus nach und infolgedessen hat Gregor XI. einige dieser Werke verboten. Die Franziskaner, Antonio Wadding und andere, haben später Lullus und seine Werke warm verteidigt, aber die Jesuiten sind seinem Gedächtnis immer feindselig geblieben. Darum war die katholische Kirche lange im Zweifel, ob sie Lullus als Ketzler verdammen oder ihn als Märtyrer und Heiligen anerkennen solle. Er ist niemals von einem Papst heilig gesprochen worden, aber in Spanien und Majorka sahen alle guten Katholiken in ihm einen heiligen Franziskaner. In einem Brief, den ich von dem jetzigen Bischof von Majorka erhielt, spricht dieser von Raymundus Lullus als von

einem „außergewöhnlichen Manne, von apostolischen Tugenden und würdig aller Bewunderung.“

Frederic Perry Noble sagt über Lullus' Befeßung: „Seine Wiedergeburt, das ist wohl zu beachten, entsprang aus seiner Liebe zu Jesu. Lullus' Glauben war nicht sakramentaler Natur, sondern persönlich, lebendig, mehr katholisch als römisch.“ Wie die Katalonier die ersten waren, die im Mittelalter Protest und Auflehnung gegen die politische Tyrannei der Staaten erhoben, so zeichnet ihr Landsmann sich dadurch aus, daß er es gewagt hat, unabhängig von der Tyrannei der Kirche zu handeln und damit die Rechte der Laien zu behaupten. Der Schlüssel zu Lullus' innerem Leben liegt in seiner Befeßung. Die fleischgewordene Liebe überwand die Fleischeslust und alle Leidenschaft und Poesie in Lullus' Natur beugte sich in williger Unterwerfung unter das Kreuz. Die Vision seiner Jugend ist die Erklärung für das Motto seines Alters: „Wer nicht liebt, lebt nicht; wer durch das Leben lebt, kann nicht sterben.“ Das Bild des leidenden Erlösers blieb 50 Jahre lang die Triebfeder seines Lebens. Liebe zum persönlichen Christus füllte sein Herz, gestaltete seinen Geist, begeisterte seine Feder und weckte in seiner Seele das Sehnen nach der Märtyrerkrone. Viele Jahre später, als er nach einem vernünftigen Beweis für jenes größte Geheimnis der Offenbarung suchte, das zugleich der größte Stein des

Anstoßes für die Mohammedaner ist — für die Lehre der Dreieinigkeit — gedachte er noch einmal dieser Vision. Sein Beweis für die Dreieinigkeit war: Die Liebe Gottes in Christo, uns offenbart durch den heiligen Geist.



## Kapitel 4.

# Vorbereitung zum Kampf.

(H. D. 1267—1274.)

„Sive ergo Mahometicus error haeretico nomine deturpetur sive gentili aut pagano infametur; agendum contra eum est, scribendum est.“ — Petrus Venerabilis, † 1157.

„Aggredior vos, non ut nostri saepe faciunt, armis, sed verbis, non vi sed ratione, non odio sed amore.“ — Ibid.

Durch seinen kühnen Entschluß, den Islam mit den Waffen christlicher Philosophie anzugreifen, und in seinem lebenslangen Ringen mit jenem Riesen des Irrglaubens hat sich Eullus als der Athanasius des 13. Jahrhunderts erwiesen. Das Problem der Mohammedanermision ist am Anfang des 20. Jahrhunderts nicht gewaltiger, als es damals war. Wohl ist wahr, daß der Islam damals noch nicht eine solche Ausbreitung aufzuweisen hatte, aber er war ebenso aggressiv und wo möglich noch arroganter als heute. Die mohammedanische Welt wußte sich mehr als ein geschlossenes Ganzes, und von Bagdad bis Marokko fühlten es die Mohammedaner, daß die Kreuzzüge für die Christenheit eine Niederlage bedeuteten. Halb Spanien stand noch unter

mohammedanischer Herrschaft. In ganz Nordafrika war der Einfluß der Sarazenen im Steigen begriffen. In Georgien fanden viele Uebertritte zum Mohammedanismus statt und Tausende christlicher Kopten in Aegypten gaben der Religion ihrer Väter den Abschied und nahmen den Glauben ihrer mameludischen Eroberer an. In dieser Zeit auch war es, daß der Islam anfing, sich unter den Mongolen auszubreiten. In Indien trugen mohammedanische Prediger ihren Glauben nach Ujmir und dem Panjab. Im Malayischen Archipel wurde Mohammed zuerst bekannt um die Zeit, da Kullus zur Welt kam. Beybars I., der erste und größte der Mameluden-Sultane saß auf dem Thron Aegyptens. Als ein Mann, der Gewaltiges zu Wege brachte, von unermüdllicher Tätigkeit und strenger Rechtgläubigkeit, tat er alles, was in seiner Macht stand, die Staatsreligion zu stärken und auszubreiten. Der Islam besaß Macht und Ansehen auf politischem Gebiet; er beherrschte Philosophie und Wissenschaft. Im Anfang des 13. Jahrhunderts wurden die Schriften des Aristoteles aus dem Arabischen ins Lateinische übertragen. Roger Baco und Albertus Magnus waren so gelehrt, daß die Geistlichkeit sie anklagte, mit den Sarazenen im Bund zu stehen.

Das war die Mohammedanerwelt, welche Kullus herauszufordern wagte, und welche er mit den neuen Waffen der Liebe und der Gelehrsamkeit anzugreifen plante, statt mit den Waffen der Kreuzfahrer, dem Fanatismus und dem Schwert. Die Christenheit des

13. Jahrhunderts liebte die Moslemin nicht, noch kannte sie deren Religion. Marco Polo, ein Zeitgenosse von Kullus, schrieb: „Wundert euch nicht, daß die Mohammedaner die Christen hassen. Das verfluchte Gesetz Mohammeds befiehlt ihnen jederlei Art Andersgläubigen und besonders den Christen so viel Schaden anzutun, als irgend in ihrer Macht steht, sie ihrer Güter zu berauben und ihnen alles Böse zuzufügen. Und danach handeln die Sarazenen, wo immer sie hinkommen in aller Welt.“

Dante gibt der Anschauung seiner Zeit Ausdruck in seinem „Inferno“, wenn er Mohammed in die tiefste Hölle versetzt und sein Schicksal mit so entsetzlichen Ausdrücken schildert, daß ein gebildetes Ohr davon verletzt wird. Aber noch schlimmere Dinge wurden in Prosa von Zeitgenossen des Kullus über den arabischen Propheten gesagt. Beinahe bei allen, welche versucht haben eine Beschreibung des Mohammedanismus zu geben, zeigt sich grobe Unwissenheit, verbunden mit glühendem Haß.

Manus de Insulis (1114—1200) war einer der ersten, der ein Buch über den Islam in lateinischer Sprache schrieb, und schon der Titel verrät seine Unwissenheit: „Contra paganos seu Mahometanos“. Er stellte die Mohammedaner mit den Juden und Waldensern auf eine Stufe. Nach Keller war man in West-Europa sogar in Unwissenheit über das Jahrhundert, in welchem Mohammed geboren wurde. Hildebert, der Erzbischof von Tours, schrieb ein Gedicht über Mohammed, in welchem er ihn als Apo-

stat der christlichen Kirche hinstellt. Petrus Venerabilis, dessen eindringliche Worte über diesem Kapitel stehen, war der Erste, der den Koran übersetzte und den Islam mit Verständnis und wissenschaftlicher Gründlichkeit studiert hat. Er machte es sich zur Aufgabe, Teile der hl. Schrift in die Sprache der Sarazenen zu übersetzen und versicherte, daß der Koran selber Waffen biete, die Festung des Islam anzugreifen. Aber ach, recht nach Art des Büchergelehrten fügt er die Entschuldigung hinzu: „Ich selbst habe keine Zeit, mich in diesen Kampf einzulassen.“ Er zuerst unterschied in der Lehre Mohammeds Wahres und Falsches und wies mit feinem Unterscheidungsvermögen die heidnischen und christlichen Elemente im Islam nach.\*) Petrus Venerabilis ergriff die Feder zum Geisteskampfe mit den Mohammedanern und trat ihnen, wie er sagte, entgegen: „nicht mit Waffen, sondern mit Worten, nicht durch Gewalt, sondern durch Vernunft, nicht in Haß, sondern in Liebe.“ Und hierin ist er der erste gewesen, der den Sarazenen in rechtem wirklichem Missionsgeist nahe. Aber er ging nicht zu ihnen hinaus. Dem spanischen Ritter war es vorbehalten, die Herausforderung anzunehmen und allein auszugehen in den Kampf mit den Sarazenen, „nicht mit Gewalt, sondern mit Vernunft, nicht in Haß, sondern in Liebe.“ Raymundus Sul-lus war es, der geschrieben hat: „Ich sehe viele

\*) U. Kellers „Geisteskampf des Christentums gegen den Islam bis zur Zeit der Kreuzzüge.“ S. 41—43. Leipzig 1896.

Ritter hinausziehen in das hl. Land jenseits des Meeres in der Meinung, daß sie es mit Waffengewalt gewinnen können; doch zuletzt sind sie alle vernichtet, ehe sie erreichten, was sie schon zu besitzen vermeinten. Daher will es mir dünken, als ob die Eroberung des hl. Landes auf keinem andern Wege versucht werden sollte, als auf dem, den Du und Deine Apostel wählten, nämlich durch Liebe und Gebete, Leiden und Sterben."

Kullus war bereit, sich also auf dem Altar zu opfern. Die himmlische Erscheinung ging mit ihm, und seine Liebe zu Gott verlangte danach, sich so zu betätigen, daß sie den Menschen diese Liebe verkündigte. Er zweifelte gar nicht daran, daß ihn Gott erwählt habe, den Sarazenen zu predigen und sie für Christum zu gewinnen. Nur war er im Zweifel, welches die beste Methode wäre, dieses Ziel zu erreichen. Die ganze Geschichte seines Heimatlandes und der Kampf, in welchem Spanien noch lag, brachte die Größe der vor ihm liegenden Aufgabe ihm recht eindringlich zum Bewußtsein. Christi Streiter wußte es wohl, daß er diesen Kampfplatz nur wohlgerüstet betreten dürfe. Der Sohn des Ritters, welcher gegen die Mauren auf manch blutigem Schlachtfelde gefochten hatte, spürte es wohl, daß die Sarazenen keine zu unterschätzenden Gegner waren. Der gebildete Seneschall wußte, daß die arabischen Schulen zu Cordova Mittelpunkte europäischer Gelehrsamkeit waren und daß es nicht

so einfach sei, einen Sarazenen von seinem Irrtum zu überführen, wie einen nordischen Barbaren.

Eine Zeitlang, so lesen wir, dachte Eullus daran, sich nach Paris zu begeben, um sich dort durch gründliche, wissenschaftliche Studien für die Controverse mit Mohammedanern auszubilden. Im 13. Jahrhundert besaß Paris die berühmteste Universität der Christenheit. Und unter Ludwig dem Heiligen gründete ein einfacher Priester, Robert de Sorbon, im Jahre 1253 ein anspruchsloses theologisches Seminar, welches später die berühmte Fakultät der Sorbonne geworden ist, welche fast in ebenso großem Ansehen stand, als die Roms. Aber auf Rat seines Verwandten, des Dominikaners Raymund von Pennaforte, gab er den Plan auf und beschloß, in Majorka zu bleiben und seine Studien und Vorbereitungen im Stillen weiter zu betreiben. Vollkommene Beherrschung der arabischen Sprache schien ihm für seinen Zweck das Wichtigste. Es war nicht leicht, einen Lehrer zu finden, da Majorka schon seit Jahren aus dem Besitz der Sarazenen in die Hände der Christen übergegangen war, und kein rechter Mohammedaner die Sprache des Koran einen Mann hätte lehren wollen, dessen ausgesprochene Absicht es war, den Islam mit den Waffen der Philosophie anzugreifen.

Darum entschloß er sich, einen sarazenischen Sklaven zu kaufen, und seine Biographen erzählen uns, daß Eullus mit diesem Lehrer mehr als 9 Jahre lang dem Studium des Arabischen oblag. Gibt es

etwas, das deutlicher beweisen könnte, wie Eullus nicht nur der erste, sondern auch der größte aller Mohammedanermisionare gewesen ist?

Nach dieser langen und, wir können es wohl glauben, erfolgreichen Lehrzeit mit seinem sarazenischen Sklaven, unterbrach ein tragisches Ereignis seine Studien. Eullus hatte die Sprache des Mohammedaners gelernt, aber der Mohammedaner hatte noch nicht die Liebe Christi kennen gelernt; auch sein Schüler noch nicht völlig. Mitten in ihren Studien geschah es, daß der Mohammedaner eines Tages Christum lästerte; auf welche Weise, wird uns nicht berichtet; aber, wer unter Mohammedanern arbeitet, weiß, was für grausame, gemeine Worte ein Mohammedaner über die Lippen bringen kann wider den Sohn Gottes. Als Eullus die Lästerung hörte, versetzte er in seiner heftigen Entrüstung dem Sklaven einen Schlag ins Gesicht. Der Mohammedaner, aufs äußerste gereizt, zog seine Waffe, um Eullus zu töten und brachte ihm eine ernstliche Wunde bei. Er wurde gefaßt und eingekerkert. Vielleicht in der Furcht, daß er um seines versuchten Totschlages willen hingerichtet werden würde, nahm der Sklave sich im Kerker das Leben. Es war ein trauriger Beginn der Vorbereitungsarbeit des Eullus. Noch war seine Geduld nicht fest geworden. Eullus empfand mehr denn je zuvor, daß „wer nicht liebt, nicht lebt.“ Die Erscheinung des dorngekrönten Hauptes tauchte wieder vor ihm auf. Er konnte seines Bundes mit ihm nicht vergessen. Acht Tage

lang zog er sich auf das Gebirge zurück, um im Gebet sich wieder zu sammeln, er wurde nicht wandelnd, sondern blieb bei seinem Voratz. Ebenso wie es Henry Martyn mit seinem Lehrer Sabat ging, der ihm das Leben zur Last machte, so ist auch für Eullus die Erfahrung mit seinem sarazenischen Sklaven eine Schule des Glaubens und der Geduld geworden.

Neben seinen arabischen Studien verbrachte Eullus diese 9 Jahre in geistlichen Meditationen, in dem, was er Anschauen Gottes nennt:

Der aufgewachte Blick  
 Hat gänzlich von der Erde sich gewandt. Auf Himmlisches  
 Nur sinnt er Tag und Nacht. Denn Gott, nur Gott  
 Füllt ihn mit Freuden ganz; sein hungrig Herz  
 An Ihm nur weidet sich; wie einst Franziskus,  
 Völlig der Welt entrückt, dort in Assisi, dem gesegneten.  
 Wohl kennt er Leid und Weh; die tiefe  
 Entmutigung der Heiligen, Zweifel gar,  
 Bewußtsein dunkler Schuld, doch auch die Wonne  
 Voller Gewißheit, da der Himmel selbst  
 Der Glaubensseligkeit geöffnet steht."

Während er so beschäftigt war, kam ihm der Gedanke ein Buch zu schreiben, welches eine genaue und klarformulierte Darlegung aller christlichen Lehren enthalten sollte, ein Buch von solch zwingender Folgerichtigkeit, daß die Mohammedaner nicht umhin könnten, sich seiner Logik zu beugen, und so die Wahrheit zu ergreifen. Vielleicht ist ihm dieser Gedanke von Raymund von Pennafort gegeben worden, denn er war es, der wenig Jahre früher Thomas von Aquin bewogen hatte, sein vierbändiges

170

In honore laude et amore solus dñs nri hñs  
 tagi qip das suso amroz et religiozoz dñs tag  
 In francia narrauit filiaz pmissit istu q  
 secuti hñ de quersione sua ad perferiam  
 et de alijs rebus. etc.

B. Symonius senescallus mese regis maiore  
 In iuuenis abie in Bamo castellanis  
 seu comitibus copone dia si alio lacuys  
 pau h dedito est nms. se debet nocte  
 quadau uis lectu sui parus ad dicitandu  
 et sibi dñi iusto bulgari una castellanis  
 de quadau dñta qua tuc amore fatuo  
 diligebat. dum q castellanis dicit q m. et  
 stbere. respiciens ad exteri dicit dñi  
 q dñs p. tunc p. pendentia cruci. quo  
 uiso tunc p. p. q habebat in manibz  
 lectu sui ut dormiret iuculit. In  
 crasano vero s. genis et ad uantab  
 soltas rediens n. de uisione illa curabat  
 vno cito q. p. octo dies p. in loco  
 q. p. q. b. a. eade itep se aperuit

Nachbildung einer Seite aus Cullus' lateinischen Werken.

148

Pro honore laude et amore solus dñi nri hñs.  
q̄p̄ daz suor am̄corp et deligrossor deus q̄  
in ffraicia narrauit fibz p̄missis ista q̄  
secuti hñ de querfione sua ad pemytiam  
et de aliq̄bus ḡfas. eig

B

¶ In mēse regis maioroz.  
In diuēns aduc in Bamo cantilenis  
seu carminibz copone die p̄ alijs lacuz  
seu h̄ deditz eet nms. se debat nocte  
quadaz uis lectu sum parus ad dictanda  
et sedendu in suo bulgari Bna cantilenaz  
de quadaz dñta. qua tuc amore factus  
diligebat. dñm q̄ cantilenap̄ dictaz mēzet  
st̄bere. repp̄cens ad ext̄is vidit dñm  
h̄is p̄p̄ r̄n̄s pendentez meruce. quo  
uiso timuit p̄reñct q̄ habebat in manibz  
lectu fuit ut dormiret intradit. In  
crasano vero p̄ ḡnis et ad uam̄tates  
solitas rediens n̄ deusp̄one illa curabat  
inmo cito q̄ p̄ octo dies p̄oste in loco  
q̄ p̄p̄ q̄ h̄ora eade iterp̄ se ap̄cauit

Werk: „Ueber den katholischen Glauben 2c.“ zu schreiben. \*)

In Kullus Einleitung zu seiner „Necessaria Demonstratio Articulorum Fidei“ kommt er auf die Zeit zu sprechen, da der Gedanke an eine Streitschrift für Mohammedaner zuerst ihn erfaßt habe und bittet „die Geistlichkeit und die Gelehrten unter den Laien seine Beweisgründe gegen die Sarazenen zu Gunsten des christlichen Glaubens prüfen zu wollen.“ Er bittet ernstlich darin, man möge ihn auf die schwachen Punkte bei seinem Versuche, die Mohammedaner zu überzeugen, aufmerksam machen, bevor das Buch ausgesandt würde, seine Botschaft auszurichten.

So mächtig ergriff dieser eine Gedanke Besitz von seinem Geist, daß er schließlich dazu kam, ihn im Licht einer göttlichen Offenbarung zu betrachten, und nachdem er den Plan zu einem solchen Werk entworfen hatte, nannte er es: „Ars Major sive Generalis“. Dieses Universalsystem der Logik und der Philosophie sollte die Waffe Gottes wider allen Irrtum werden und insbesondere wider die Irrtümer des Islam.

Kullus stand jetzt in seinem 41. Jahre, in der Vollreife seiner Geisteskräfte. Er zog sich an den Ort bei Palma zurück, wo der Gedanke zuerst ihn ergriffen hatte, und dort blieb er 4 Monate lang, an dem Buche arbeitend und Gottes Segen für seine Beweisführung erslehend. Einer seiner Biographen

\*) Maclear: „History of Missions“, S. 858.

meint, in dieser Zeit sei es gewesen, daß Eullus mit einem geheimnisvollen Hirten Verkehr pflegte: „quem ipse nunquam viderat alias, neque de ipso audiverat quonquam loqui.“ Sollte sich dies nur auf den einen großen Hirten beziehen und auf die geistlichen Erfahrungen, die Eullus hatte, weit entfernt von seinen Freunden und von seiner Familie, in der Einsamkeit bei Palma?

Die „Ars Major“ wurde im Jahre 1275 beendet. Eullus erbat sich eine Unterredung mit dem König von Majorka, und unter seiner Protektion wurde der erste Teil seiner neuen Methode herausgegeben. Eullus begann auch über dieselbe öffentliche Vorlesungen zu halten. Diese sehr bemerkenswerte Schrift, welche einerseits dazu dienen sollte, die Mohammedaner zu überzeugen, sollte andererseits die allgemeine Kunst der Erkenntnis, Darlegung und Widerlegung in sich schließen, das ganze Gebiet des Wissens umfassen und die unzumutbaren Methoden früherer Scholastiker übertreffen. Die Methode der Philosophie Eullus lassen wir beiseite, bis wir an das Kapitel kommen, das einer näheren Besprechung seiner Lehre und seiner Schriften gewidmet ist. Über einige Worte über den Zweck der Eullus'schen Methode sind hier am Platz.

Im Zeitalter der Scholastik, wo auf den Hochschulen allerlei nichtige, kindische Fragen ernstlich verhandelt wurden, und wo die Philosophie alles andere war als praktisch, ist es Eullus gewesen, der

die große Waffe jener Zeit, die Dialektik, in den Dienst des Evangeliums zu stellen suchte zu dem praktischen Zwecke der Bekehrung der Sarazenen. Es ist zuzugeben, daß er ein Scholastiker war, aber er war auch Missionar. Seine scholastische Philosophie wird durch seinen brennenden Eifer für die Ausbreitung des Evangeliums und durch seine Liebe zu Christo veredelt, welche in dem Feuer seines Verlangens, Seelen zu retten, alle Schlacken fortbrennt.

Wir mögen die Dialektik eines Eullus belächeln und seine Kreise und Tabellen, vermöge deren man die verschiedenen Wege ausfindig machen kann, die Gegenstände in Kategorien zu ordnen. Aber man kann dem Geist seine Bewunderung nicht versagen, der diese Methode erdachte.

In seiner Behauptung, daß der Vernunft ein Platz gebühre in der Religion, in seiner Forderung, daß dem Heidentum ein vernunftgemäßes Christentum vorgelegt werden müsse, ist Eullus den Gedanken und Zielen seines Jahrhunderts weit voraus.\*)

Bei Beurteilung von Eullus' Methode und seiner langen Vorbereitungszeit, darf eins nicht vergessen werden. Im Zeitalter der Scholastik war die Kraft des Islam seine Philosophie. Für einen Mann von dem Verstande eines Eullus blieb, nachdem er gründlich in den Geist der arabisch-philosophischen Werke eingedrungen war und ihre Irrtümer erkannt

\*) „Encyclopedia Britannica.“ Bd. XV S. 64.

hatte, nichts anderes übrig, als diesen sarazenischen Philosophen auf ihrem eigenen Boden zu begegnen. Avicenna, Algazel und Averroes saßen auf dem Thron mohammedanischer Gelehrsamkeit und beherrschten das mohammedanische Denken. Lullus' Absicht war es, ihren Einfluß zu untergraben, um das Herz der Mohammedaner mit der Botschaft des Heils erreichen zu können. Für solchen Kampf in solcher Zeit waren seine Waffen wohl gewählt.



## Kapitel 5.

# Montpellier Paris und Rom.

(1275—1298.)

„Ich habe nur eine Passion, und das ist Er — nur Er.“  
Zinzendorf.

„In seiner Behauptung, daß die Vernunft zur Religion gehöre, und in seiner Forderung, daß dem Islam ein vernunftgemäßes Christentum angeboten werde, gehört dieser Don Quichote seiner Zeit unseren Tagen an.“ —

Frederik Perry Noble.

Es ist schwer, die Lebensgeschichte Lullus' nach genauer chronologischer Ordnung zu schreiben, weil die Quellen, die uns zur Verfügung stehen, in ihren Zeitangaben nicht immer miteinander übereinstimmen. Aber wenn wir den Inhalt seines Lebens gruppieren, so kommt Ordnung in das Wirrsal. Lullus' Lebenswerk war ein dreifaches. 1. er entwarf ein philosophisches oder Lehr-System, Nicht-Christen von der Wahrheit des Christentums zu überführen. 2. Er begründete Missionschulen und 3. er zog selbst hinaus, den Mohammedanern zu predigen und hat sein Zeugnis mit dem Märtyrertode besiegelt. Die Geschichte seines Lebens läßt sich

am besten erzählen und behalten, wenn wir an diesem Leitfaden ihm folgen durch die langen Jahre liebenden Dienens hindurch. Eullus selbst hat, als er ungefähr 60 Jahre alt war, über sein Leben Rückschau gehalten: „Ich hatte eine Frau und hatte Kinder; ich war wohlhabend, ja reich; ich führte ein rechtes Weltleben — alles dies gab ich mit Freuden dahin, um das Wohl des Ganzen zu fördern und den heiligen Glauben auszubreiten. Ich lernte arabisch. Ich bin wiederholt übers Meer gefahren, um den Sarazenen das Evangelium zu predigen. Um des Glaubens willen bin ich ins Gefängnis geworfen und gegeißelt worden. 45 Jahre habe ich daran gearbeitet, die Hirten der Kirche und die Fürsten Europas für das allgemeine Beste der Christenheit zu gewinnen. Jetzt bin ich alt und arm, aber noch verfolge ich daselbe Ziel. Ich will dabei beharren bis in den Tod, so der Herr es mir zuläßt.“ — Die in Sperrdruck wiedergegebenen Sätze bilden das Thema des vorliegenden Kapitels: Eullus' Bemühungen, Missionschulen zu begründen und die Päpste und Fürsten davon zu überzeugen, daß der echte Kampf für das Kreuz mit der Feder und nicht mit dem Schwert ausgefochten werden müsse. Es war ein großer und für das Zeitalter des Eullus ein überraschend neuer Gedanke, ein Gedanke, welcher nächst seinem philosophischen Lieblingsplan seine ganze Seele erfaßt hatte. Beides waren durchaus Missionsgedanken

und standen in lebendiger Beziehung zueinander.

Kaum hatte Eullus seine „Ars Major“ beendet und einige Vorlesungen darüber gehalten, so machte er sich daran, König Jakob II., der von seinem Eifer gehört hatte, dazu zu bewegen, in Majorca ein Kloster zu gründen und zu fundieren, in welchem Franziskanermönche in der arabischen Sprache unterrichtet und zu geschickten und fähigen Glaubensverteidigern unter den Mohammedanern herangebildet werden sollten. Der König war mit dem Gedanken einverstanden, und im Jahre 1276 ward ein solches Kloster eröffnet, und 30 Mönche begannen dort die Methode des Eullus zu studieren und sich von seinem Geist erfüllen zu lassen. Es war nicht sein Ziel, eine gewöhnliche Theologen- oder Philosophenschule zu errichten. Sein Ideal einer Ausbildung für das Missionsfeld war demjenigen vieler theologischer Seminare unserer Zeit weit voraus. Sein Lehrplan umfaßte auch Missionsgeographie und die Sprache der Sarazenen: „Die Kenntnis der verschiedenen Teile der Welt“, schrieb er, „ist für das Gemeinwesen der Gläubigen und für die Befehrung der Ungläubigen unerläßlich notwendig, um den Ungläubigen und dem Antichrist Widerstand leisten zu können. Wer in der Geographie nicht bewandert ist, der weiß nicht, wohin er geht, und wohin er führt. Mag er die Befehrung der Ungläubigen anstreben oder sonst für das Wohl der Kirche arbeiten, es ist unumgänglich notwendig für ihn, daß er die Religionen und die

Heimatländer aller Völker kennt." Das ist für jene dunkle Zeit ein sehr hoher Standpunkt! Sechs Jahrhunderte vor Livingstone empfand der Afrika-Pionier, was ersterer kürzer aber kaum eindringlicher ausgesprochen hat: „Zweck und Ende der geographischen Entdeckungen ist der Beginn der Missionsarbeit.“

Die einzelnen Gewährsmänner gehen darüber auseinander, ob diese Missionschule von Lullus unter dem Protektorat des Königs zu Palma oder zu Montpellier eröffnet wurde. Aus der Tatsache, daß Lullus 1297 zu Montpellier Briefe des Franziskaner-Generals empfing, welche ihn den Superioren aller Franziskaner-Klöster empfahlen, kann entnommen werden, daß er frühzeitig mit der dortigen Bruderschaft in nähere Verbindung trat.

Montpellier, heute eine ziemlich bedeutende Stadt in Süd-Frankreich, nicht weit vom Golf von Lyon, führt ihren Wohlstand auf den Anfang des 12. Jahrhunderts zurück. 1204 kam sie durch Heirat an Aragonien, bis 1350. Mehrere Kirchenkonzile sind im Laufe des 13. Jahrhunderts dort abgehalten worden und 1292 gründete Papst Nikolaus IV., wahrscheinlich auf Lullus' Anregung, die Universität zu Montpellier. Ihre medizinische Fakultät war im Mittelalter berühmt und zählte unter ihre Lehrer verschiedene gelehrte Juden, welche auf den maurischen Schulen in Spanien ausgebildet worden waren.

Zu Montpellier verbrachte Lullus 4 Jahre lehrend und studierend. Hier hat er höchstwahrscheinlich seine medizinischen Werke verfaßt und ebenso

einige Bücher, welche um Hilfe für Eröffnung neuer Missionschulen warben. An einer Stelle bittet er mit feurigen Worten um wirkliche Hingabe an dieses Werk: „Kaum einen, o HErr, finde ich, der bereit wäre, aus Liebe zu Dir den Märtyrertod zu erdulden, wie Du ihn für uns erduldet hast. Es erscheint mir zweckmäßig, wenn eine solche Einrichtung getroffen werden könnte, daß die Mönche fremde Sprachen lernen, damit sie hinausziehen können, um ihr Leben daran zu geben aus Liebe zu Dir . . . o HErr der Herrlichkeit, sollte dieser gesegnete Tag jemals anbrechen, an welchem ich Deine heiligen Mönche so durchdrungen sehe von dem Eifer, Dich zu verherrlichen, daß sie in die fernen Lande hinausziehen, um Zeugnis abzulegen von Deinem heiligen Dienst, Deiner gesegneten Menschwerdung und Deinen bitteren Leiden, das sollte mir ein glorreicher Tag sein, der Tag, an welchem jene glühende Hingabe wieder erstünde, mit welcher die heiligen Apostel dem Tode entgegen gingen um Christi Jesu willen, ihres HErrn.\*)

Raymundus verlangte mit ganzer Seele nach einem neuen Pfingsten und nach einer weltumfassenden Missionszeit. Montpellier war ihm zu klein, sein Kirchspiel zu sein, obgleich er nur ein Laie war. Seinen eigenen Worten nach war es sein Ehrgeiz „die Hirten der Kirche und die Fürsten Europas zu gewinnen,“ daß sie Missionsenthusiasten wür-

\*) „Liber Contemplationis in Deo.“

den gleich ihm. Wo war der Stützpunkt dazu, den Hebel anzusetzen, wenn nicht im eigentlichen Mittelpunkt der Christenheit? Päpste hatten die blutigen Kreuzzüge veranlaßt und gefördert; sie hielten die Schlüssel geistlicher und weltlicher Macht in ihren Händen, ihr Befehl galt im Mittelalter als eine Stimme vom Himmel; ihre Gunst war Segenstau. Außerdem gab sein Erfolg beim König von Aragonien Eullus die Hoffnung ein, der Oberhirt der Christenheit werde seinen Plänen ein gleiches Interesse entgegenbringen.

Darum unternahm er 1286 eine Reise nach Rom, von Honorius VI. die Anerkennung seiner Schriften und Unterstützung für die Gründung von Missionsschulen in verschiedenen Teilen Europas zu erlangen. Honorius hat sich während seines kurzen Pontifikats durch Eifer und Liebe für die Wissenschaften ausgezeichnet. Er säuberte den Kirchenstaat von Räuberbanden und versuchte in Paris zur Förderung des Wissens eine Schule für orientalische Sprachen zu gründen. Wäre er am Leben geblieben, so ist es wohl möglich, daß Eullus sein Ziel erreicht hätte. Aber Honorius starb am 3. April 1287.

Als Raymundus Eullus nach Rom kam, fand er den päpstlichen Stuhl unbesezt und aller Menschen Gedanken nur auf eins gerichtet, die Wahl des neuen Papstes. Er wartete auf ruhigere Zeiten, aber immer neue Hindernisse wurden ihm in den Weg gelegt. Seine Pläne wurden ins Lächerliche

gezogen, und er fand wenig Ermutigung. Den Kardinalen waren ihre eigenen ehrgeizigen Pläne wichtiger als die Bekehrung der Welt.

Nikolaus IV. bestieg den päpstlichen Thron; sein Charakter war der Art, daß es einen nicht wunder nimmt, wenn Eullus den Gedanken aufgab, ihn für die Sache der Mission zu gewinnen. Er war ein Mann ohne Treue und Glauben und seine ungeheuerliche grenzende Mißachtung seiner Eidschwüre und Verträge König Alfons von Aragonien gegenüber war ein Hohn auf alles was Ehre heißt. \*) Er war der Ansicht, die Sarazenen müßten nur mit dem Schwert bekämpft werden, und hat eifrig aber vergeblich getrachtet, einen Kreuzzug zu organisieren. Erst 10 Jahre später hat Eullus es wiederum gewagt einen Papst anzurufen.

Von Rom enttäuscht, begab sich Eullus nach Paris, hielt dort an der Universität Vorlesungen über seine „Ars Generalis“ und verfaßte zugleich andere Werke über verschiedene Zweige der Wissenschaft. Vor allen Dingen aber bereitete er seine Streit-schriften vor und suchte seinen Gedanken über die Eroberung der Welt für Christum Anerkennung zu verschaffen. In einem dieser Bücher steht er inbrünstig: „es möchten doch Mönche von heiligem Leben und großer Weisheit Schulen errichten, um fremde Sprachen zu lernen und das Evan-

\*) Milman: „History of Latin Christianity“, VI, 175.

gelium den Ungläubigen predigen zu können.“ Aber noch waren die Zeiten dafür nicht reif.

Zuletzt, müde Hilfe zu suchen für Pläne, welchen niemand Interesse entgegenbrachte, entschloß er sich, es mit der Macht des Beispiels zu versuchen. Obgleich schon im Alter von 55 Jahren stehend, beschloß er, allein auf eigene Hand hinauszuziehen und Christum in Nord-Afrika zu verkündigen. Das nächste Kapitel enthält den Bericht über diese erste Missionsreise.

Als er 1292 von Tunis zurückkehrte, führte sein Weg ihn nach Neapel. Hier gewannen neue Einflüsse Macht über ihn. Er machte die Bekanntschaft eines frommen Edelmanns Arnold von Villeneuve, der Alchemist war. Ob Lullus tatsächlich die Kunst erlangte, Metalle umzuwandeln und einige der vielen Werke über Alchemie geschrieben hat, die ihm zugeschrieben werden, wird wahrscheinlich immer unentschieden bleiben. Fast möchte ich glauben, daß dieser Teil seines Lebens der mittelalterlichen Legende angehört. Aber sicherlich hat ein Mann von so barmherziger Liebe wie Lullus viel von dem Geist in sich aufgenommen, der Arnold von Villeneuve den Tadel der Kirche eintrug, weil er der Ansicht war, daß „Arznei und barmherzige Liebe Gott wohlgefälliger wären, als gottesdienstliche Zeremonien.“ Arnold lehrte, die Mönche hätten die Lehre Christi verfälscht, das Messelesen sei nutzlos und auch das Papsttum sei eine menschliche Einrichtung.

Seine Schriften wurden ebenso wie die des Eullus von der Inquisition verdammt. Vielleicht, daß diese Brüder in der Ketzerei in Wahrheit dem Herzen nach evangelisch waren und daß ihre Freundschaft ein Bund von Gottesfreunden gewesen ist.

In den nächsten Jahren wechselt der Schauplatz von Eullus Wirkksamkeit fortwährend. Erst ging er nach Paris zurück, nahm seine Lehrtätigkeit dort wieder auf und schrieb seine „Tabula Generalis“ und „Ars Expositiva.“ 1298 gelang es ihm zu Paris unter der Protektion Philipps des Schönen eine Schule zu begründen, in welcher seine Methode gelehrt wurde. Aber um diese Zeit war ganz Frankreich in Gährung durch den Kampf gegen die Tempeler und wegen der Streitigkeiten mit Papst Bonifatius VIII. Da war wenig Zeit übrig, um Philosophie zu studieren, und keinerlei Neigung war vorhanden, unter den Sarazenen für das Evangelium Propaganda zu treiben. Eullus' Gedanken wandten sich wieder nach Rom. Aber ach! das Rom des 13. Jahrhunderts war der letzte Ort in Europa, wo der Geist der Selbsthingabe oder christlicher Missionsgeist zu finden gewesen wäre. Um das Jahr 1274 wurde das Aufhören von Wundern in der Kirche von einem Vertreter des alten Kreuzfahrergeistes als zwingender Grund dafür angeführt, daß die Kirche wieder zu den Waffen greifen müsse. Die Päpste haben fast immer mehr den Gedanken der Kreuzzüge vertreten, als das Ideal der Mission. Auch Clemens IV. (1265 bis 68) riet dazu, den Islam mit dem Schwert zu bekämpfen.

Eullus besuchte Rom zum zweiten Male zwischen 1294 und 1296. Da er von der Erhebung Cölestins V. auf den päpstlichen Stuhl gehört hatte, hatte er einigen Grund zu hoffen, daß dieser Papst seine Sache fördern würde. Cölestin war ein Mann voller Glaubenseifer, von strenger Einfachheit und Begründer eines Mönchsordens. Am 15. Juli 1294 wurde er gewählt, trat aber am 13. Dezember desselben Jahres wieder zurück, durch die Intriguen seines Nachfolgers dazu gezwungen. Er ist von dem neuen Papst Bonifatius VIII. in grausamer Kerkerhaft gehalten worden und starb zwei Jahre später. Bonifatius war kühn, geizig, hochfahrend. Sein Ehrgeiz galt nur ihm selbst. Seine Sucht, sich selbst zu verherrlichen, streifte an Verrücktheit, und er wurde zuletzt wahnsinnig. Eullus fand weder Verständnis noch Förderung bei ihm.

Von 1299—1306, wo er seine zweite große Reise nach Nord-Afrika antrat, hat Eullus an den verschiedensten Orten gepredigt und gelehrt, wie wir später sehen werden.

1310 hat der streitbare alte Kämpfe in seinem 75. Jahre es noch einmal versucht, an das Herz der Christenheit zu rühren und den Papst zu bewegen, daß er die Kirche zur Treue gegen ihre erste Aufgabe, die große Aufgabe, Mission zu treiben, zurückführe.

Da er allein nicht imstande war, seinen großen Plan geistlicher Eroberung in Angriff zu nehmen, der ihn ganz verzehrte, faßte er, voll seines alten

Eifers, den Gedanken, einen christlichen Ritterorden zu stiften, welcher bereit wäre, den Sarazenen das Evangelium zu predigen und durch einen Kreuzzug der Liebe das Grab Christi wieder zu erobern.\*) Fromme Edelleute und vornehme Damen zu Genua erboten sich die Summe von 30 000 Gulden für diesen Zweck beizusteuern. Sehr ermutigt durch dieses Zeichen der Teilnahme brach Eullus nach Avignon auf, um den Plan dem Papst Clemens V. zu unterbreiten. Er war der erste Papst, der seinen Sitz nach Avignon verlegte und damit den Anfang zur sogen. „Babylonischen Gefangenschaft“ der Päpste machte. Zeitgenössische Schriftsteller klagten ihn der Sittenlosigkeit, des Nepotismus, der Simonie und des Geizes an. Kein Wunder, daß, wo ein solcher Mann die Macht in Händen hatte, Eullus wieder vergeblich an der Tür des „Stellvertreters Christi“ klopfte.

Noch einmal kehrte Eullus nach Paris zurück und, stark am Geist, wenn auch dem Leibe nach schwach, griff er die Philosophie des Averroes an und schrieb zur Verteidigung des christlichen Glaubens und der Lehre von der Offenbarung.\*\*)

\*) Es war nicht, wie manche fälschlich behaupten, ein Vorschlag, zu den Waffen zu greifen. Vergl. Noble S. 116. Maclear S. 366 mit Fußnoten bei letzterem aus: „Liber contemplationis in Deo CXII.“

\*\*) Siehe die Literatur. Bei Renan: „Averrhoes et l' Averrhoisme“ findet sich Näheres über dessen Methode und seine Erfolge. Die Averrhoisten setzten vom 13. Jahrhundert

Paris vernahm er, daß zum 16. Oktober 1311 eine große Konferenz einberufen worden sei nach Vienne, 300 Meilen entfernt, im südlichen Frankreich. Es war ja möglich, daß ein allgemeines Konzil das fördern würde, was die Päpste kaum geruht hatten, zu beachten. So unternahm er noch einmal die lange Reise, die er eben schon zurückgelegt hatte. Fast 300 Prälaten waren zum Konzil erschienen. Die Bekämpfung der Ketzer, die Aufhebung des Templerordens, Vorschläge zu neuen Kreuzzügen und Erörterungen über die Rechtmäßigkeit Bonifatius VIII. nahmen das Interesse in Anspruch. Trotzdem gab das Konzil wenigstens einem Teil der Vorschläge Eullus' Gehör und faßte den Beschluß, daß Lehrstühle der orientalischen Sprachen an den Universitäten zu Paris, Salamanka und Oxford und in allen Städten, in welchen der päpstliche Hof seinen Sitz habe, errichtet werden sollten.

So durfte er es erleben, wenigstens einen Teil seiner fast lebenslang vertretenen Bitten endlich in Erfüllung gehen zu sehen. Wer kann die Folgen ermessen, welche jene ersten Lehrstühle der orientalischen Sprachen an europäischen Universitäten für die Mission gehabt haben, bis hin zu dem geheiligten Martyrn und zu Jon Keith Falconer, Professor

---

an dem Glauben die Vernunft entgegen. Eullus' große Aufgabe war es, nachzuweisen, daß beides nicht unvereinbar ist, sondern in Verbindung und Harmonie miteinander steht. Es war nichts anders als der Kampf des Glaubens gegen den Unglauben.

des Arabischen zu Cambridge? Um diesen großen Gedanken einer Universitätsvorbildung von Missionaren hat Lullus gekämpft, vom frühen Mannesalter an bis ins Greisenalter hinein, ein einsamer Kämpfer, bis er auf der Schwelle des Erfolges stand. Vor Loyola, Zinzendorf und Duff hat er das Band verstanden, das Schule und Mission verknüpft. Und das Feuer seiner Leidenschaft für diese Sache kam ihrem Eifer dafür gleich, wenn er ihn nicht übertraf.



Kapitel 6.

**Erste Missionsreise nach Tunis.**

(H. D. 1291—1292.)

„In that bright sunny land  
 Across the tideless sea, where long ago  
 Proud Carthage reared its walls, beauteous and fair,  
 And large Phœnician galleys laden deep  
 With richest stores, sailed bravely to and fro —  
 Where Gospel light in measure not unmixed  
 With superstitions vain, burned for a time,  
 And spread her peaceful conquests far and wide,  
 And gave her martyrs to the scorching fire—  
 There dwells to-day a darkness to be felt;  
 Each ray of that once rising, growing light  
 Faded and gone.“

—Anon.

Als Raymundus Lullus enttäuscht von seiner ersten Reise nach Rom zurückkehrte, ging er, wie wir sahen, auf kurze Zeit nach Paris und entschloß sich dann, selbst als Missionar auszuziehen, um unter den Mohammedanern Nord-Afrikas den Glauben zu verbreiten. Damals war Lullus 56 Jahre alt und in jenen Tagen war das Reisen zu Wasser und zu Land voller Beschwerden. Im selben Jahre, da Lullus sich aufmachte, gelangte die Nachricht von Akko's Fall und dem Ende christlicher Herrschaft

in Palästina nach Europa. Ganz Nord-Afrika war in den Händen der Sarazenen, welche einerseits durch den Fall Affo's hochmütig geworden und andererseits durch die Verfolgung der Mauren in Spanien zum äußersten Fanatismus aufgestachelt waren. Es war ein kühner Schritt, den Eullus wagte; aber er achtete seines Lebens nicht und war, so glaubte er, bereit, alles für das eine Ziel daran zu geben. Er war sicher, durch Liebe und Ueberredungskunst den Sieg davonzutragen. Wenigstens wollte er, seinen eigenen Worten nach, versuchen, ob es ihm nicht gelänge, durch Unterredung mit ihren Gelehrten einige von ihnen zu überzeugen und ihnen nach seiner gottgeoffenbarten Methode die Fleischwerdung des Sohnes Gottes und die Lehre von den drei Personen der heiligen Dreifaltigkeit innerhalb der göttlichen Wesenseinheit zu beweisen.\*) Eullus' schlug vor, ein Religionsparlament zusammenzuberufen und brannte vor Verlangen, dem starren, nackten Monotheismus des Islam Auge in Auge gegenüberzutreten mit der Offenbarung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Eullus verließ Paris, um sich nach Genua zu begeben. Damals war Genua die Rivalin Venedigs und rang mit ihr um die Herrschaft im Mittelmeer. Im 13. Jahrhundert stand Genua auf der Höhe seiner Macht, und die herrlichen Paläste jener Zeit geben noch jetzt Zeugnis von dem Reichtum seiner fürstlichen Kaufherren.

\*) „Vita prima,“ in „Acta Sanctorum,“ S. 683.

In Genua kannte man die Lebensgeschichte des Eullus. Man hatte mit Staunen von der wunderbaren Befehrung des fröhlichen, leichtfertigen Seneschalls gehört, und nun flüsterte man einander zu, er habe eine neue, sichere Methode erfunden zur Befehrung der Ungläubigen und stände im Begriff, sich ganz allein auf den Weg nach Afrika zu begeben. Die Erwartung der Leute war aufs höchste gespannt. Ein Schiff fand sich bald, das bereit lag, nach Afrika zu segeln und Eullus mitzunehmen. Eullus' Bücher waren schon an Bord geschafft, alles war bereit zur Abfahrt und zum Beginn des Unternehmens. An dieser Wegscheide seines Lebens ging eine merkwürdige Wandlung in ihm vor. Er erzählt, „daß er von Entsetzen überwältigt worden sei, bei dem Gedanken an das, was ihm in dem Lande, wohin er sich zu begeben gedachte, zustoßen könne. Vorstellungen von Martern und lebenslänglicher Einkerkerung traten ihm so lebendig vor die Seele, daß er seiner Gefühle nicht mehr Herr war.“ Es darf uns nach der Glaubensstat, Paris zu verlassen, eine so starke Reaktion nicht wunder nehmen. Ähnliche Erfahrungen sind keine Seltenheit im Leben von Missionaren. Als Henry Martyn die Küste von Cornwall seinen Augen entschwinden sah, schrieb er in sein Tagebuch: „Möchte ich wohl umkehren? O nein! Aber woran soll ich mich klammern? Mein Glaube versagt. Ich weiß aus Erfahrung, daß ich unsäglich schwach bin. O ihr meine lieben Freunde in England, als wir mit solcher Be-



Der alte Kanai zwischen Golette und Tunis.



geisterung von der Mission unter den Heiden sprachen, welche unklare, unvollkommene Begriffe hatten wir da von den Leiden, die sie bedingt!" Cullus stand einer noch dunkleren und ungewisseren Zukunft als Martyn gegenüber. Sein Glaube geriet ins Wanken. Er ließ seine Bücher wieder ans Land holen, und das Schiff segelte ohne ihn ab.

Kaum jedoch erhielt er die Nachricht, daß das Schiff den Hafen verlassen habe, da ergriff ihn bittere Reue. Seine Liebe zu Christo konnte den Gedanken nicht ertragen, daß er sich als Verräter der Sache erwiesen habe, für welche Gott ihn besonders berufen und ausgerüstet hatte. Er empfand es tief, daß er denen, welche die Religion Christi verhöhnten, Ursache gegeben hatte, Ihn selbst und seine große Missionsfache zu verspotten. Sein Schmerz war so überwältigend, daß er in ein heftiges Fieber versiel. Noch körperlich schwach und in seinem Geiste tief gebeugt, hörte er, daß ein anderes Schiff im Hafen läge, fertig geladen, um nach dem Hafen von Tunis abzusegeln. Trotz seiner Schwäche bat er seine Freunde seine Bücher an Bord zu schaffen und ihm zu gestatten, daß er die Reise versuche. Er wurde aufs Schiff gebracht, aber seine Freunde waren überzeugt, daß er die Reise nicht überstehen könne und bestanden darauf, ihn wieder ans Land zu bringen; Cullus kehrte in sein Bett zurück, aber er konnte weder Ruhe noch Genesung finden. Das alte leidenschaftliche Verlangen verzehrte ihn. Er empfand die Reue eines Jonas und rief

mit Paulus: „Wehe mir, so ich nicht predige!“ Als ein anderes Schiff ihm wiederum Gelegenheit zur Reise bot, bestand er darauf, um jeden Preis an Bord geschafft zu werden.

Es hat etwas Heroisches, wenn Lullus uns in seiner Lebensbeschreibung erzählt: „Von diesem Augenblick an war ich wie neugeboren.“ Kaum war das Land den Blicken entschwunden, da hatte alles Fieber ihn verlassen. Sein Gewissen warf ihm nicht mehr Feigheit vor; er hatte wieder Frieden und schien völlig hergestellt. Lullus erreichte Tunis Ende 1291 oder Anfang 1292.\*)

Warum wählte der Philosoph-Missionar gerade Tunis zum ersten Angriffspunkt? Die Antwort ist nicht schwer zu finden. Tunis, jetzt die Hauptstadt des nach ihm benannten Landes, wurde schon von den Karthagern gegründet, erhielt aber seine Bedeutung erst unter den arabischen Erobern Nord-Afrikas, welche ihr den Namen gaben, welchen es heute trägt.\*\*) Dieser Name ist von einer arabischen Wurzel abzuleiten, welche bedeutet: „Genuß.“ Tunis war der Hafen, der gewöhnlich von den Reisenden benutzt wurde, welche von Kairuan — jenem Mekka ganz Nord-Afrikas — nach Spanien gingen. 1236, als die Haffiten die Almohaden-Dynastie verdrängten, machte Abu Zakarijah es zu seiner Hauptstadt.

\*) „Vita Prima,“ in „Acta Sanctorum“, S. 664. Neander' „Memorials,“ S. 527, Maclear S. 361.

\*\*) Al Mukataf. Febr.-Nr. 1901. S. 79.

Als der Fall Bagdads den Islam seines nominellen Hauptes beraubte (1258), legten sich die Haffiten den Namen „Herrscher der Gläubigen“ bei und dehnten ihre Herrschaft von Tlemcen bis Tripolis aus. Die Würde der tunesischen Fürsten wurde sogar in Kairo und Meffa anerkannt und ihr Regiment war so fest begründet, daß sie ohne Hilfe von außen den wiederholten fränkischen Einfällen standhalten konnten. Der 7. Kreuzzug fand vor Tunis ein unheilvolles Ende. Tunis war tatsächlich im 13. Jahrhundert der Mittelpunkt für die Mohammedanerwelt des Westens. Wo König Ludwig der Heilige mit seinem ganzen Heer scheiterte, da wagte es Raymond Lullus als einzelner Mann einen geistlichen Kreuzzug zu beginnen.

Tunis liegt auf einer Landenge zwischen zwei Salzseen und ist mit dem Hafen von Goletta durch einen alten Kanal verbunden. Noch stehen zwei Bauwerke aus der Zeit des Lullus: die Moschee von Abu Zakarijah in der Zitadelle und die große Moschee des Olivenbaumes im Mittelpunkte der Stadt. Die Ruinen Karthagos, jenes berühmten Zentrums der frühlateinischen Christenheit, liegen wenige Meilen nördlich von Goletta. Jetzt noch hat Tunis eine Bevölkerung von über 125 000 Einwohnern; zu der Zeit, von welcher wir berichten, war es noch bedeutend größer.

Lullus muß erst in Goletta angekommen sein und sich von dort nach Tunis begeben haben. Der erste Schritt, den er tat, war, daß er die moham-

medanischen Ulema oder Korangelehrten zu einer Besprechung einlud, genau wie später Ziegenbalg in Indien und John Wilson in Bombay. Er erklärte, er habe die Lehren beider Religionen gründlich studiert und sei bereit, die Beweise für das Christentum und die für den Islam zu unparteiischem Vergleiche einander gegenüber zu stellen. Er versprach sogar, falls er überführt würde, zum Islam übertreten zu wollen. Die Häupter der Mohammedaner gingen bereitwillig auf seine Herausforderung ein; sie erschienen in großer Zahl zu der Disputation mit ihm, um mit einem großen Aufwand von Gelehrsamkeit die Wunder des Koran und die Lehre von der Einheit Gottes zu preisen. Nach langem doch fruchtlosem Wortstreit stellte Cullus folgende Sätze auf, welche wohl angetan waren, die beiden schwachen Punkte des mohammedanischen Monotheismus zu treffen: „Mangel an Liebe im Wesen Allah's; Mangel an Harmonie in seinen Attributen.“\*) Jeder Weise muß die Religion für die wahre erkennen, welche dem höchsten Wesen die größte Vollkommenheit zuschreibt und welche nicht nur die würdigste Auffassung seiner Eigenschaften, seiner Güte, seiner Macht, seiner Weisheit, seiner Herrlichkeit gibt, sondern sie auch in harmonischem Gleichgewicht zeigt.

\*) Ausführlich dargelegt in „Vita Prima“ S. 665 und „Liber contemplationis in Deo“ LIV., 25—28 etc. Maclear bringt die Zusammenfassung in der oben angeführten Form. S. 562, 565.

Nun sei es ein Mangel ihrer Religion, daß sie nur zwei aktive Eigenschaften in der Gottheit anerkenne: seinen Willen und seine Weisheit, während sie seine Güte und Größe unwirksam ließe, als wären das ruhende Eigenschaften, von denen keine Betätigung ausgeht. Dem christlichen Glauben aber könne ein solcher Mangel nicht vorgeworfen werden; seine Lehre von der Dreieinigkeit vermittele den höchsten Begriff von der Gottheit als Vater, Sohn und Geist in Einheit des Wesens und der Natur. In der Fleischwerdung des Sohnes erweise sich die Harmonie, welche zwischen Gottes Güte und Größe besteht; und in der Person Christi stelle sich das wahre Einswerden des Schöpfers mit dem Geschöpf dar; während in dem Leiden, welches Er um Seiner großen Liebe willen zu den Menschen erduldet, sich die göttliche Harmonie offenbare, zwischen Seiner unendlichen Liebe und Seiner unendlichen Herablassung, Herablassung dessen, der für uns Menschen, für unsere Erlösung, und um unserer Wiederherstellung willen zu dem ursprünglichen Zustand der Vollkommenheit solches Leiden erduldet, und für uns Menschen lebte und starb.“

Was man von dieser Art Beweisführung auch denken mag, jedenfalls ist sie durch und durch rechtgläubig und evangelisch. Man ist immer wieder überrascht, zu sehen, wie wenig von mittelalterlicher Theologie und wie sehr wenig römische Gedanken sich in Lullus' Schriften finden. Ueberall in seiner Beweisführung den Mohammedanern gegenüber tritt

die Bedeutung des Kreuzes hervor. Niemals hat er mit schwankenden Brettern von Kompromissen trügerische Brücken gebaut. Sein Religionsparlament war auf andern Fundament errichtet als das zu Chicago. Dies zeigte sich in der Folge, als Verfolgung sich erhob. Wohl nahmen etliche die Wahrheit an, andere aber verwandelten sich in blinde Fanatiker. Ein Imâm machte den Sultan darauf aufmerksam, welche Gefahr aller Wahrscheinlichkeit nach dem Gesetz Mohammeds drohe, wenn solch einem eifrigen Lehrer gestattet wäre, die Irrtümer des Islam frei aufzudecken; er schlug vor, Kullus möchte gefangen genommen und getötet werden. Kullus wurde in den Kerker geworfen, und nur die Fürsprache eines weniger fanatischen Imâms rettete ihn vor schlimmerem Lose. Dieser Mann pries seine großen Verstandesgaben und erinnerte den Herrscher daran, daß ein Mohammedaner, welcher als Prediger des Islam solche Selbsthingabe bewiese, wie dieser Gefangene, hochgeehrt werden würde. Der Anblick eines greisen, gelehrten, philosophischen Christen, der mitten in Tunis es wagte, die Wahrheit des Koran zu bestreiten, war freilich in jenen dunklen Zeiten ein auffallendes Beispiel sittlichen Mutes. „Dies war,“ sagt Dr. Smith „kein Kreuzfahrer, angespornt durch Hoffnung auf Kriegsruhm oder weltliche Lust. Seine Aufgabe war nicht einmal dem Werke der Männer zu vergleichen, welche den Gothen, den Franken, den Sachsen und den Slaven das Evangelium brachten. Raymundus Kullus pre-

digte Christum einem Volke, welchem Abfall vom Islam Tod bedeutete und dessen heldenhafte Tapferkeit die Christenheit seit Jahrhunderten erfahren hatte.“ Sogar Eullus’ Feinde staunten, ob solcher Kühnheit durch Selbsthingabe.

Das Todesurteil wurde in ein Verbannungsurteil verwandelt. Eullus hatte alle Ursache, sich dieses Ausgangs zu freuen; denn oft wurde die Todesstrafe an Christen mit barbarischer\*) Grausamkeit vollzogen. Dennoch war Eullus durchaus nicht bereit, sich dem auf Verbannung lautenden Richterspruch zu unterwerfen und die kleine Schar seiner Konvertiten sich selbst zu überlassen ohne Belehrung und ohne Führer.

Das Schiff, das ihn nach Tunis gebracht hatte, war im Begriff nach Genua zurückzukehren. Er wurde an Bord gebracht und verwarnt, falls er jemals wieder den Weg in dieses Land zurückfände, würde er bestimmt gesteinigt werden. Raymundus Eullus aber fühlte mit den Aposteln, daß es nicht seine Sache sei, ihren Drohungen zu gehorchen, „hinfort niemand etwas zu sagen von diesem Namen.“ Vielleicht empfand er auch, daß seine Feigheit bei der Abreise von Genua Sühne erforderte. Jedenfalls gelang es ihm durch List aus dem Schiff zu entweichen und unbemerkt zur Hafenstadt Goletta zurückzukehren, dem Verbannungsurteil zum Trotz. Drei lange Monate hat dann der glaubens-

\*) Beispiele dafür siehe bei Muir „Mameluke Dynasty“ S. 41, 48, 75 etc.

eifrige Missionar sich versteckt gehalten, wie eine Werft-Ratte, und in der Stille Zeugnis abgelegt für seinen Meister. Und von solcher Spannkraft war sein elastischer Geist, daß wir lesen, er habe sogar in dieser Zeit ein neues wissenschaftliches Werk verfaßt.

Da aber unter solchen Umständen die Anwendung seiner Lieblingsmethode, das öffentliche Religionsgespräch völlig ausgeschlossen war, so schiffte er sich endlich nach Neapel ein, wo er mehrere Jahre seine neue Methode lehrte und Vorlesungen über dieselbe hielt. Wie wir hörten, hat er darauf später wieder Rom aufgesucht.

Aus Eullus' Schriften wie auch aus denen seiner Biographen geht deutlich hervor, daß seine Mohammedanerpredigt nicht so sehr polemischer als vielmehr apologetischer Natur war. Er spricht immer mit Achtung von mohammedanischer Philosophie und Gelehrsamkeit. Schon die Titel seiner Streitschriften beweisen, mit welchem Taktgefühl und mit welcher Liebe er vorging. Nur darin bestand die Schwäche seiner Methode, daß sie der Philosophie den ersten Platz einräumte vor der Offenbarung und daher öfters versuchte Dinge zu erklären, welche alle Zeit ein Geheimnis des Glaubens bleiben werden.

Wir dürfen nicht vergessen, daß Eullus als Theologe Saie war, und auch nie den Unterricht der großen Lehrer seiner Zeit genossen hat. Er war durchaus Autodidakt. In seinem System wie in seinem Charakter findet sich eine glückliche Mischung von

spekulativer und praktischer Geistesrichtung. „Seine spekulative Ader beeinflusste auch seinen Enthusiasmus für das Werk der Mission und seinen Eifer als Apologet. Seine Kämpfe mit der Schule des Averrhoes und mit der Sekte dieser Schule, welche den unverjöhnlichen Gegensatz zwischen Glauben und Wissen aufstellt, mußte ihn naturgemäß dazu führen, das Verhältnis beider zueinander zum Gegenstand seines besonderen Studiums zu machen.“\*)

Eullus ging nicht nach Neapel, weil er den Kampf aufgegeben hatte, er ging, um seine Waffen zu schärfen, um Rekruten zu werben und die Päpste zum geistlichen Kreuzzug gegen den mächtigsten Feind des Reiches Christi aufzurufen. Als die Versuche dazu sich als beinahe fruchtlos erwiesen, wie wir es im vorhergehenden Kapitel sahen, unternahm er neue Missionsreisen. 1307 war er wieder auf afrikanischem Boden, 15 Jahre nach seiner ersten Verbannung.



\*) Neander: Kirchengeschichte.

## Kapitel 7.

# Weitere Missionsreisen.

(A. D. 1301—1309.)

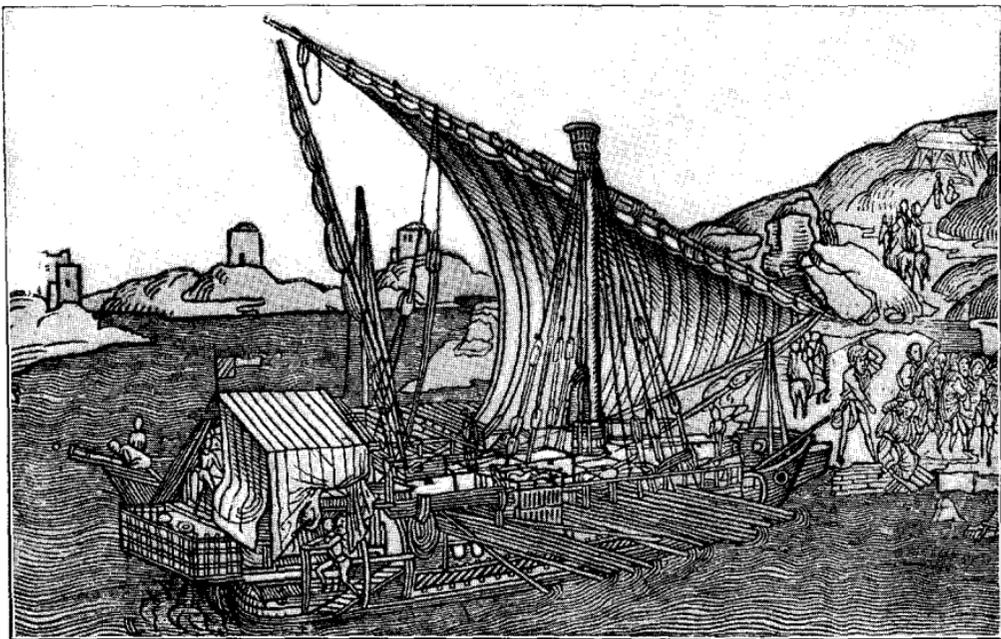
„In einer Zeit der Gewalttat und der Treulosigkeit ist er der Apostel der Liebe gewesen.“

George Smith.

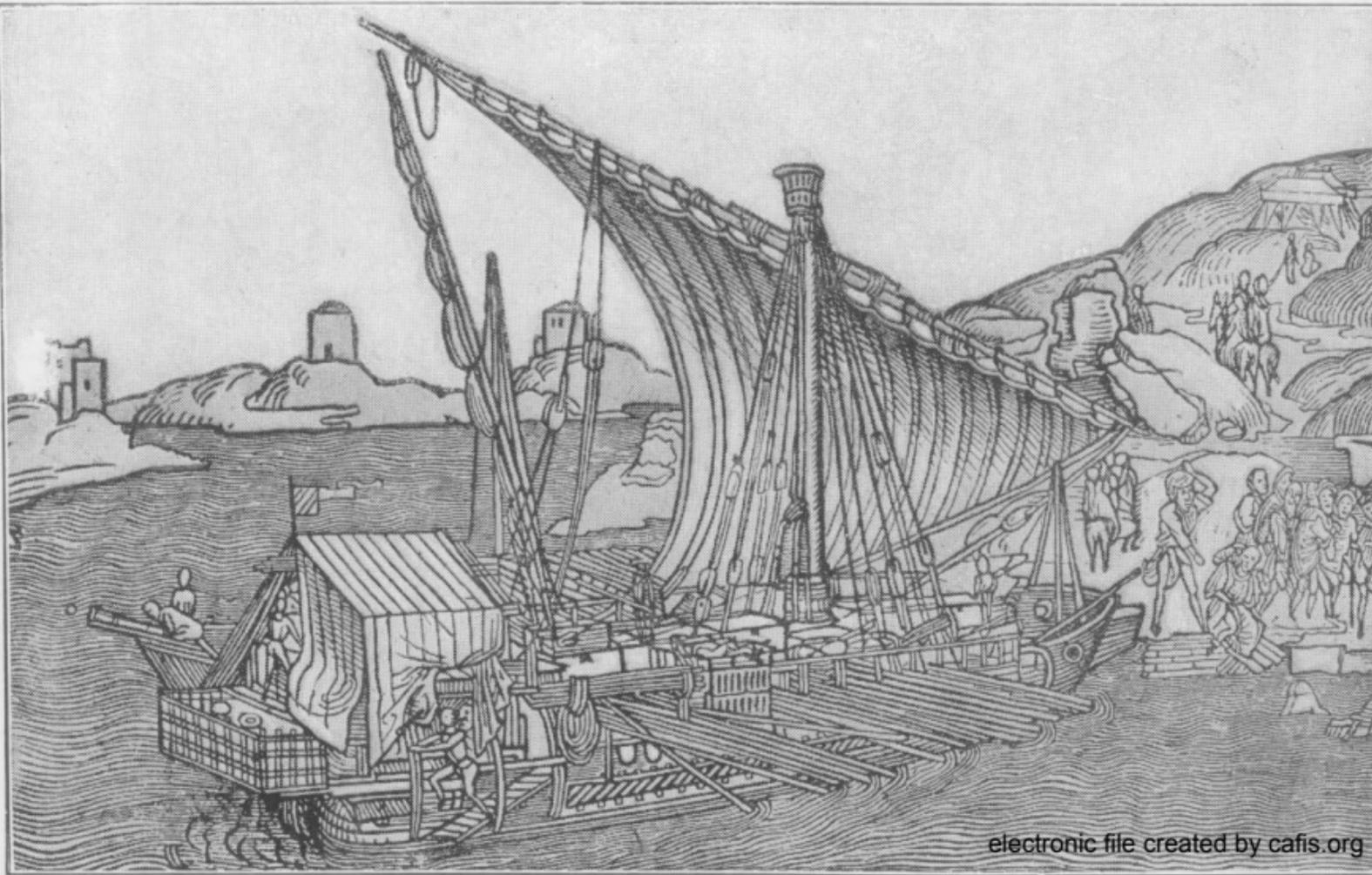
Ich . . . habe mich sonderlich beflissen, das Evangelium zu predigen, wo Christi Name nicht bekannt war, auf daß ich nicht auf einen fremden Grund baute.

Paulus.

Von 1301—1309 hat Eullus verschiedene Missionsreisen unternommen, was um so bemerkenswerter ist, da er nun schon in seinem 67. Jahre stand, und wenn wir bedenken, unter was für Bedingungen man im Mittelalter reisete. Das Mittelmeer wimmelte von Seeräubern; die große katalonische Compagnie bekämpfte die Byzantiner, während die Venetianer mit den Genuesen in Fehde lagen in heißem Ringen um die Handelsvorherrschaft. Die Johanniterritter fochten um den Besitz von Rhodos, und die Gegenpäpste zankten sich. Seereisen waren gefährlich und Landreisen voller Ungemach und Entbehrungen. Im Mittelalter war der



Venezianische Galeere des 13. Jahrhunderts (nach einem alten Stich.)



Gebrauch von Wagen verboten, als dazu angetan, die Vasallen weniger kriegstüchtig zu machen. Noch bis ins 16. Jahrhundert galt es für einen Mann für schimpflich, einen Wagen zu benutzen, und nur vornehme Damen machten davon Gebrauch. Männer jeden Ranges oder Berufes ritten auf Pferden oder Maultieren; Mönche und Frauen manchmal auf Eselinnen. Straßenräuber machten die Wälder unsicher, und die Gefahr von wilden Tieren angegriffen zu werden, war sogar in Südeuropa noch nicht ganz beseitigt. Trotz aller Hindernisse aber beschloß Raymundus Lullus „von Ort zu Ort zu reisen und zu predigen, wo sich ihm dazu Gelegenheit bot.“ Es scheint sein Voratz gewesen zu sein, den Juden und den christlichen Häretikern das Evangelium zu bringen so gut als den Sarazenen.\*) Nachdem er einige Zeit unter den Juden in Majorca gearbeitet hatte, segelte er nach Cypren, wo er in Famagosta landete, dem Haupthafenplatz und Festung zur Zeit, da die Genuesen die Insel besetzt hielten. Cypren war damals reich bevölkert von Juden, Christen und Mohammedanern. Lullus' Predigt blieb wahrscheinlich erfolglos, denn bald verläßt er die Insel wieder, und nur von einem Gefährten begleitet, setzt er nach Syrien über und dringt bis ins Innere Armeniens vor, um die vielerlei orientalischn-christ-

\*) „Accessit ad regem Cypri affectu multo supplicans ei, quatenus quosdam infideles atque schismaticos videlicet Jacobinos, Nestorinos, Maronites, ad suam praedicationem necnon disputationem coarctaret venire.“ — Maclear S. 384.

lichen Sekten dem wahren Glauben wieder zurück zu gewinnen.

Armenien war im 13. Jahrhundert der Name für ein kleines Fürstentum nördlich von Cilicien, das unter einem eingeborenen Herrscherhause stand. Mit Cyprien zusammen bildete es das letzte Bollwerk wider den Islam im Osten. Aus Furcht von den mohammedanischen Mächten erdrückt zu werden, schlossen die Armenier Bündnisse mit den mongolischen Horden, die sich über Asien ergossen, und nahmen an den kriegerischen Unternehmungen der Mamelucken teil. Unter diesem Volke, jenem tapferen Ueberrest und Bollwerk des Glaubens, welches bis auf unsere Tage dem aggressiven Geist des Islam widerstanden hat, arbeitete Lullus über ein Jahr. In Armenien schrieb er das Buch: „Was ein Mensch in Bezug auf Gott glauben soll.“ — Er schrieb es auf Latein, später wurde es für seine spanischen Landsleute ins Katalonische übersetzt.\*)

Von Cyprien kehrte Lullus wieder nach Italien und Frankreich zurück, wo er von 1302—1305 umherreiste, an den Universitäten Vorlesungen hielt und neue Bücher schrieb. Ehe wir von seiner zweiten Reise nach Nord-Afrika hören, müssen wir einige Worte über seine Liebesarbeit unter den verachteten Juden sagen.

Ueber alle Reiche und Inseln Europas zerstreut, waren die Juden in vielen Ländern durch ihre Ge-

\*) Siehe Helfferich S. 86 Fußnote; auch Nr. 225 in Bibliographie II.

Lehrsamkeit und durch ihren Reichtum zu Macht und Ansehen gelangt. Unter der Herrschaft der Sarazenen in Spanien genossen sie weitgehende Duldung; aber in dem Maße als die Mauren vertrieben wurden, und die Christen an Macht gewannen, hatten die Juden zu leiden. Schon im Jahre 1108 brach in Toledo eine Judenverfolgung aus und in den Straßen floß das Blut in Strömen. Durch das ganze 12. und 13. Jahrhundert hindurch erzählte man sich dunkle Geschichten von der Bosheit der Juden. Man sagte ihnen nach, sie vergifteten die Brunnen, entwendeten die geweihten Hostien, um sie mit Nadeln zu zerstechen, und kreuzigten zu ihrer Passahfeier kleine Kinder, um deren Eingeweide dann zu Zauberei und magischen Gebräuchen zu verwenden. 1253 wurden die Juden aus Frankreich, 1290 aus England vertrieben. Viele sind durch die Inquisition hingerichtet worden, und nur sehr wenige Christen wagten es für einen Juden vor Gericht einzutreten. Es wurde kein Kind vermißt, ohne daß Juden nicht verdächtigt worden wären, die Hand dabei im Spiele zu haben. Vergeblich erhoben einige wenige fromme Mönche Protest gegen solche Anklagen und versuchten sich des ausgestoßenen Geschlechtes anzunehmen. Aber der ganze Geist der Zeit warf Juden und Mohammedaner zusammen als Ungläubige, allen Hasses und aller Verachtung wert. In Spanien war der Haß wider die Juden womöglich noch erbitterter als anderswo. Während der letzten Lebensjahre Sullus' entzündete man in

Spanien schon die Feuer der grausamen Verfolgung, welche zuletzt unter Torquemada die ganze Judentum des Landes verzehrt haben.\*)

Im 13. Jahrhundert wurden die Juden fast in allen Ländern gezwungen, ein schmachliches Erkennungszeichen zu tragen, den sogenannten „Judenhut“, eine schlotartige gelbe Kopfbedeckung, und einen Ring von rotem Tuch auf der Brust. Sie waren auch dazu verurteilt, in den Städten herdenweise zusammengedrängt zu wohnen im Ghetto oder Judenviertel, das meist noch durch eine hohe Mauer abgeschlossen war.\*\*)

Dieses verachtete Volk aber stand nicht außerhalb des Bereiches, dem Lullus' Liebe und Interesse galt. Er hat manches Buch geschrieben, um sie von der Wahrheit des christlichen Glaubens zu überführen.\*) Er wies ihnen nach, daß der von ihnen erwartete Messias kein anderer wäre als Jesus von Nazareth. Sein großer Auftrag an die Sarazenen in Afrika machte ihn nicht blind für die Notwendigkeit der Missionsarbeit in der Heimat, und wir lesen, daß er schon 1305, ja früher schon, bestrebt war, die Juden von Majorca von ihrem Irrtum zu überführen. In jener Zeit, wo die Juden nur Treulosigkeit und Gewalttat von den Christen erwarteten

\*) Maclear S. 381.

\*\*\*) Kurz: Kirchengeschichte.

\*) Von diesen sind folgende noch erhalten: „Liber contra Judaeos“, „Liber de Reformatione Hebraica und „Liber de Adventu Messiae“.

ten, war Raymundus Lullus auch für sie der Apostel der Liebe.

Es gibt eine Geschichte oder Legende, die erzählt, daß Lullus um diese Zeit einen kurzen Besuch in England gemacht und im St. Katharinenhospital zu London ein Werk über Alchemie geschrieben hat. \*) Über die Tatsache ist nicht gut beglaubigt, und die Legende entstand wahrscheinlich durch die Verwechslung Lullus, des Missionars, mit einem andern Lullus, der durch seine Kenntnisse in der Alchemie berühmt war. In den Acta Sanctorum ist ein besonderer Aufsatz dem Nachweis gewidmet, daß Lullus nie die mittelalterliche Kunst der Alchemie gelehrt oder sie selbst ausgeübt habe.

Wir kommen jetzt zu der Reise nach Nord-Afrika, welche er 1307 wahrscheinlich von einem französischen Hafen oder von Genua aus antrat. Dieses Mal ging er nicht nach Tunis, sondern nach Bugia. Manche sagen, er habe auch Hippo und Algier besucht. Bugia ist für das Leben Lullus' von besonderem Interesse; war es doch hier, wo er in seinem hohen Alter den Mohammedanern gepredigt hat und hier auch war der Schauplatz seines Märtyrertodes.

Bugia oder Bougia ist ein fester Seehafen in Algier, zwischen Kap Carbon und Wady-Sahil gelegen. Seine bedeutendsten Bauwerke sind heute die französische, römisch-katholische Kirche, das Hospital, die

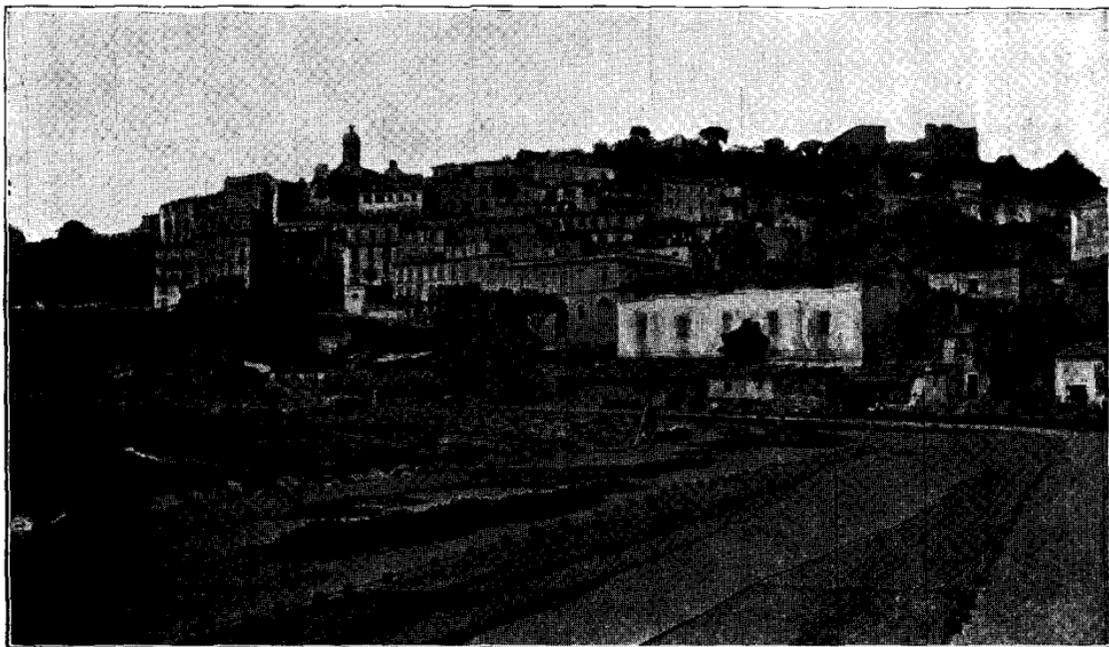
\*) Siehe Maclear S. 367; in der Fußnote führt er Quellen für diese Legende an.

Militärbaracken und die alte Festung Abdul Kadir, welche jetzt als Gefängnis benutzt wird. Es hat jetzt nur eine geringe Bevölkerung, treibt aber ziemlich bedeutenden Handel mit Wachs, Korn, Orangen, Öl und Wein.

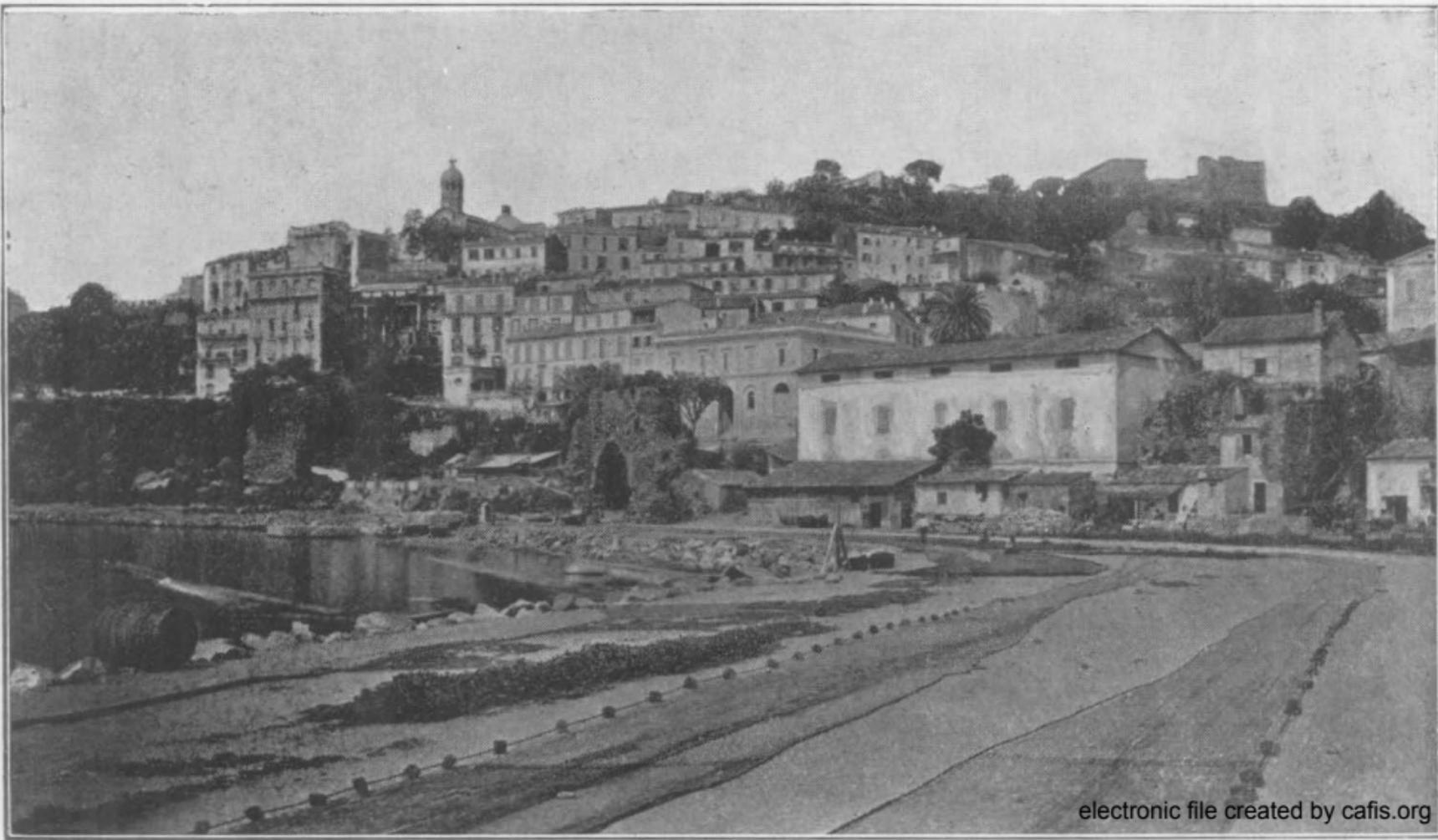
Bugia ist eine sehr alte Stadt; es ist das Salda der Römer und wurde ursprünglich von den Karthagern erbaut. Der Vandale Geiserich legte ihre Mauern an. Im 10. Jahrhundert wurde es unter den Beni Hammad Sultanen die Haupthandelsstadt Nord-Afrikas. Die italienischen Kaufleute des 12. und 13. Jahrhunderts besaßen viele Gebäude in der Stadt, Warenlager, Bäder und Kirchen. Im 15. Jahrhundert wurde Bugia ein Schlupfwinkel für Seeräuber; seitdem hat es seinen Wohlstand und seine Bedeutung eingebüßt.

Unsere Photographie zeigt die Ruinen des alten Stadttores vom Hafen aus gesehen; es stammt aus dem 11. Jahrhundert und Kullus muß durch dasselbe die Stadt betreten haben.

Obgleich es christliche Kaufleute in Bugia gab, so waren sie nur eine kleine Minderzahl und konnten auf Handelsfreiheit und Entgegenkommen nur dann rechnen, wenn sie alle Religionsstreitigkeiten vermieden und ihr Licht unter den Scheffel stellten. Man kann in der Geschichte der Mamelucken-Dynastie, welche damals in Aegypten regierte, es nachlesen, wie die Sarazenen die Christen ansahen und behandelten. So viel irgend möglich, wurde das berühmte Edikt Omars II. wieder zur Geltung ge-



Stadt und Burg Bugia.



bracht und seine unduldsamen Gesetze wurden den Christen aufgezwungen.

Der Mamelucken-Sultan Nasir, „ein eifersüchtiger, grausamer, argwöhnischer und geiziger Tyrann“ erstreckte seine Macht 1308—1320 auch über Tunis und Bugia. Er war fanatisch grausam und man braucht nur nachzulesen, wie in der Hauptstadt die christlichen Kirchen zerstört, die Christen verbrannt und verstümmelt wurden, ihre Besitztümer eingezogen wurden, um zu verstehen, welches ihre Lage in der Provinz gewesen sein muß.\*)

Kaum war Raymundus Lullus in Bugia angelangt, so fand er auch schon seinen Weg zu einem öffentlichen Platz, wo er sich kühn hinstellte, und in arabischer Sprache verkündete, daß das Christentum der allein wahre Glaube und er bereit sei, solches für alle überzeugend darzulegen. Wir kennen nicht genau den Gang seiner damaligen Beweisführung, nur daß sie auch den Charakter Mohammeds berührte. Eine Bewegung entstand und viele Hände erhoben sich, ihm Gewalt anzutun. Der Mufti, das Haupt der mohammedanischen Geistlichkeit, rettete ihn und machte ihm Vorhaltungen über die Tollkühnheit, sich solcher Gefahr auszusetzen. „Der Tod,“ antwortete Lullus, „hat keinerlei Schrecken für den wahren Diener Christi, der bemüht ist, Seelen zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen.“ Darauf forderte der Mufti, der in arabischer Philosophie wohlbewandert gewesen sein muß. Lullus

\*) Sir William Muir: „The Mameluke Dynasty“ S. 67—87.

auf, ihm Beweise dafür zu geben, daß Christi Religion der Mohammeds überlegen sei.

Einer der Beweisgründe, welchen Eullus in seinen Streitschriften anführt, bestand darin, daß er den Sarazenen die zehn Gebote als das vollkommene Gesetz Gottes vorhielt, und aus ihren eigenen Büchern dann ihnen nachwies, daß Mohammed ein jedes einzelne dieser göttlichen Gebote übertreten habe. Ein anderes Lieblingsargument Eullus' den Mohammedanern gegenüber war, die sieben Kardinaltugenden und die sieben Todsünden auszumalen und ihnen zum Schluß zu zeigen, wie arm der Islam in den ersteren wäre und wie reich an letzteren. Selbst im 20. Jahrhundert darf eine solche Beweisführung nur mit Vorsicht angewandt werden; man kann sich vorstellen, wie sie in den Tagen des Eullus auf die Mohammedaner in Nord-Afrika gewirkt haben muß.

Verfolgung erhob sich. Er wurde in den Kerker geworfen und blieb ein halbes Jahr lang in strenger Haft; nur einige genuesische und spanische Kaufleute nahmen sich seiner an, welche Mitleid hatten mit dem greisen Verfechter ihres gemeinsamen Glaubens.

Inzwischen wurden dem christlichen Philosophen Reichthümer, Frauen, Ehrenstellen und Macht angeboten, wenn er nur seinen Glauben verleugnen und Mohammedaner werden wolle. Aus den Tiefen seines Kerkers war dies Eullus' Antwort all solchen Verlockungen gegenüber: „Ihr wollt mir Weiber und

allerhand irdische Lust gewähren, wenn ich das Gesetz Mohammeds annehme? Ach, ihr bietet nur einen ärmlichen Kaufpreis, da ich mit all euren irdischen Gütern die ewige Herrlichkeit nicht bezahlen kann. Dagegen verspreche ich euch, wenn ihr euer falsches und teuflisches Gesetz aufgeben wollt, welches nur durch Schwert und Gewalt Ausbreitung fand, und wenn ihr meinen Glauben annehmen wollt, ewiges Leben, denn der Christenglaube ist nur durch die Predigt und durch das Blut der heiligen Märtyrer weitergetragen worden. Darum rate ich euch auch jetzt noch, werdet Christen, um so die ewige Herrlichkeit zu erlangen und der Höllequal zu entgehen.“) — Solche Worte von den Lippen eines 73jährigen Mannes, der das Arabische völlig beherrschte, in aller Weisheit arabischer Philosophie wohlbewandert war und aus dessen Auge das Feuer aufrichtigen Eifers für die Wahrheit glühte, müssen eine überwältigende Macht gehabt haben.

Während er im Kerker lag, schlug Kullus vor, beide Parteien sollten eine Verteidigung ihres Glaubens schriftlich aufsetzen. Er war fleißig am Werk, seinen Teil des Abkommens auszuführen, da kam ein plötzlicher Befehl des Befehlshabers von Bugia, er solle sofort aus dem Lande entfernt werden. Ob die Ursache dieses Befehls in den Erfolgen von Kullus' Predigt zu suchen ist — wir wissen es nicht. Seine Biographen weisen darauf hin, daß Kullus im Gefängnis wieder und wieder Besuche von Mohammed-

\*) Keller: „Geisteskampf usw.“ S. 59, 60. Maclear S. 565.

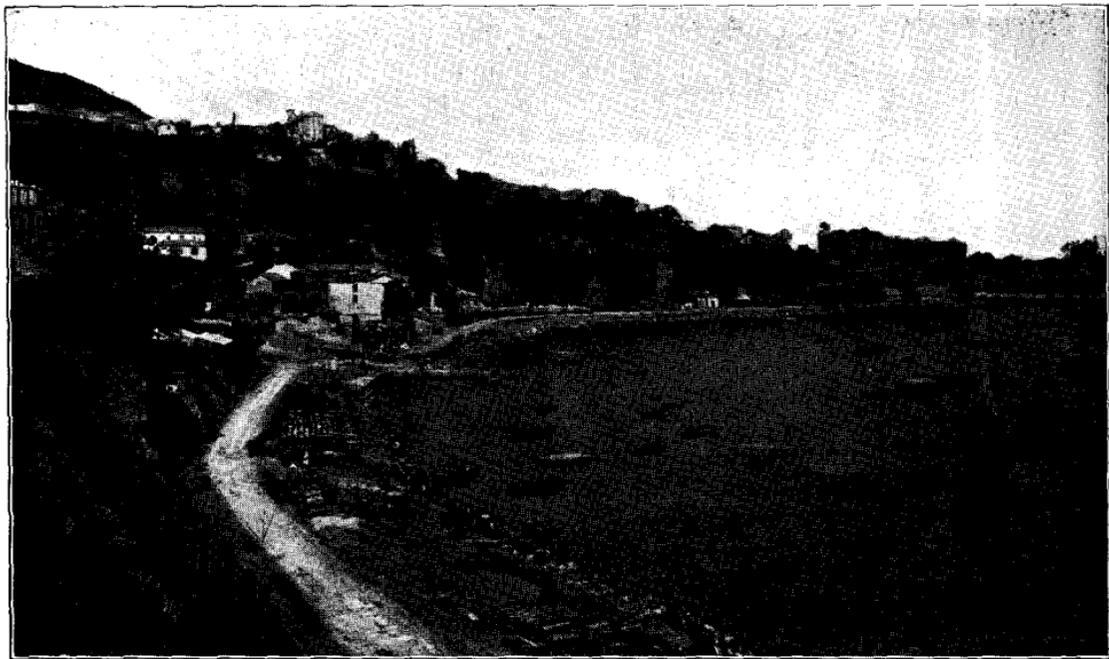
danern empfing, welche ihn drängten, überzutreten. „Während seiner Gefangenschaft haben sie ihm sechs Monate lang mit allen Kochmitteln des Islam zugefetzt.“\*)

Es muß eine bittere Erfahrung für den Missionar gewesen sein, welche ihm die Sünden seiner Jugend wieder ins Gedächtnis rief, aber auch die himmlische Erscheinung in seinem frühen Mannesalter.

Doch ich, in meinen Schmach- und Marterstunden,  
 Ich hatte Dich;  
 Du hieltest meine Hand nur fest und fester,  
 Dein Wort war Trost für mich.  
 Es sprach Dein Blick: Komm, folge Mir, dem Meister,  
 Treu warst Du, und ich bleibe treu Dir ewiglich.“

Raymundus Lullus verließ Bugia und zwar als Gefangener, da die Mohammedaner eine Wiederholung der Ereignisse befürchteten, welche seiner Einschiffung in Tunis folgten. Aber während der Seereise erhob sich ein Sturm, und das Schiff zerschellte beinahe an der italienischen Küste unweit Pisa. Hier wurde er gerettet und mit aller Ehrfurcht von Leuten aufgenommen, denen sein Ruf als Philosoph und Missionar wohlbekannt war. Von Pisa ging Lullus nach Genua und Paris. Ueber seine Wirksamkeit dort und auf dem Konzil zu Vienne haben wir schon berichtet.

\*) Promittēbant ei uxores, honores, domum, et pecuniam copiosam.“ — „Vita Prima,“ Kap. IV.



Der Hafen von Bugia.



Prolog des Evangelium Johannis in katalonischer  
Sprache, der Sprache Raymundus Lullus.

LO EVANGELI DE JESU CHRIST

SEGONS

SANT JOAN.

CAP. 1.

*Existencia eterna y divinitat  
del Verb: sa encarnatió:  
testimoni de Joan Baptista;  
vocació dels primers dei-  
xebles.*

**E**N lo principi era lo Verb,  
y lo Verb era ab Deu,  
y lo Verb era Deu.

2. Ell era en lo principi  
ab Deu.

3. Per ell foren fetas todas  
las cosas, y sens ell nin-  
guna cosa fou feta de lo que  
ha estat fet.

4. En ell era la vida, y

la vida era la llum dels homes.

5. Y la llum resplandeix  
en las tenebras, y las tene-  
bras no la compregueren.

6. Hi hagué un home en-  
viat de Deu que s'anomenava  
Joan.

7. Est vingué *a servir* de  
testimoni, pera testificar de  
la llum, a fi de que tots cre-  
guessen per medi d'ell.

8. No era ell la llum, sinó  
*enviat* pera donar testimoni  
de la llum.

9. *Aquell* era la verda dera  
llum.



## Kapitel 8.

# Raymundus Lullus als Philosoph und Schriftsteller.

Er war zugleich philosophischer Systematiker und analytischer Chemiker, geschickter Seemann und erfolgreicher Apostel des Christentums. Humboldt „Cosmos“ II., 629.

Viel Büchermachens ist kein Ende und viel Studieren macht den Leib milde. Prediger 12, 12.

Es wird nicht leicht sein in einem kurzen Kapitel eine Darstellung der Philosophie des Lullus zusammenzudrängen, an welcher noch zwei Jahrhunderte nach seinem Tode die Denkkraft Europas sich zerarbeitete, und auch nur einen kleinen Teil aus der gewaltigen Büchersammlung, welche Lullus zum Verfasser hat, aufzuzählen. Man weiß wirklich nicht, was mehr zu bewundern ist, die Vielseitigkeit seines Geistes oder der staunenswerte Fleiß des Verfassers.

Von Jugend auf war Lullus Meister des Katalonischen und hat sich darin schon lange vor seiner Bekehrung schriftstellerisch betätigt. Von seinen in

dieser Sprache erschienenen Schriften gibt es keinen vollständigen Katalog. Einer seiner Biographen behauptet, Lullus habe 4000 Bücher geschrieben. In der ersten Gesamtausgabe seiner Werke (1721) sind 282 Titel aufgeführt; dabei umfaßten allein 45 derselben im Druck 10 große Folio-Bände. Um in etwas die Ziele und den Ehrgeiz dieses überragenden Geistes zu verstehen, muß man die Aufzählung der Titel seiner einzelnen Werke lesen, wie sie die Literaturangabe am Ende dieses Buches enthält. Lullus war Philosoph, Poet, Novellist, Verfasser von Sinnsprüchen, scharfer Logiker, tief sinniger Theologe, feuriger Apologet. Keine Wissenschaft, welche in seiner Zeit betrieben wurde, die nicht von ihm bereichert worden wäre. Der Historiker Winsor stellt fest, daß Lullus 1295 ein Handbuch über die Schifffahrt geschrieben habe, welches erst nach Kolumbus durch ein besseres ersetzt werden konnte. Dr. G. Smith schreibt Lullus die selbständige Erfindung des Seekompasses zu, und nicht ohne Grund, denn wir finden in seinen Andachtsbüchern wiederholt Anspielungen auf die Magnetnadel.\*) Er schrieb einen Aufsatz über das Gewicht der Elemente und

\*) Siehe: „Liber de Miraculis Coeli et Mundi.“ Teil 2 über „Iman. Calamita.“ „Wie die Nadel naturgemäß sich nach Norden kehrt, wenn sie vom Magnet berührt wurde, so usw.“ — Liber Contemplationis in Deo.

In seinem Aufsatz: „Fenir des les Maravillas del Orbes“, herausgegeben 1285 spielt er ebenfalls auf den Gebrauch des Seekompasses an. Siehe Humboldt: „Cosmos“, 2, 630.

deren Gestaltung; über den Geruchssinn, über Astro-  
nomie, Astrologie, Arithmetik und Geometrie. Eins  
seiner Bücher trägt den Titel: „Die Quadratur und  
die Triangulatur des Kreises.“ Er war gleichmäßig  
zu Hause in mittelalterlicher Medizin, Jurisprudenz  
und Metaphysik. Unter seinen 7 Bänden über Me-  
dizin befindet sich eine Schrift über Anwendung der  
Willenskraft bei Krankenheilungen und eine über die  
Wirkung des Klimas auf verschiedene Leiden. Er  
war Dogmatiker und schrieb 63 Bände theologischer  
Abhandlungen, von welchen einige so wunderbarlich  
sind, daß der Zweifel erwacht, ob der Verfasser den  
Titel „Doctor illuminatus“, den seine Zeitgenossen  
ihm gaben, auch wirklich verdiente. Andere Titel  
unter seinen theologischen Schriften erwecken Neu-  
gier; so: „Von der allerdreieinigsten Dreieinigkeit“;  
„Von der Gestalt Gottes“; „Von der Sprache der  
Engel“ usw.

Unter den 62 Büchern über Meditation und An-  
dacht, welche in den Listen der Werke Lullus ent-  
halten sind, finden wir keines, welches von den Hei-  
ligen und nur 4, welche von der Jungfrau Maria  
handeln. Das ist einer der vielen Beweise in seinen  
Büchern, daß er mehr katholisch — in der wört-  
lichen Bedeutung — als römisch war, und daß er  
Christum höher stellte denn alle Heiligen des päpst-  
lichen Kalenders. Eins seiner Andachtsbücher führt  
den Titel: „Die hundert Namen Gottes“ und war

augenscheinlich für den Gebrauch wahrheitsuchender Mohammedaner bestimmt. \*)

Lullus schrieb und sammelte 3 Bände voll Sinnsprüche.. Einer derselben enthält 6000 volkstümliche Sprichwörter und Lebensregeln. Hier nur einige Wenige aus der Menge köstlicher Juwelen, welche die Sammlung enthält:

„Deum dilige, ut ipsum timeas.“

„Pax est participatio sine labore.“

„Deus exemplum dedit de sua unitate in natura.“

„Fortitudo est vigor cordis contra maliciam.“

„Divitiae sunt copiositates voluntatis.“

„Praedestinatio est scire Dei qui scit homines.“

„Deus adeo magnum habet recolere quod nihil obliviscitur.“

Unter den Werken Lullus' handeln zwanzig von Logik und Metaphysik. Eins der letzteren trägt den Titel: „Von der Größe und der Kleinheit der Menschen.“ Unter seinen Predigten und Büchern über das Predigen findet sich nur ein Kommentar und der behandelt, Lullus' Aufgabe und Charakter gemäß, den Prolog des Johannes-Evangeliums.

In den Tagen des Lullus gab es Streitschriften ohne Ende, aber seine Schriften auf diesem Gebiet sind nicht wie die seiner Zeitgenossen geschrieben, um die Ketzer selbst samt ihren Irrtümern zur kirchlichen Verdammnis zu verurteilen. Schon die Na-

\*) Nach mohammedanischer Lehre hat Allah hundert wunderschöne Namen. Der mohammedanische Rosenkranz zählt 100 Perlen, und an diesen die Namen Gottes aufzuzählen, ist eine gottesdienstliche Übung.

men seiner Zeitschriften lassen seinen irenischen Geist erkennen und sein Verlangen, mehr zu bekehren als zu überzeugen. Aus all seinen Büchern spricht der Geist inbrünstiger Frömmigkeit. Sogar seine Naturphilosophie ist voll der zukünftigen Welt und ihrer Herrlichkeit. Am Ende eines seiner Bücher bricht er aus in das Gebet: „O HERR, meine Hilfe! Ehe dieses Werk nicht vollendet ist, kann Dein Knecht nicht in das Land der Sarazenen ziehen, Deinen herrlichen Namen zu verherrlichen, denn ich bin so hingenommen von diesem Buche, welches ich zu Deiner Ehre zu schreiben unternommen habe, daß ich an nichts anderes denken kann. Darum bitte ich Dich um die Gnade, Du wollest mir beistehen, daß ich es bald vollenden möge und mich bald aufmachen könne, um in den Märtyrertod zu gehen aus Liebe zu Dir, so es Dir gefällt, mich dessen für würdig zu erachten.“

1296 schloß er sein Werk über die Logik des Christentums mit diesem wie aus Engelsmund stammenden Hymnus weltumfassender Missionsliebe: „Möchten doch alle Christen, welche verzehrt werden von der Liebe zu der Sache des Glaubens, es bedenken, daß sie, da es keine Macht gibt, welche der Wahrheit zu widerstehen vermag, mit Gottes Hilfe und durch Seine Kraft die Ungläubigen zum Glauben zurückzuführen vermögen; auf daß der teure Jesusname, welcher an den meisten Orten und den meisten Menschen unbekannt ist, verkündet und angebetet werde.“ Und weiter: „Wie ich mein Buch

am Vorabend Johannes des Täufers beendet habe, welcher ein Herold des Lichtes war und auf Den hingewiesen hat, der das wahre Licht ist, so möge es unserem HErrn gefallen, von neuem das Licht der Welt zu entzünden, welches die Ungläubigen zur Bekehrung leiten kann, daß sie mit uns Christum entgegengehen mögen, welchem sei Ehre und Preis bis an der Welt Ende."

Das ist nicht die Sprache frommer Redekunst, sondern der leidenschaftliche Schrei einer Seele, die hungert nach dem Kommen des Gottesreiches.

Kullus war ein volkstümlicher Schriftsteller. Er schrieb nicht nur in gelehrtem Latein, sondern in der Volkssprache seiner Heimat. Noble nennt ihn den „Moody des 13. Jahrhunderts.“ Es lag ihm daran, die Massen zu erreichen. Sein Einfluß auf die allgemeinen religiösen Anschauungen in Spanien durch seine katalonischen Kirchenlieder, seine Katechismen und Sprüchwörter, war so groß, daß Helfferich\*) ihn mit Luther vergleicht und ihn einen Reformator vor der Reformation nennt. Er machte das Studium der Theologie zu einer volkstümlichen Sache, indem er ihre einfachen Wahrheiten in Verse brachte, so daß die Laten den katholischen Glauben in kurzer Fassung auswendig lernen und also Juden und Mohammedanern mit fertiger Beweis-

\*) „Der Protestantismus in Spanien zur Zeit der Reformation.“ Prot. Monatsblätter von H. Gelzer 1856. Seite 133—168. — Siehe auch seinen „Raymundus Kullus“ Seite 152—154.

führung begegnen konnten. Die Scholastik war für die Geistlichkeit; die „Lullische Methode“ sollte auch den Laien dienen. Raymundus Lullus war unzufrieden geworden mit den damals im allgemeinen Gebrauch stehenden Methoden wissenschaftlicher Forschung und darum ging er an den Aufbau seiner „Ars Major“ oder die „größere Kunst“, welche mit Zuhilfenahme einer Reihe mechanischer Kunstgriffe und eines ganzen Systems von Mnemotechnik in den Stand setzte, jede Frage über den Gegenstand zu beantworten. Diese neue Philosophie ist der Schlüssel zu den meisten Aufsätzen des Lullus. Alle seine philosophischen Werke sind nur verschiedene Erklärungen und Phasen der „Ars Major“. Er unterläßt es selten in seinen anderen Büchern auf diesen Hauptschlüssel der Erkenntnis hinzuweisen, welchen die „Ars Major“ darbietet.

Welches ist nun die Methode von Lullus Philosophie? Die umfassendste Darstellung und die lichtvollste Erklärung ihrer abstrusen Wirrnisse gibt Prantl in seiner „History of Logic“ (Band 3 S. 145 bis 177). Folgendes ist eine kurze Zusammenfassung derselben:

Die Vernunftmäßigkeit und Beweisbarkeit des Christentums ist die eigentliche Grundlage dieser großen Methode. Lullus war überzeugt, daß nichts der Ausbreitung der christlichen Wahrheit so hinderlich wäre, als die herkömmliche Art seiner Vertreter, ihre Lehren als unbeweisbare Mysterien hinzustellen. Liegt doch der eigentliche Unterschied

zwischen einem Christen und einem Gegner des Christentums, in der Tatsache, daß jener seine Wahrheit durch Wunder und dergleichen beweisen kann, während dieser das nicht vermag. Der Ruhm des Christentums ist es, nach Lullus, daß es nicht Unbeweisbares behauptet, sondern nur Ueberfönnliches. Es ist nicht gegen die Vernunft, sondern nur über die ungeheilte Vernunft hinausgehend. Doch ist es nicht die Beweisführung gewöhnlicher Logik, die Lullus erstrebt; er sagt, wir brauchen eine Methode, welche nicht nur von Wirkung auf Ursache schließt oder von Ursache auf Wirkung, sondern per aequiparantiam, d. h. durch den Nachweis, daß widersprechende Eigenschaften in einem Wesen nebeneinander bestehen können. Diese Methode muß eine reale sein, nicht nur eine formale und subjektive. Sie muß es mit den Dingen selbst zu tun haben, nicht nur mit abgeleiteten Begriffen.

Lullus' große Kunst geht über Logik und Metaphysik hinaus; sie bietet eine universale Kunst der Erkenntnis und enthält die Formeln, auf welche jede Beweisführung in jeder Wissenschaft zurückgeführt werden kann, da sie nichts anderes ist als eine Art Encyclopädie der Kategorien und Syllogismen. Die „Ars Major“ von Lullus ist eine Tabulatur der verschiedenen Gesichtspunkte, von welchen aus Schlußfolgerungen über alle nur möglichen Gegenstände gebildet werden können. Es ist eine Art Ge-

dächtniskunst oder besser ein mechanischer Kunstgriff, alle irgend nur denkbaren Kategorien festzustellen, die zu irgendeiner denkbaren Schlußfolgerung führen können. Ebenso wie die Kenntnis der typischen Endungen oder Konjugationen der arabischen Grammatik in den Stand setzt, jedes Wort zu beugen oder zu konjugieren, so folgert Eullus, würden wir durch die Kenntnis der verschiedenen Daseinsformen und deren möglicher Beziehungen und Kombinationen auch die Erkenntnis der ganzen Natur und der vollen Wahrheit als System besitzen.

Infolgedessen beginnt die große Kunst damit, ein Alphabet zu Grunde zu legen, nach welchem die 9 Buchstaben von B bis K für die verschiedenen Arten von Substanzen und Attributen stehen. So steht in der Reihe der Substanzen B. für Gott, C. für Engel, D. für Himmel, E. für Mensch usw.; in der Reihe der absoluten Attribute stellt B. Güte, C. Beständigkeit, D. Größe dar; oder in den neun Fragen scholastischer Philosophie steht B. für *utrum*, C. für *quid*, D. für *de quo* usw. Durch Handhabung dieser Buchstaben in solcher Weise, daß sie das Verhältnis der verschiedenen Objekte und Prädikate zueinander veranschaulichen, übt man die „Ars Major“ aus. Die Handhabung wird zuwege gebracht durch gewisse sogenannte „Figuren“ oder geometrische Anordnungen. Deren Zusammenstellung weicht in den verschiedenen philosophischen Schriften des Eullus von einander ab, aber ihr allgemeiner Charakter bleibt sich gleich. Kreise und

andere Figuren werden durch Linien und Farben abgeteilt und sodann mit Lullus' symbolischen Buchstaben bezeichnet, so daß daraus alle erdenklichen Kombinationen ersichtlich werden, deren die Buchstaben fähig sind. Z. B. eine Zusammenstellung weist alle nur denkbaren Kombinationen der Eigenschaften Gottes auf; eine andere alle nur irgendmöglichen Seelenverfassungen usw. Die Figuren sind außerdem von mancherlei Begriffsbestimmungen und Regeln begrenzt und ihre Anwendung wird ferner bestimmt durch verschiedene „Evacuationen“ und „Multiplikationen“, welche uns Anleitung geben, wie alle nur möglichen Kombinationen und Fragereihen, welche die Bedingungen der gegebenen Voraussetzung zulassen, erschöpft werden können. So „multipliziert“ ist die vierte Figur in der Sprache Lullus diejenige, durch welche man andere Wissenschaften am schnellsten und geschicktesten sich aneignen kann; sie mag darum als eine nicht unebene Probe der Lullischen Methode gelten. Diese „vierte Figur“ ist nichts anderes als eine Zusammenstellung von 3 konzentrischen Kreisen aus Pappe, deren jeder in 9 Teile geteilt ist, B. C. D. usw. und so zusammengesetzt, daß, während der obere und kleinere Kreis feststeht, die beiden andern sich um ihn drehen. Nimmt man dann die Buchstaben in der ihnen zuerteilten Bedeutung, so kann man durch Umdrehung der äußeren Kreise die verschiedenen möglichen Beziehungen verschiedener Begriffe zueinander herausfinden und die Ueberein-

stimmung — oder Nichtübereinstimmung — veranschaulichen, die zwischen ihnen besteht. Der mittlere Kreis gibt uns auf gleiche Weise die Mittelglieder, welche sie verbinden oder trennen.

Diese Kullische Methode eines Rades scheint auf den ersten Blick unverständlich wie die Vision des Heseziel, und so kindisch wie die automatischen Buchmaschinen in Gulliver's Reisen. Aber es wäre ungerecht, zu behaupten, Kullus hätte gemeint, das Denken ließe sich auf die Umdrehung von Pappscheiben reduzieren, oder diese Kunst ermögliche es den Menschen, „ohne eigenes Urteil zu reden über Dinge, von welchen wir nichts wissen.“ Kullus hat nicht daran gedacht, ein Kompendium des Wissens zu geben, sondern eine Methode der Forschung. Er suchte nach einer wissenschaftlicheren Methode für die Philosophie, als die Dialektik seiner Zeitgenossen bot. In dem Gedanken einer Universalmethode und im Gebrauch der Landessprache für die Philosophie, war er ein Vorläufer von Bacon selbst. In seiner Forderung einer vernunftgemäßen Religion war er seinem Zeitalter weit voraus und in der Anwendung des Systems, so schwach es auch war, auf die Heidenbekehrung zeigte er sich als der erste philosophische Missionar. Er erkannte die Möglichkeiten — wenn auch nicht die Schranken — der Religionsvergleichung und der Logik als Waffen für den Missionar.

Nichts gibt einem ein so klares Bild von der Vielseitigkeit und der glänzenden Eigenart seines

Geistes, als wenn man von seiner „Ars Major“ sich seinem christlichen Roman „Blanquerna“ zuwendet, jener großen Allegorie des Mittelalters, einem Vorläufer von Bunyan's Pilgerreise. \*) Raymundus Lullus war der erste Europäer, der eine religiöse Erzählung in der Landessprache schrieb. Die romantischen Erzählungen aus der Zeit des Rittertums sind ihm ohne Frage schon vor seiner Bekehrung wohlbekannt gewesen, und was war natürlicher, als daß dieser ritterliche Missionar das Lied von seinem neuen Kreuzzug der Liebe gegen die Sarazenen niederschrieb. „Blanquerna“ ist eine Allegorie in vier Bänden. Der Untertitel besagt, daß es „ein Sitten-  
spiegel für alle Klassen der Gesellschaft sein solle“ und von der Ehe, der Religion, den Kirchenfürsten, dem Papsttum und dem Einsiedlerleben handle. Es ist die Geschichte der Pilgerfahrt von Enast, dem Helden, der Aloma, die Tochter einer reichen Witwe, heiratet. Ihr einziges Kind, Blanquerna, wünscht Mönch zu werden, verliebt sich aber in eine schöne und fromme Maid, Donna Cana. Beide beschließen jedoch Asketen zu bleiben. Blanquerna tritt in ein Kloster ein und seine schöne Geliebte wird Nonne. Die Allegorie berichtet von den Erfahrungen dieser Personen in ihrer verschiedenen Umgebung — der

\*) Helfferich, S. 111—122, ist der Meinung, daß die Allegorie erst arabisch geschrieben und dann ins Katalonische übertragen wurde. Es gibt noch verschiedene Manuskripte derselben in den Archiven von Palma u. s. w. 1521 ist sie zum ersten Male gedruckt worden.

Pilger, der Mönch, die Aebtissin. Mit den Worten eines anderen Buches von Lullus zu reden: „ . . . sehen wir den Pilger hinausziehen in ferne Länder, Dich zu suchen, obgleich Du so nahe bist, daß jedermann, wenn er nur wollte, Dich finden könnte in seinem Hause und in seiner eigenen Kammer. Die Pilger werden von falschen Leuten, denen sie in Herbergen und Kirchen begegnen, so betrogen, daß viele von ihnen, wenn sie heimkommen, viel schlechter geworden sind, denn ehe sie auszogen.“ Donna Cana, die Aebtissin, bespricht mit ihren Nonnen die Autorität des Priesters, die Gewissen zu binden und zieht sogar einige Lehren der Kirche in Frage. Die verschiedenen Personen tragen allegorische Namen. Als Blanquerna nach Rom kommt, hat der Papst einen Hofnarren, „Raymund der Narr“, der niemand anders ist als Lullus selbst, und der den Kardinälen einige bittere Wahrheiten sagt. Die vier Kardinäle tragen die Namen: „Wir — sagen — Dir — Dank“, „Herr — Gott — himmlischer — König“, „Wir preisen Dich“ und „Du — allein — bist — heilig!“ Blanquerna wird schließlich Papst und braucht seine Macht, um ein großes Heer von Mönchen auszusenden, zur Befehrung der Juden und Mohammedaner. In verschiedenen Teilen des Buches finden sich Lieder des Preises und der Anbetung und der Missionsgedanke zieht sich durch alles hindurch. Diese merkwürdige Allegorie verdient es, wie viele andere Werke des Lullus der Vergessenheit entrissen zu werden. Die Ankunft Blanquernas

vor dem Tor des verzauberten Schlosses, über dessen Torfahrt die zehn Gebote angeschrieben sind und in welchem eine feierliche Versammlung von Graubärten sich über die Nichtigkeit der Welt bespricht, enthält Szenen, welche ein gleiches Genie wie Bunyan verraten. Es finden sich noch andere Ähnlichkeiten zwischen diesen zwei Pilgern, welche aus der Stadt „Verderben“ ertettet wurden und die beide ihre Erfahrungen in einer Allegorie niederlegten; darauf einzugehen würde diesem Kapitel eine ungebührliche Länge geben. Wer mehr wissen möchte über Sullus, den Philosophen und Schriftsteller, sei auf die Literaturangabe am Ende dieses Buches und auf seine eigene Schriften verwiesen.



## Kapitel 9.

# Letzte Missionsreise und Märtyrertod.

„Wie ein Hungeriger sich beeilt und große Broden nimmt, um seines großen Hungers willen, so spürt Dein Knecht ein brennendes Verlangen, durch seinen Tod Dich zu verherrlichen. Er eilt Tag und Nacht sein Tageswerk zu vollenden, um sein Blut und seine Tränen für Dich vergießen zu dürfen.“

Kullus: „Liber Contemplationis in Deo.“

„Ist Hingabe nicht immer blind? Um die Furchen zu befruchten, bedarf es Blutes und solcher Tränen, welche Augustin das Blut der Seele nannte.“  
Sabatier.

Die Scholastiker des Mittelalters lehrten, daß es fünf Methoden gäbe, zur Erkenntnis zu gelangen — Beobachtung, Lesen, Zuhören, Gespräch und die Meditation. Sie ließen aber die wichtigste Methode aus, nämlich das Leiden. Kullus' Philosophie hat ihn viel gelehrt, aber erst in der Leidenschule reifte er zum Heiligen heran; Liebe, nicht Gelehrsamkeit, ist der Schlüssel zu seinem Wesen. Der Philosoph ging auf im Missionar. Der letzte Schauplatz des wechselreichen Lebens Kullus' war nicht inmitten seiner Schüler zu Rom, Paris oder

Neapel, sondern in Afrika, an der Küste, die ihn schon zweimal verbannt hatte.

Auf dem Konzil zu Vienne, wie wir im 5. Kapitel sahen, durfte Eullus die Freude erleben, daß ein Teil seiner Lebensarbeit Früchte trug. Als die Verhandlungen des Konzils abgeschlossen und der Kampf um den Unterricht in orientalischen Sprachen an den Europäischen Universitäten siegreich durchgeföhrt war, hätte man denken können, daß jetzt Eullus es zufrieden gewesen wäre, der wohlverdienten Ruhe zu pflegen. Es war der sehr begreifliche Wunsch seiner Schüler und seiner Freunde, daß er seinen Lebensabend unter der friedlichen Arbeit des Gelehrten und im ruhigen Behagen des Umgangs mit gleichgesinnten Freunden zu Ende führe.

Dies war aber Eullus' Wunsch nicht. Es war sein Ehrgeiz, als Missionar zu sterben, nicht als Gelehrter oder Philosoph. Sogar sein Lieblingswerk: die „Ars Major“ mußte zurücktreten vor jener „Ars Maxima“, von welcher Eullus' Lebenswahlpruch redet: „Wer durch das Leben lebt, kann nicht sterben.“

Diese Sprache erinnert an Pauli Wort im 2. Timotheusbrief, wo der Apostel ausfragt, daß er auch jetzt „schon geopfert werde und daß die Zeit seines Abscheidens vorhanden sei.“ In Eullus' Kontemplationen lesen wir: „Wie die Nadel naturgemäß sich gen Norden wendet, wenn der Magnet sie berührt, so geziemt es sich, o Herr, daß Dein Knecht

sich Deiner Liebe, Deinem Ruhm und Deinem Dienst zuwende, da er erkannt hat, daß aus Liebe zu ihm, Du willig gewesen bist, solch bittere Qualen und Leiden zu erdulden.“ Und weiter: „Wir sind es gewohnt, o Herr, Menschen sterben zu sehen an Altersschwäche, dem Versagen der natürlichen Wärme und an Uebermaß an Kälte. Nicht also, so es Dein Wille ist, möchte Dein Knecht sterben. Er möchte sterben in der Blut der Liebe, so wie Du willig warst für ihn in den Tod zu gehen.“

Noch andere Stellen in den Schriften aus jener Zeit, wie auch die Worte, welche über diesem Kapitel stehen, zeigen, daß er nach der Märtyrerkrone Verlangen trug. Wenn wir das Zeitalter, in welchem Eullus lebte, in Betracht ziehen, und das Geschlecht, die Nationalität, der er entstammte, nimmt uns das nicht Wunder. Schon vor dem 13. Jahrhundert sind Tausende von Christen in Spanien als Glaubenszeugen den Märtyrertod gestorben; viele von ihnen sind von den Mauren grausam gemartert worden, weil sie Mohammed lästerten.

Unter den Franziskanern herrschte geradezu eine krankhafte Leidenschaft für das Martyrium. Jeder Bettelmönch, der in fremde Lande entsandt wurde, trug danach Begehr, die Palme zu erlangen und die Märtyrerkrone zu gewinnen. Der Geist der Kreuzfahrer hatte sich der Kirche und ihrer Führer bemächtigt trotz des siebenfachen Scheiterns ihrer Versuche durch das Schwert zu siegen. Bernhard von Clairvaux schrieb an die Templer: „Um den Strei-

ter Christi steht es wohl, wenn er tötet, und noch besser, wenn er stirbt. Tötet er, so ist es Christi Gewinn, stirbt er, so ist es sein eigener Gewinn."

Lange vor dem Ende des Mittelalters hatte die Lehre vom Martyrium sich der Kirche bemächtigt. Geschichten der ersten Märtyrer wurden im Volk viel gelesen und entfachten die Flamme der Begeisterung. Unter Berufung auf verschiedene Schriftstellen\*) glaubte man, der Märtyrertod lösche alle begangenen Sünden aus, ersetze die Taufe und sichere den sofortigen Eingang zum Paradiese, ohne vorhergehende Reinigung im Fegfeuer. Man lese nur zur Veranschaulichung Dante, den großen Schilderer der mittelalterlichen Gesellschaft. Vor allem wurde gelehrt, daß den Märtyrern die beseligende Erscheinung des Erlösers zuteil werde, (wie einst Stephanus) und daß ihre sterbend gesprochenen Gebete gewißlich das Kommen des Reiches Christi beschleunigten.

Über die starken Leidenschaften, welche die Menschen beherrschten, und der allgemeine Haß gegen die Juden und die Ungläubigen ließ vergessen, daß „nicht das Blut, sondern die gute Sache es ist, welche den Märtyrer macht."

Raymundus Lullus war mit seinen Zielen und seinen Arbeitsmethoden seinem Zeitalter weit voraus, aber unmöglich konnte er von dem Geiste sei-

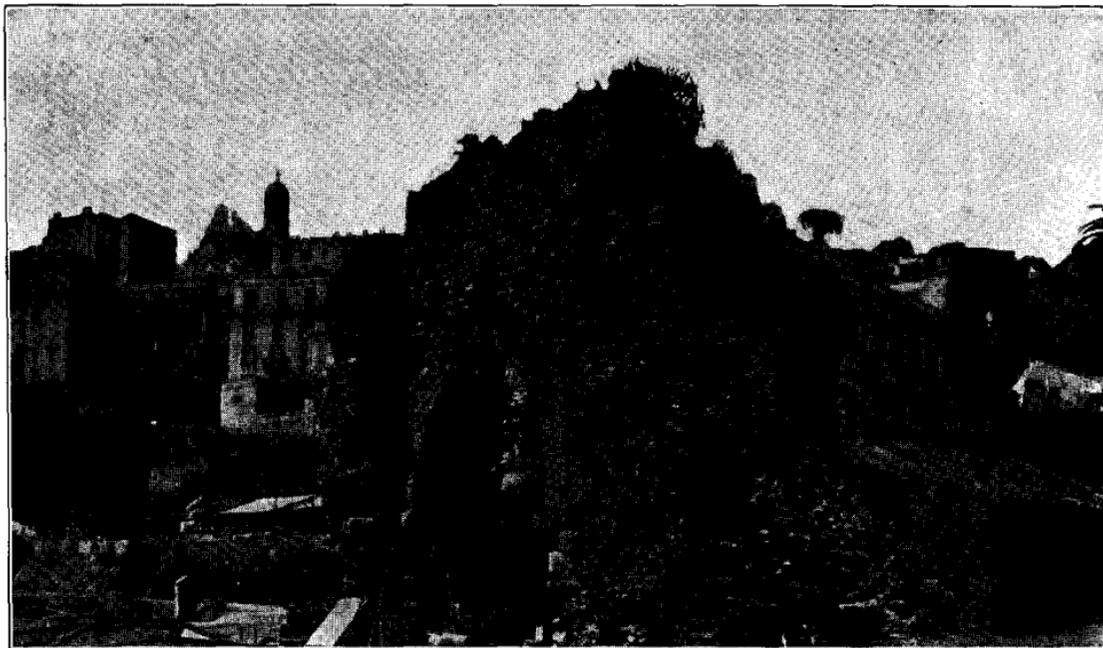
\*) Lucas 12, 50; Marc. 10, 39; Matth. 10, 39; Matth. 5, 10—12. — Vergl. auch die Lehre in den Kommentaren der römischen Kirche mit diesen Schriftstellen.

ner Zeit ganz unbeeinflusst bleiben. Der Geist des Rittertums war noch nicht erstorben in dem Ritter, der 48 Jahre früher im Gesicht den Gekreuzigten sah und dem die durchgrabenen Hände den Ritterschlag zum geistlichen Kreuzzug erteilten. Wie Heber hat er es empfunden:

Der Gottessohn zieht aus zum Streit,  
Um seine Königskron,  
Sein blutrot Banner flattert weit —  
Wer folgt dem Königssohn?  
Wer still den Schmerzenskelch hier trinkt,  
Im Leiden siegen kann,  
Sein Kreuz, Ihm nach, geduldig trägt —  
Der folgt in seinem Bann. —

— — — — —  
O edle Schar, Ihr tapfern Zwölf,  
Auf die der Geist einst kam! —  
Nicht Flammentod, nicht Kreuz, noch Schwert,  
Die Hoffnung ihnen nahm.  
Zum Himmel klettern sie empor,  
Trotz Mühsal, Weh, Gefahr —  
O Gott, steh uns in Gnaden bei,  
Zu folgen Deiner Schar.“

Die Gefahren und Schwierigkeiten, welche Eulius in Genua 1291 vor seiner Reise zurückschrecken ließen, haben 1314 ihn nur noch mehr angespornt zur Reise nach Nord-Afrika. Seine Liebe war nicht erkaltet, sie brannte nur um so heller, „unter dem Versagen der natürlichen Wärme und der Schwäche des Alters.“ Es war aber nicht nur das Verlangen nach der Märtyrerkrone, die ihn hinübertrieb, sondern der Wunsch, noch einmal seine kleine Schar



Das alte Tor von Bugia (11. Jahrhundert).



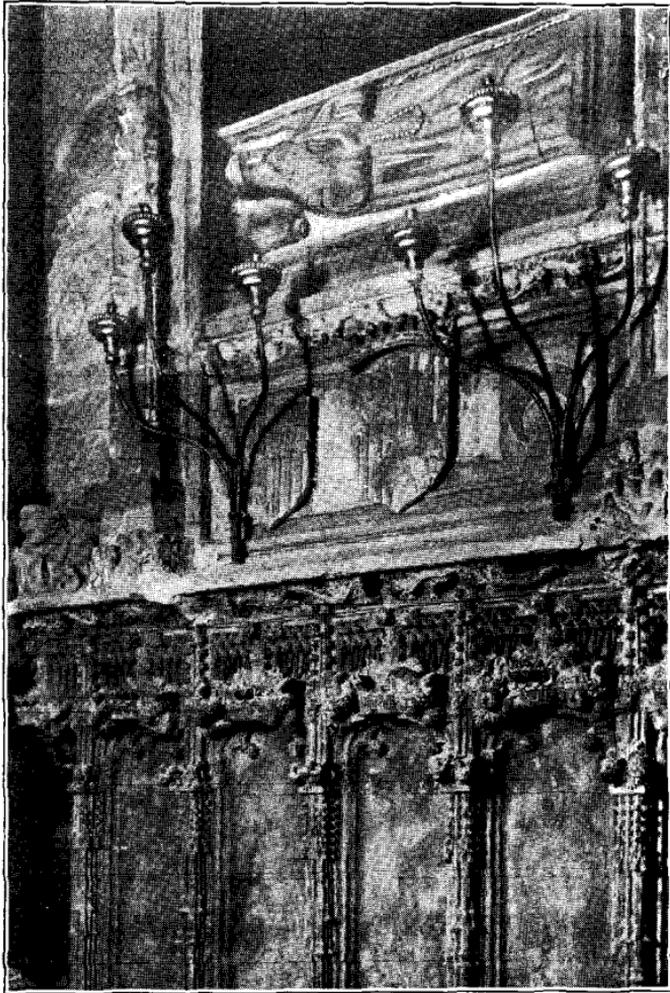
Gläubiggewordener wiederzusehen. Von solchen Empfindungen beseelt, setzte er am 14. August nach Bugia über und wirkte fast ein ganzes Jahr im Verborgenen unter einem kleinen Kreise von Bekehrten, welche durch seine früheren Besuche gewonnen worden waren.

Mit diesen Jungbekehrten, sowie allen solchen, welche den Mut hatten zu kommen, und an seinen Religionsbesprechungen sich zu beteiligen, fuhr Eullus fort, das eine Thema zu behandeln, dessen er nie müde zu werden schien, die im innersten Wesen begründete Ueberlegenheit des Christentums über den Islam. Er erkannte, daß die eigentliche Kraft des Islam nicht in dem zweiten Teil seines allzu kurzen Glaubensbekenntnisses zu suchen sei, sondern in dem ersten. Der mohammedanische Begriff von der Einheit und den Eigenschaften Gottes ist eine große Halbwahrheit. Ihr ganzes religiöses Denken wurzelt in dem falschen Gedanken des absoluten Monismus in der Gottheit. Eullus verschwendete keine Beweisgründe, um Mohammeds Sendung als nichtig hinzustellen, sondern er brachte Tatsachen vor, die bewiesen, daß Mohammeds Gottesbegriff ein mangelhafter und unwahrer gewesen ist. Und wenn auch keine andere Ehre ihm zukäme, dieser bedeutungsvolle apologetische Grundsatz in der Kontroverse mit dem Islam, wie ihn Eullus zuerst vertreten hat, kennzeichnet ihn als den großen Mohammedanermittler.

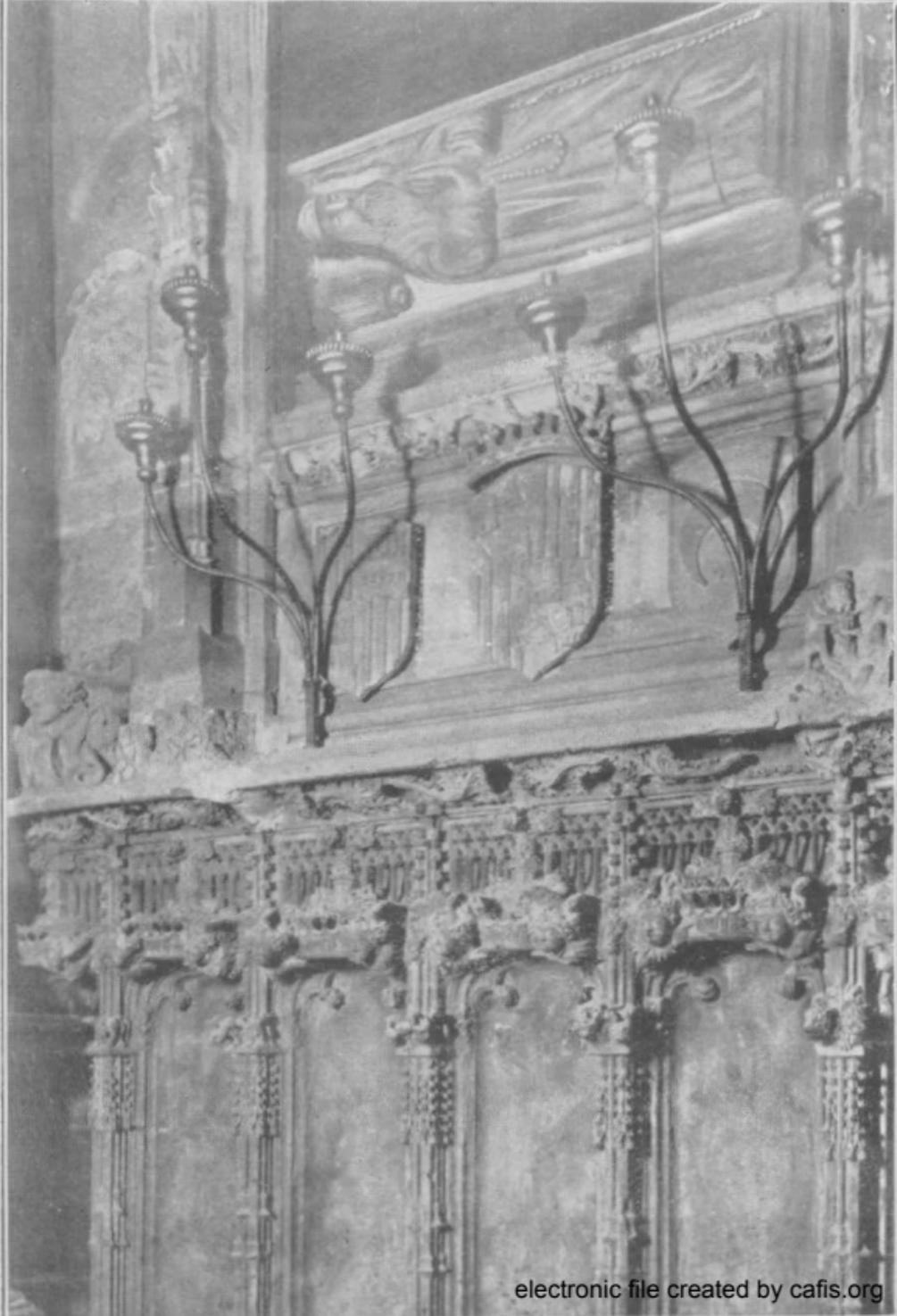
„Wenn die Mohammedaner nach ihrem Glauben lehren,“ so folgert er, „daß Gott die Menschen liebt,

weil Er sie erschuf, sie mit edlen Fähigkeiten ausstattete und Seine Segnungen über sie ausschüttete, so lehren die Christen nach dem Glauben daselbe. Aber sofern die Christen mehr als dies glauben und lehren, Gott habe die Menschen also geliebt, daß Er willig war selbst Mensch zu werden, Armut, Schande, Marter und Tod um ihretwillen zu erdulden, — was Juden und Sarazenen nicht von Ihm lehren — ist die Religion der Christen, welche also eine über jede andere Liebe erhabene Liebe offenbart, höher als jene Religionen, welche nur eine niedrigere Stufe der Liebe zu offenbaren vermögen.“ Der Islam ist eine liebeleere Religion. Raymundus Lullus glaubte und bewies es, daß die Liebe sie überwinden, besiegen kann. Der Koran leugnet die Fleischwerdung und darum bleibt er in Unwissenheit über das wahre Wesen nicht nur des Sohnes Gottes, sondern Gottes selbst. (Matth. 11, 27.)

Zur Zeit, da Lullus Bugia besuchte und dort im Kerker lag, hatten die Mohammedaner sich schon daran gesetzt, Erwiderungen auf seine Schriften erscheinen zu lassen, und es war ihnen gelungen, einige Christen für den Islam zu gewinnen. Er sagt: „Die Sarazenen schreiben Bücher zum Verderben der Christenheit. Ich selbst habe solche gesehen, als ich im Gefängnis lag . . . Für einen Sarazenen, der Christ wird, treten zehn oder mehr Christen zum Mohammedismus über. Es ist Sache derer, welche die Macht in Händen haben, zu bedenken, wohin das führen soll. Gott läßt sich nicht spotten.“



Grab des Raymundus Lullus in der Kirche San Francisco  
zu Palma, Majorka.



Kullus hat augenscheinlich nicht gedacht, daß Mangel an schnellem, sichtbarem Erfolg Grund genug wäre, das Werk aufzugeben, den Mohammedanern den unerforschlichen Reichtum Christi zu verkünden.

Ueber zehn Monate hat der greise Missionar in der Verborgenheit gelebt mit seinen Neubekehrten, betend und redend und ernstlich bemüht, die Unentschiedenen zur Klarheit zu bringen.

Die Länge, die Breite, die Tiefe und die Höhe der Liebe Christi ist der eigentliche Inhalt aller geistlichen Bücher von Kullus und nach dem Zeugnis aller seiner Biographen war dies auch der letzte Gegenstand, den er in Bugia behandelte.

Zuletzt, der langen Abgeschlossenheit müde und sich sehrend nach dem Märtyrertode, begab er sich frei öffentlich auf den Marktplatz und stellte sich dem Volke dar, als derselbe, den sie einst zur Stadt hinausgetan hatten. Es war Elias, der sich dem Pöbelhaufen Ahabs zeigte. Kullus stand vor ihnen und bedrohte sie mit dem göttlichen Zorn, falls sie noch weiter in ihrem Irrtum verharren wollten. Er beschwor sie in Liebe, aber sagte ihnen die volle Wahrheit. Man kann sich leicht vorstellen, was die Folge war. Seine Kühnheit erfüllte sie mit fanatischer Wut, und, unfähig seine Beweisführung zu widerlegen, ergriff ihn die Menge und schleppte ihn zur Stadt hinaus. Dort wurde er auf Befehl oder wenigstens unter Mitwissen des Königs gesteinigt am 30. Juni 1315.

Ob Raymundus Lullus an jenem Tage starb oder ob es einigen Freunden gelang, ihn noch lebend zu retten, ist ein strittiger Punkt bei seinen Biographen. Dieser letzteren Annahme nach brachten seine Freunde den verwundeten Helden an den Strand und schifften ihn nach Majorika ein; doch starb er unterwegs, ehe sie Palma erreichten. Den anderen Berichten nach, die mehr für sich haben, hat Lullus die Steinigung durch den Pöbel nicht überlebt, sondern starb wie Stephanus außerhalb der Stadt. Auch in diesem Falle ist er von frommen Männern zu seiner Begräbnisstätte geleitet worden; sie brachten seinen Leib nach Palma auf Majorika, wo er in der Kirche des hl. Franziskus zur Ruhe gebettet wurde. Späterhin ward ein prunkvolles Grabdenkmal in dieser Kirche zu Lullus' Gedächtnis errichtet. Es ist unsicher, in welchem Jahre dies geschah, wahrscheinlich aber schon im 14. Jahrhundert. Ueber den kunstvoll behauenen Marmorfeldern sind die Wappenschilder Lullus' angebracht, zu beiden Seiten Wandleuchter von Metall. Das obere horizontale Feld zeigt den ruhenden Lullus im Franziskanergewande, einen Rosenkranz am Gürtel und die Hände im Gebet gefaltet.

Warum sollten wir nicht annehmen, daß er in dieser Stellung den Steinwürfen des wutentbrannten Pöbels entgegen sah, da ein Wurf nach dem andern den Leib des greisen Missionshelden traf? Vielleicht war nicht nur die Art seines Todes, sondern auch sein letztes Gebet dem des Stephanus, des ersten Märtyrers, gleich.

Nach der Lehre der mittelalterlichen Kirche gab es drei Arten Märtyrertum: die erste und höchste dem Willen und der Tat nach, die zweite dem Willen und nicht der Tat nach, die dritte der Tat und nicht dem Willen nach. Stephanus und die ganze Schar derer, welche um ihres Zeugnisses willen den Märtyrertod durch Feuer und Schwert erlitten, sind Beispiele der ersten Art. Der Evangelist Johannes und andere gleich ihm, welche in der Verbannung oder in hohem Alter als Zeugen der Wahrheit starben, aber keines gewaltsamen Todes, sind Beispiele der zweiten Art. Die unschuldigen Kindlein, die Herodes erschlug, sind Beispiele der dritten Art. Sullus war ein Märtyrer der Tat wie dem Willen nach. Nicht nur zu Bugia, als er entschlief, sondern die ganzen Jahre seines langen Lebens seit seiner Bekehrung war er ein Zeuge der Wahrheit, immer bereit, „zu erstatten an seinem Fleische, was noch mangelt an Trübsalen in Christo für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde.“

Zu Tode gesteinigt zu werden, während er Mohammedanern die Liebe Christi verkündete, — das war das rechte Ende für ein solches Leben. Noble sagt: „Sullus war der größte aller mittelalterlichen Missionare, vielleicht der größte aller Missionare von Paulus bis Carey und Livingstone. Seine Laufbahn gemahnt an die des Propheten Jonas, des Missionars Paulus und des Märtyrers Stephanus.“

Sein Tod war im Grunde ein Selbstmord, aber wenn darin ein Tadel liegt, so wird er gemildert durch sein Heimweh nach dem Himmelreich, durch sein Verlangen bei Christo zu sein und durch die Reinheit seines Lebens und Charakters."



## Kapitel 10.

### Er redet noch, wiewohl er gestorben ist.

„Wer nicht liebt, lebt nicht, wer durch das Leben lebt, kann nicht sterben.“  
Raym. Eullus.

„Einen Schritt weiter, ein wenig verständnisvolles Entgegenkommen von Seiten seiner Kirche und seines Zeitalters, und Raymundus Eullus wäre William Carey um sieben Jahrhunderte zuvorgekommen.“  
George Smith.

„Er redet noch, wie wohl er gestorben ist.“

Neander trägt kein Bedenken Raymundus Eullus mit Anselm von Canterbury zu vergleichen, dem er in der dreifachen Begabung ähnlich war, die unter den Menschen so ungewöhnlich ist und sich so selten in einem Charakter vereinigt findet: bedeutender Verstand, liebestarkes Herz und Tüchtigkeit in praktischen Dingen. Wenn es wahr ist, daß Eullus diese drei Gottesgaben besaß, so müssen wir ihn in die vorderste Reihe stellen als das rechte Urbild eines Mohammedanermissionars, wie er auch heute noch sein sollte.

Er, den Helfferich „die bedeutendste Gestalt des Mittelalters“ nennt, redet auch heute noch, wiewohl

er gestorben ist. Die Aufgabe, welche er als erster in Angriff nahm, steht noch unvollendet vor der Kirche. Der heutige Mohammedanermissionar kann in der Geschichte des Sullus ein Spiegelbild seiner eigenen Glaubensprüfungen, Schwierigkeiten, Versuchungen, Hoffnungen und Ziele erblicken. Nur mit seinem Geiste der Selbsthingabe und der Begeisterung ist man zum Kampfe mit diesem Goliath der Philister gerüstet, welcher nun schon dreizehn Jahrhunderte lang den Streitercharen des lebendigen Gottes Hohn spricht.

Sullus' Schriften enthalten herrliche Eosungsworte für den geistlichen Kreuzzug gegen den Islam des 20. Jahrhunderts. Wie zeitgemäß ist folgendes Gebet, das wir am Schlusse eines seiner Bücher finden: „Herr des Himmels, Vater aller Zeiten, als Du Deinen Sohn sandtest, Menschennatur anzunehmen, da lebten Er und Seine Apostel äußerlich in Frieden mit Juden, Pharisäern und anderen Leuten, denn nie haben sie durch äußere Gewalt die Ungläubigen oder die, welche sie verfolgten, gefangen oder getötet. Sie brauchten diesen äußerlichen Frieden, um die Irrenden zur Erkenntnis der Wahrheit und zur Gemeinschaft des Geistes mit ihnen zu führen. Und also nach Deinem Beispiel sollten die Christen sich gegen die Mohammedaner verhalten. Aber da dieses Feuer der Hingabe, welches vor alters in den Aposteln und Heiligen brannte, uns nicht mehr durchglüht, ist Liebe und Hingabe beinahe in aller Welt erkaltet und darum verbrauchen

die Christen ihre Kräfte mehr zu äußerem als zu geistlichem Kampf.“

Englands Krieg im Sudan hat hundertmal mehr Leute und Geld verschlungen, als die ganze Mohammedanermision des vergangenen Jahrhunderts. Und doch wurde der Krieg nur geführt, um einen mohammedanischen Usurpator mit Feuer und Schwert niederzuwerfen, während die Mission die Arbeit der ganzen Christenheit zur Befehrung von über zweihundert Millionen darstellt, welche in der Finsternis des Islam leben.

Im finsternen Mittelalter ist tausendmal mehr Begeisterung vorhanden gewesen, den Sarazenen ein leeres Grab zu entreißen, als in unseren Tagen, sie zur Erkenntnis eines lebendigen Gottes zu bringen. Sechshundert Jahre nach Raymundus Lullus gaben wir uns, soweit es den Islam angeht, noch damit ab, nur „Mission zu spielen.“ Denn Jerusalem zählt mehr Moscheen als ganz Arabien Missionare, und China hat mehr Millionen unerreichter Mohammedaner, als die ganze Welt Missionsgesellschaften besitzt, die unter den Mohammedanern arbeiten.

In Nord-Afrika, wo Lullus Zeugnis für die Wahrheit ablegte, wurde erst 1884 die Arbeit unter den Mohammedanern wieder aufgenommen. Es ist wieder Tagesanbruch jetzt in Marokko, Tripolis, Tunis, Algier und Aegypten. Aber wie schwach erscheinen die Missionsunternehmungen im Vergleich zu den herrlichen Gelegenheiten! Wie gewaltig ist

noch die Arbeit, die vor uns liegt, sechshundert Jahre nach Kullus!

Nach den neuesten erschöpfenden Statistiken wird die mohammedanische Bevölkerung der Welt auf 259 680 672\*) geschätzt. Von diesen kommen auf Europa 11 515 402, auf Asien 171 278 008, auf Australien 19 446, auf Afrika 76 818 253, während 49 563 in Nord- und Süd-Amerika verstreut leben. Drei Prozent der Bevölkerung Europas ist mohammedanisch; Asien hat 18 Prozent. Auf hundert Seelen kommen in der Welt 16 Anhänger Mohammeds. Die Macht des Islam erstreckt sich über viele Länder, von Kanton bis Sierra Leona, von Zanzibar bis an das Kaspische Meer.

Der Islam breitet sich in manchen Ländern heutzutage schneller aus, als zu Kullus' Zeiten. Dagegen nimmt in anderen Ländern die Zahl der Anhänger des Islam ab, so in der europäischen Türkei, in Kaukasien, Syrien, Palästina und Turkestan. Zu Kullus' Zeiten deckte sich die Ausbreitung des mohammedanischen Glaubens beinahe völlig mit den Grenzen der politischen Macht des Islam. Nirgends herrschte wirkliche Freiheit, alle Türen schienen verschlossen. Jetzt sind fünf Sechstel der Welt des Islam Ausländern und Missionaren zugänglich; aber kaum ein Sechstel ist von der Mission besetzt worden. Es gibt keine Mohammedanermision in ganz

\*) Dr. Hubert Jansen, „Verbreitung des Islam“, Berlin 1897; ein Wunder an eingehender Sachkenntnis und Genauigkeit.

Afghanistan, West-Turkestan, West, Mittel- und Süd-Arabien, Süd-Persien und in weiten Gebieten von Zentral-Afrika.

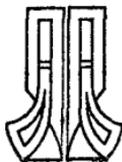
Die Missionsstatistiken über die Arbeit unter den Mohammedanern gleichen eher einer Entschuldigung der Untätigkeit, als einem Verzeichnis an Unternehmungen. Die Kirche hatte vergessen, daß sie das große Vorbild des Kullus als ein Erbe übernommen hatte, und war um Jahrhunderte hinter der Zeit zurückgeblieben. Nach Persien kam tausend Jahre nach dem Eindringen des Islam der erste christliche Missionar; Arabien mußte zwölf Jahrhunderte darauf warten; in China hatte der Islam einen Vorsprung von elfhundert Jahren. Diese Versäumnis erscheint um so unentschuldbarer, wenn wir die großen Missionsgelegenheiten von heute ins Auge fassen. Mehr denn 125 Millionen Mohammedaner leben zur Zeit unter christlicher Herrschaft. Die Schlüssel aller Eingangstore zur Mohammedanerwelt liegen heute politisch in den Händen der christlichen Mächte, mit Ausnahme von Mekka und Konstantinopel. Denken wir nur z. B. an Gibraltar, Algier, Kairo, Tunis, Khartum, Batum, Aden und Muscat; Indien und den fernen Osten gar nicht zu erwähnen. Unter der Flagge der „Ungläubigen“ ist es unmöglich, daß die Gesetze gegen die vom Islam Abtrünnigen angewandt werden. Heute wäre es fast ebenso leicht Mekka zu besuchen, als es für Kullus war nach Tunis zu gehen, wenn derselbe Märtyrergeist noch lebendig wäre, welcher den Pio-

nier von Palma beseelte. Die Reise von London nach Bagdad kann jetzt mit geringeren Anstrengungen und in kürzerer Zeit zurückgelegt werden, als Sullus zu seiner Reise von Paris nach Bugia brauchte.

Wie viel verheißungsvoller ist die Lage des Islam heute. Die philosophische Auflösung des Systems begann schon früh und hat im Laufe des letzten Jahrhunderts raschere Fortschritte gemacht, als in sämtlichen zwölf vorhergehenden. Die Kraft des Islam liegt darin, daß er unbeweglich bleibt, Reformatoren den Mund zustopft, allen Fortschritt verabscheut. Aber die Wahabiten „spannten den Bogen von ohngefähr, und schossen ihrem König zwischen Panzer und Wehrgehänge.“ Daß sie die Unechtheit des türkischen Mohammedanismus aufdeckten, brachte alle Welt zum Nachdenken. Abd-ul-Wahab gedachte den Islam zu reformieren, indem er seinem ursprünglichen Fundament nachgrub. Die Folge war, daß sie jetzt den Bau stützen müssen! In Indien suchen sie nach Entschuldigungen für Mohammeds Sittenlosigkeit und unterwerfen den Koran der höheren Kritik. In Aegypten befürworten angesehene Mohammedaner die Abschaffung des Schleiers. In Persien hat der Babismus überall den Islam untergraben. In Konstantinopel versuchen sie den alten Wein in neue Schläuche zu füllen, wobei sie sorgfältig den alten Wein verwässern. Die Jungtürken machen den Riß am alten Gewand nur ärger durch ihr politisches Flickwerk.

Zu alledem spricht die Bibel jetzt die Sprache des Islam und bereitet überall dem Siegeslauf des Kreuzes den Weg. Es ist Tagesanbruch, trotz aller Hindernisse, auch in der mohammedanischen Welt. Das Leben des Eullus gibt uns die große Lehre, daß unsere Waffen gegen den Islam niemals fleischlich sein dürfen. Liebe, und Liebe allein, wird siegen. Aber es muß eine alles drangebende, das Ich ganz verzehrende Liebe sein, eine Liebe, die treu bleibt bis in den Tod.

„Alles in allem genommen,“ sagt Noble, „machen seine tausend Gaben und Gnaden Eullus zum Abend- und Morgenstern der Missionen.“ Er weisagte den Untergang der mittelalterlichen Missionen, und wurde ein Herold der Morgenröte der Reformation. Die Geschichte seines Lebens und Wirkens für die Mohammedaner in jener dunklen Zeit ist für uns, die wir im Lichte des zwanzigsten Jahrhunderts leben, ein Weckruf des Glaubens, den Fußstapfen Raymundus Eullus' nachzufolgen und die ganze Welt des Islam für Christum zu erobern.



# Literatur

## A. Werke von Raymundus Lullus.

Einer der Biographen des Lullus gibt an, die Zahl seiner Werke habe 4000 betragen. Von diesen sind viele verloren gegangen. Von seinen Schriften in lateinischer, katalonischer und arabischer Sprache sollen 1000 noch im 15ten Jahrhundert vorhanden gewesen sein. Salzinger in Mainz waren im Jahre 1721 nur noch 282 bekannt, und nur 45 davon fanden in seiner Ausgabe von Lullus gesammelten Werken in zehn Bänden Aufnahme. Ob der siebente und achte Band wirklich erschienen ist, ist nicht ganz sicher. Einige unveröffentlichte Werke von Lullus sind in der Imperialbibliothek, den Bibliotheken des Arsenal und Ste Genevieve in Paris und auch in den Bibliotheken von Angers, Amiens, dem Escorial usw. zu finden. Die meisten seiner Bücher sind lateinisch geschrieben, einige ursprünglich katalonisch und wurden dann von seinen Schülern übersetzt, andere nur katalonisch oder arabisch. In den „Acta Sanctorum“ Bd. XXVII S. 640 ff. findet sich folgender Katalog von 321 Büchern des Raymund Lullus.

### *I. Bücher über allgemeine Wissenschaft.*

1. Ars generalis.
2. Ars brevis.
3. Ars generalis ultima.
4. Ars demonstrativa veritatis
5. Ars altera demonstrativa veritatis.
6. Compendium artis demonstrativae.
7. Lectura super artem demonstrativam.
8. Liber correlativorum innatorum.
9. Ars inventiva veritatis.
10. Tabula generalis ad omnes scientias applicabilis.

11. Ars expositiva.
12. Ars compendiosa inveniendi veritatem.
13. Ars alia compendiosa.
14. Ars inquirendi particularia in universalibus.
15. Liber propositionum secundum etc.
16. Liber de descensu intellectus.
17. Ars penultima.
18. Ars scientiæ generalis.
19. Lectura alia super artem inventivam veritatis.
20. De conditionibus artis inventivæ.
21. Liber de declaratione scientiæ inventivæ.
22. Practica brevis super artem brevem.
22. Liber de experientia realitatis artis.
24. Liber de mixtione principiorum.
25. Liber de formatione tabularum.
26. Lectura super tabulam generalem.
27. Practica brevis super eandem.
28. Lectura super tertiani figuram tabulæ generalis.
29. Liber facilis scientiæ.
30. De quæstionibus super eo motis.
31. Liber de significatione.
32. Liber magnus demonstrationis.
33. Liber de lumine.
34. Liber de inquisitione veri et boni in omni materia.
35. Liber de punctis transcendentibus.
36. Ars intellectus.
37. De modo naturali intelligendi in omni scientia.
38. De inventione intellectus.
39. De refugio intellectus.
40. Ars voluntatis.
41. Ars amativa boni.
42. Ars alia amativa (anfangend mit Ad recognoscendum.)
43. Ars alia amativa (anfangend mit Deus benedictus).
44. Ars memorativa.
45. De quæstionibus super ea motis.
46. Ars alia memorativa.
47. De principio, medio et fine.
48. De differentia concordantia, et contrarietate.
49. De equalitate, majoritate, et minoritate.
50. De fine et majoritate.
51. Ars consilii.
52. Liber alius de consilio.
53. Liber de excusatione Raymundi.

54. Liber ad intelligendum doctores antiquos.
55. Ars infusa.
56. Art de fer y soltar questions (Catalon).
57. Fundamentum artis generalis.
58. Supplicatio Raymundi ad Parienses.
59. Liber ad memoriam confirmandam.
60. Liber de potentia objecta et actu.
61. Ars generalis rhythmica.

## *II. Bücher über Grammatik und Rhetorik.*

62. Ars grammaticæ speculativæ completissima.
63. Ars grammaticæ brevis
64. Ars rhetoricæ.
65. Rhetorica Lulli.

## *III. Bücher über Logik und Dialektik.*

66. Liber qui vocatur logica de Grozell (versu vulgari).
67. Logica parva.
68. Logica nova.
69. Dialecticam seu logicam novam.
70. Liber de novo modo demonstrandi.
71. Liber de fallaciis
72. Logica alia de quinque arboribus.
73. Liber de subjecto et prædicato.
74. Liber de conversione subjecti et prædicati etc.
75. Liber de syllogismis.
76. Liber de novis fallaciis.
77. Liber de modo naturali et syllogistico.
78. Liber de affirmatione et negatione et causa earum.
79. Liber de quinque prædicabilibus.
80. Liber qui dicitur fallacia Raymundi.

## *IV. Bücher über Philosophie.*

81. Liber lamentationes duodecim princip-philosoph.
82. Liber de principiis philosophiæ.
83. Liber de ponderositate et levitate elementorum.
84. Liber de anima rationali.
85. Liber de reprobatione errorum Averrois.
86. Liber contra ponentes æternitatem mundi.

87. Liber de quæstionibus.
88. Liber de actibus potentiarum etc.
89. Liber de anima vegetativa et sensitiva.
90. Physica nova.
91. De natura.
92. Ars philosophiæ.
93. De consequentiis philosophiæ.
94. Liber de generatione et corruptione.
95. Liber de graduatione elementorum.
96. Liber super figura elementari.
97. Liber de qualitatibus, etc., elementorum.
98. Liber de olfactu.
99. Liber de possibili et impossibili.
100. Ars compendiosa principiorum philosophiæ.
101. Liber de intensitate et extensitate.

#### *V. Bücher über Metaphysik.*

102. Metaphysica nova.
103. Liber de ente reali et rationis.
104. De proprietatibus rerum.
105. Liber de homine.
106. De magnitudine et parvitate hominis.

#### *VI. Bücher über verschiedene Künste und Wissenschaften.*

107. Ars politica.
108. Liber militiæ secularis.
109. Liber de militia clericali.
110. Ars de Cavalleria.
111. Tractatus de astronomia.
112. Ars astrologiæ.
113. Liber de planetis.
114. Geometria nova.
115. Geometria magna.
116. De quadrangulatura et triangulatura circuli.
117. Ars cognoscendi Deum per gratiam.
118. Ars arithmetica.
119. Ars divina.

*VII. Bücher über Medizin.*

- 120. Ars de principiis et gradibus medicinæ.
- 121. Liber de regionibus infirmitatis et sanitatis.
- 122. Liber de arte medicinæ compendiosa.
- 123. Liber de pulsibus et urinis.
- 124. Liber de aquis et oleis.
- 125. Liber de medicina theorica et practica.
- 126. Liber de instrumento intellectus in medicina.

*VIII. Bücher über Jurisprudenz.*

- 127. Ars utriusque juris.
- 128. Ars juris particularis.
- 129. Ars principiorum juris
- 130. Ars de jure.

*IX. Bücher der Andacht und Contemplation.*

- 131. Liber natalis pueri Jesu.
- 132. Liber de decem modis contemplandi Deum.
- 133. Liber de raptu.
- 134. Liber contemplationis in Deo.
- 135. Liber Blancherna (auch geschrieben Blanquerna).
- 136. Liber de orationibus et contemplationibus.
- 137. Liber de meditationibus, etc.
- 138. Liber de laudibus B. Virginis Mariæ.
- 139. Liber appellatus clericus sive pro clericis.
- 140. Phantasticum (eine Selbstbiographie).
- 141. Liber de confessione.
- 142. Liber de orationibus.
- 143. Philosophia amoris.
- 144. Liber Proverbiorum.
- 145. Liber de centum nominibus Dei.
- 146. Orationes per regulas artis, etc.
- 147. Horæ Deiparæ Virginis, etc.
- 148. Elegiacus Virginis planctus.
- 149. Lamentatio, seu querimonia Raymundi.
- 150. Carmina Raymundi consolatoria.
- 151. Mille proverbia vulgaria.
- 152. Versus vulgares ad regem Balearium.
- 153. Tractatus vulgaris metricus septem articulos fidei demonstrans.

154. Liber continens confessionem.
155. Primum volumen contemplationum.
156. Secundum volumen contemplationum.
157. Tertium volumen contemplationum.
158. Quartum volumen contemplationum.
159. De centum signis Dei.
160. De centum dignitatibus Dei.
161. Liber de expositione rationis Dominicæ.
162. Liber alius de eodem.
163. Liber de Ave Maria.
164. Liber dictus, Parvum contemplatorium.
165. Liber de præceptis legis . . . et sacramentis, etc.
166. Liber de virtutibus et peccatis.
167. Liber de compendiosa contemplatione.
168. Liber orationum.
169. Liber de orationibus per decem regulas.
170. Liber de viis Pardisi et viis Inferni.
171. Liber de orationibus et contemplationibus.
172. Liber dictus, Opus bonum.
173. Liber de conscientia.
174. Liber de gaudiis Virginis.
175. Liber de septem horis officii Virginis.
176. Liber alius ejusdem argumenti.
177. Planctus dolorosus Dominæ nostræ, etc.
178. Ars philosophiæ desideratæ (ad suum filium).
179. Ars contitendi.
180. Liber de doctrina puerili.
181. Doctrina alia puerilis parva.
182. Liber de prima et secunda intentionibus.
183. Blancherna magnus.
184. Liber de placida visione.
185. Liber de consolatione eremitica.
186. Ars ut ad Deum cognoscendum, etc.
187. Liber ducentorum carminum.
188. Liber de vita divina.
189. Liber de definitionibus Dei.
190. Primo libre el desconsuelo de Ramon (Catalon).
191. Liber hymnorum.
192. Liber sex mille proverbiorum in omnia materia.

### *X. Predigten.*

193. Ars prædicabilis.
194. Liber super quatuor sensus S. Scripturæ.
195. Ars prædicandi major.

- 196. *Ars prædicandi minor.*
- 197. *Liber quinquaginta duorum sermonum, etc.*
- 198. *Commentaria in primordiale Evang. Johannis.*

### *XI. Bücher über verschiedene Gegenstände.*

- 199. *Liber primæ et secundæ intentionis.*
- 200. *Liber de miraculis coeli et mundi.*
- 201. *Arbor scientiæ.*
- 202. *Liber quæstionum super artem, etc.*
- 203. *Liber de fine.*
- 204. *Consilium Raymundi.*
- 205. *Liber de acquisitione terræ sanctæ.*
- 206. *Liber de Anti-Christo.*
- 207. *Liber de mirabilibus orbis*
- 208. *Liber de civitate mundi.*
- 209. *Liber variarum quæstionum.*
- 210. *Liber de gradu superlativo.*
- 211. *Liber de virtute veniali et mortali.*

### *XII. Streitschriften.*

- 212. *Liber de gentili et tribus sapientibus.*
- 213. *Tractatus de articulis fidei.*
- 214. *De Deo ignoto et de mundo ignoto.*
- 215. *Liber de efficiente et effectū.*
- 216. *Disputatio Raymundi et Averroistæ de quinque quæstionibus.*
- 217. *Liber contradictiones inter Raymund et Averroistam de mysterio trinitatis.*
- 218. *Liber alius de eodem.*
- 219. *Liber de forma Dei.*
- 220. *Liber utrum fidelis possit solvere objectiones. etc.*
- 221. *Liber disputationis intellectus et fidei.*
- 222. *Liber appellatus apostrophe.*
- 223. *Liber de demonstratione per æquiparantiam.*
- 224. *Liber de convenientia quam habent fides et intellectus.*
- 225. *Liber de iis quæ homo de Deo debet credere.*
- 226. *Liber de substantia et accidente.*
- 227. *Liber de Trinitate in Unitate.*
- 228. *Disputatio Raymundi Lulli et Homerii Saraceni.*
- 229. *Disputatio quinque hominum sapientum.*
- 230. *Liber de existentia et agentia Dei contra Averroem.*
- 231. *Declaratio Raymundi Lulli, etc.*

- 232. De significatione fidei et intellectus.
- 233. Ars theologi et philosophiae contra Averroem.
- 234. Liber de spiritu sancto contra Graecos.
- 235. Quod in Deo non sint plures quam tres personae.
- 236. De non multitudine esse divini.
- 237. Quid habeat homo credere.
- 238. De ente simpliciter per se contra Averrois.
- 239. De perversione entis removenda.
- 240. De minori loco ad majorem ad probandam Trinitatem.
- 241. De concordantia et contrarietate.
- 242. De probatione unitatis Dei, Trinitatis, etc.
- 243. De quaestione quadam valde alta et profunda.
- 244. Disputatio trium sapientum.
- 245. Liber de reprobatione errorum Averrois.
- 246. Liber de meliore lege.
- 247. Liber contra Judæos.
- 248. Liber de reformatione Hebraica.
- 249. Liber de participatione Christianorum et Saracenorum.
- 250. De adventu Messiae contra Judæos.
- 251. Liber de vera credentia et falsa.
- 252. Liber de probatione articulorum fidei.
- 253. Disputatio Petri clerici et Raymund Phantastici.
- 254. Liber dictus, Domine, quæ pars?
- 255. De probatione fidei Catholicæ.
- 256. Tractatus de modo convertendi infideles.
- 257. De duobus ætibus finalibus.

### *XIII. Bücher über Theologie.*

- 258. Liber quæst, super quatuor libros sententiarum.
- 259. Quæstiones magistri Thomæ, ec.
- 260. Liber de Deo.
- 261. Liber de ente simpliciter absoluto.
- 262. Liber de esse Dei.
- 263. Liber de principiis Theologiæ.
- 264. Liber de consequentiis Theologiæ.
- 265. De investigatione divinarum dignitatum.
- 266. Liber de Trinitate.
- 267. Liber de Trinitate trinissima.
- 268. De inventione Trinitatis.
- 269. De unitate et pluralitate Dei.
- 270. De investigatione vestigiorum, etc.
- 271. De devinis dignitatibus.
- 272. De propriis rationibus divinis.

273. De potestate divinarum rationum.  
 274. De infinitate divinarum dignitatum.  
 275. De actu majori, etc.  
 276. De definitionibus Dei.  
 277. De nomine Dei.  
 278. De (—?) Dei.  
 279. De natura Dei.  
 280. De vita Dei.  
 281. De est Dei.  
 282. De esse Dei.  
 283. De essentia et esse Dei  
 284. De forma Dei.  
 285. De inventione Dei.  
 286. De memoria Dei.  
 287. De unitate Dei.  
 288. De voluntate Dei absoluta et ordinaria.  
 289. De potestate Dei.  
 290. De potestate pura.  
 291. De potestate Dei infinita et ordinaria  
 292. De divina veritate.  
 293. De bonitate pura.  
 294. De productione divina  
 295. De scientia perfecta.  
 296. De majori agentia Dei.  
 297. De infinito Esse.  
 298. De perfecto Esse.  
 299. De ente infinito.  
 300. De ente absoluto.  
 301. De objecto infinito  
 302. De inveniendo Deo.  
 303. Liber de Deo.  
 304. De Deo majori e minori.  
 305. De Deo et mundo et convenientia eorum in Jesu Christo.  
 306. Liber de Deo et Jesu Christo.  
 307. De Incarnatione.  
 308. Liber ad intelligendum Deum.  
 309. Propter bene intelligere, diligere et possificare.  
 310. De prædestinatione et libero arbitrio.  
 311. Liber alius de prædestinatione.  
 312. Liber de natura angelica.  
 313. Liber de locutione angelorum.  
 314. Liber de hierarchiis et ordinibus angelorum.  
 315. De angelis bonis et malis.  
 316. Liber de conceptu virginali.

317. Liber alius conceptu virginali.  
 318. Liber de creatione.  
 319. Liber de iustitia Dei.  
 320. Liber de conceptione Virginis Mariæ.  
 321. Liber de angelis.

Außer dieser langen Reihe von Werken über jede nur denkbare Wissenschaft gibt der Verfasser der „Acta Sanctorum“ eine Liste von 41 Büchern über Magie und Alchemie, welche fälschlich dem Lullus zugeschrieben worden oder von anderen Schriftstellern seiner Zeit unter seinem Namen veröffentlicht worden sind.

Folgende Werke Lullus' sind gedruckt worden:  
 Lullus' gesammelte Werke, 10 Bd., Salzinger Mainz, 1721-42.  
 Lullus' gesammelte Werke [?]. Rosseló, Palma 1886.  
 Ars magna generalis ultima. Majorca, 1647.  
 Arbor Scientiæ. Barcelona 1582.  
 Liber Quæstionum super quatuor etc. Lyons 1451.  
 Quæstiones Magistri etc. Lyons 1451.  
 De articulis fidei etc. Majorca, 1578.  
 Controversia cum Homerio Saraceno. Valencia 1510.  
 De demonstratione Trinitatis etc. Valencia 1510.  
 Libri duodecim princip. etc. Straßburg 1517.  
 Philosophiæ in Aÿverrhoistas etc. Paris 1516.  
 Phantasticus Paris 1499.

Lullus' katalonische Gedichte und Sprichwörter sind in Sammlungen Provençalischer Literatur zu finden; vgl. besonders das Leben des Lullus von Adolf Helferich.

### B. Werke über Raymundus Lullus.

Bouvelles: Epistol. in Vit. R. Lull eremitæ. Amiens 1511.  
 Pax: Elogium Lulli. Alcalá, 1519.  
 Segni: Vie de R. Lulle. Majorca, 1605.  
 Colletet: Vie de R. Lulle. Paris, 1646.  
 Perroquet: Vie et Martyre du docteur illuminé R. Lulle. Vendome, 1667.  
 Nicolas de Hauteville: Vie de R. Lulle. 1666.  
 Vernon: Hist. del la sainteté et de la doctrine de R. Lulle. Paris, 1668.

- Anon.: Dissertacion historica del rulto in memoril del beato R. Lulli. Majorca 1700.
- Wadding: Annales Franciscan, Bd. IV S. 422, 1732.
- Antonio: Bibl. Hisp. Vetus, Bd. II. S. 122. Madrid, 1788.
- Loëv: De Vita R. Lulli specimen. Halle, 1880.
- Delécluze: Vie de R. Lulle (in Revue des Deux Mondes, November 15, 1840). Paris, 1840.
- \* Helfferich: Raymund Lull und die Anfänge der katalonischen Literatur. Berlin, 1858.
- \* Neander: Church History Bd. IV. London 1851.
- \* Maclear: History of Christian Missions in the Middle Ages. London, 1863.
- \* Tiemersma: De Geschiedenis der zending tot op den tijd der Hervorming. Nijmegen, 1888.
- \* Keller: Geisteskampf des Christentums gegen den Islam bis zur Zeit der Kreuzzüge. Leipzig 1896.
- \* Noble: The Redemption of Africa. Bd. I. New York, 1899.
- \* [Encyclop. Brit., ninth edition, Bd. XV. S. 63. Mc-Clintock und Strong's Cyclopedia, Bd. V. S. 558.
- Church Histories. Short History of Missions by Dr. George Smith, etc.]
- \* „Acta Sanctorum,“ Bd. XVII., S. 581—676, 1695—1867.



\*) Bei Verfassung diese Biographie benützt.



---

**Verlag der Sudan-Pionier-Mission Wiesbaden.**